

## GEMEINDLICHE THEOLOGIE

Im Unterschied zur  
kirchlichen Theologie

Es gibt viele Übereinstimmungen in der gemeindlichen Theologie und der kirchlichen Theologie. Wir haben es aber auch mit großen Unterschieden in wichtigen Fragen zu tun. Einiges soll hier aufgezeigt werden.

Ich spreche zunächst von der Evangelischen Kirche, wie sie sich versteht und dann von der Gemeinde Jesu Christi, wie das Neue Testament sie versteht.

Dann nenne ich die Unterschiede in den wichtigsten theologischen Fragen, die sich aus den Unterschieden dieser beiden Institutionen „Kirche“ und „Gemeinde“ ergeben. Bei der Rubrik „Kirchliche Theologie“ lade ich vieles aus dem Internet herunter, um eine offizielle bzw. richtige Aussage zu bekommen. Ähnliches auch bei manchen Passagen der Rubrik „Gemeindliche Theologie“.

### DIE EVANGELISCHE KIRCHE

#### **Kirchliche Theologie:**

#### **„Reformatorisches Kirchenverständnis**

Das reformatorische Kirchenverständnis ist zu werten als direkte Antwort auf das Katholische Kirchenverständnis. In der Darstellung der reformatorischen Ekklesiologie nehme ich den Ausgangspunkt bei der Ekklesiologie Martin Luthers. Die Ekklesiologie anderer Reformatoren, insbesondere Johannes Calvins, wird nur an den Stellen berücksichtigt, wo sie in größerem Masse von Luthers Ansatz abweicht. Die Werke Luthers werden zitiert nach der Weimarer Ausgabe (D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Weimar 1883ff.; abgekürzt: WA) und der Ausgabe von Johann Georg Walch (Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften, hg. v. J. G. Walch, 1740-53, Neuausgabe Gross-Oesingen 1987; abgekürzt: Walch). Die Calvin-Zitate stammen aus seiner "Institutio christianae religionis" in der letzten Fassung von 1559 (übersetzt und bearbeitet v. O. Weber, 1988; abgekürzt: Institutio). Zitate weiterer Reformatoren, insbesondere Philipp Melancthons, finden sich im "Corpus Reformatorum" (abgekürzt: CR), 1834ff.

## **1. Die Kirche ist ein christliches heiliges Volk. Sie wird konstituiert durch das Wort Gottes in seiner unterschiedlichen Gestalt.**

Die klassische reformatorische Definition der Kirche findet sich - von Philipp Melanchthon formuliert – im Augsburger Bekenntnis, Artikel 7: "Item docent, quod una sancta ecclesia perpetuo mansura sit. Est autem ecclesia congregatio sanctorum, in qua evangelium pure docetur et recte administrantur sacramenta" ("Es wird auch gelehret, dass alle Zeit müsse ein heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakrament lauts des Evangelii gereicht werden"). Hier finden sich alle wesentlichen Elemente der Kirche nach reformatorischem Verständnis: Sie ist heilig. Sie ist christlich. Sie wird alle Zeit bleiben. Sie besteht aus Heiligen – und das heisst: Gläubigen im neutestamentlichen Sinn -, die sich versammeln. Diesen wird das Evangelium rein gepredigt, und die Sakramente werden ihnen evangeliumsgemäß gereicht.

Das Evangelium und die Sakramente sind unterschiedliche Ausgestaltungen des göttlichen Wortes. Man kann deshalb zusammengefasst auch so formulieren: Die Kirche – Luther bevorzugt den Begriff "Gemeinde" – ist eine Versammlung von Menschen, die konstituiert wird durch Gottes Wort. Oder noch kürzer: "Ubi est verbum, ibi est ecclesia" ("Wo das Wort ist, da ist die Gemeinde") (WA 39/2, 176). Begriffe wie "congregatio" ("Versammlung"), "coetus" ("Zusammenkunft") und ähnliches beschreiben die horizontale Dimension: die Zusammenkunft von Menschen, die das Wort aufnehmen möchten, als Gottes Volk. Das Wort selber stellt die vertikale Dimension dar: Gott spricht sein Wort auf unterschiedliche Weise in die menschliche Versammlung hinein. Beide Dimensionen gehören untrennbar zusammen. So führt Martin Luther 1539 in seiner Schrift "Von den Conciliis und Kirchen" aus: "Gottes Wort kann nicht ohne Gottes Volk sein. Wiederum, Gottes Volk kann nicht ohne Gottes Wort sein. Wer wollte es sonst predigen oder predigen hören, wo kein Volk Gottes da wäre? Oder was könnte oder wollte Gottes Volk glauben, wo Gottes Wort nicht da wäre?" (Walch 16, 2276).

Betrachten wir zunächst die horizontale Dimension. Nach Luther ist die Gemeinde das "heilige christliche Volk": "Aber Ecclesia soll hei-

ßen das heilige christliche Volk, nicht allein der Apostel Zeit, die nun längst tot sind, sondern bis an der Welt Ende." "Christlich" heisst: Sie besteht aus Christen. Das Christsein wird definiert durch den rechten Glauben: "Denn wer nicht recht an Christum glaubt, der ist nicht christlich oder ein Christ." "Heilig" heisst: Ihre Glieder sind vom Heiligen Geist erfüllt und für Gott ausgesondert: "Wer den Heiligen Geist nicht hat wider die Sünde, der ist nicht heilig ... Denn christliche Heiligkeit ... ist die, wenn der Heilige Geist den Leuten Glauben gibt an Christum und sie dadurch heiligt." Diese Christlichkeit und Heiligkeit kommt nicht zustande durch äußere Werke, Gebräuche oder Gewänder wie bei den "Papisten", sondern allein durch die Wirkung von Gottes Wort im Herzen des Menschen: "Denn Gottes Wort ist heilig und heiligt alles, was es rühret, ja es ist Gottes Heiligkeit selbst" (Walch 16, 2270ff.).

Wie kommt nun Gottes Wort – als die vertikale Dimension – zum Menschen, zur Gemeinde? Erstens im fleischgewordenen Wort: Jesus Christus. Zweitens im schriftgewordenen Wort: der Bibel. Drittens im zeichenhaften Wort: den Sakramenten. Luther sagt: "Wo das Wort ist, da ist auch die Kirche, da ist der Geist, da ist Christus und alles" (Walch 1, 709). "Das ist allein die Kirche, welche das reine Wort und die reinen Sakramente hat" (Walch 6, 579). Auch Calvin definiert: "Denn überall, wo wir wahrnehmen, dass Gottes Wort lauter gepredigt und gehört wird und die Sakramente nach der Einsetzung Christi verwaltet werden, lässt sich auf keinerlei Weise daran zweifeln, dass wir eine Kirche Gottes vor uns haben" (Institutio IV,1,9).

**2. Als Gemeinschaft der Glaubenden ist die Kirche unsichtbar und unter ihren Fehlern verborgen. Als Gemeinschaft des Wortes, des Bekenntnisses und der äußeren Zeichen ist sie sichtbar, allerdings als corpus permixtum (vermischter Leib) aus Gläubigen und Heuchlern.**

Grundlegend für die Auseinandersetzung der Reformatoren mit dem Papsttum ist die Unterscheidung zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche (ecclesia visibilis et invisibilis). Während die römisch-katholische Ekklesiologie die unsichtbare Kirche, den mystischen Leib Christi, als "Ursakrament" an die sichtbare Kirche als Mittlerin der Heilsfülle bindet und den Papst als Stellvertreter Christi auf Erden be-

trachtet, ist für die Reformatoren eine solche Identifizierung unmöglich. In seiner Schrift "Von dem Papsttum zu Rom" aus dem Jahre 1520 spricht Luther unter Anknüpfung an Stellen wie Lk 17,20f. und Joh 18,36 von der Kirche als einer "Versammlung im Geist" und betont, "dass das Reich Gottes ... ist nit zu Rom, auch nit an Rom gebunden, weder hie noch da, sondern wo da inwendig der Glaub ist ... Also dass es erlogen und erstunken ist, und Christo als einem Lügenger widerstrebt, wer do sagt, dass die Christenheit zu Rom oder an Rom gebunden sei, viel weniger, dass das Häupt und Gewalt da sei aus göttlicher Ordnung ... Die erste Christenheit, die allein ist die wahrhaftige Kirch, mag und kann kein Häupt auf Erden haben, und sie mag von niemand auf Erden, weder Bischof noch Bapst, regiert werden, sondern allein Christus im Himmel ist hie das Häupt und regieret allein ... Wie kann ein Mensch regieren, das er nit weiss noch erkennet? Wer aber kann wissen, welcher wahrhaftig gläubt oder nit?" (WA 6, 292ff.).

Die unsichtbare Kirche ist also die Gemeinschaft der Glaubenden, und sie ist deshalb unsichtbar, weil kein Mensch vom anderen wissen kann, ob er wirklich glaubt. Gott allein sieht das Herz an (vgl. 1. Sam 16,7). Und dennoch ist die Kirche auch sichtbar, denn in der sichtbaren wird die unsichtbare Kirche erkennbar, manifest, wobei letztere unter vielen Fehlern und Schwächen - unter dem "Fleisch" – verborgen ist. Wirklich erkennbar ist sie deshalb nur dem Glauben. Die Kirche, wie Jesus Christus sie gewollt hat, will und kann nicht "ersehen", sie muss "erglaubt" sein. Deshalb sei es nochmals gesagt: Unter der sichtbaren liegt die unsichtbare Kirche verborgen. In der sichtbaren wird die unsichtbare Kirche manifest. Luther vergleicht die unsichtbare und sichtbare Kirche oder "Christenheit" mit Seele und Leib des Menschen: "Die erste, die natürlich, grundlich, wesentlich und wahrhaftig ist, wollen wir heißen ein geistliche innerliche Christenheit. Die andere, die gemacht und äusserlich ist, wollen wir heißen ein leibliche "äusserlich Christenheit. Nit dass wir sie voneinander scheiden wollen, sondern zugleich, als wenn ich von einem Menschen rede und ihn nach der Seelen ein geistlichen, nach dem Leib ein leiblichen Menschen nenne ..." (a.a.O.) Über die Verborgenheit der Kirche Christi führt er aus: "Es ist dies Stück (Ich gläube eine heilige christliche Kirche) ebensowohl ein Artikel des Glaubens als die anderen. Darum

kann sie keine Vernunft, wenn sie gleich alle Brillen aufsetzt, erkennen, der Teufel kann sie wohl zudecken mit Ärgernissen und Rotten, dass du dich müssest dran ärgern; so kann Gott sie auch mit Gebrechen und allerlei Mangel verbergen, dass du musst drüber zum Narren werden und ein falsch Urteil über sie fassen" (WA DB 7,418).

Während die wahre Kirche der Glaubenden verborgen und nur für den Glauben erkennbar ist, sind für die Wahrnehmung der sichtbaren Kirche gewisse Kennzeichen vorhanden. Luther hat in verschiedenen Schriften eine unterschiedliche Zahl solcher Kennzeichen der Kirche (*notae ecclesiae*) genannt. Sie lassen sich verstehen als unterschiedliche Ausgestaltungen des göttlichen Wortes. Die wichtigsten und immer wieder betonten Kennzeichen sind die Verkündigung des Evangeliums sowie die Sakramente Taufe und Abendmahl. Dabei besitzt die Verkündigung des in der Bibel bezeugten Wortes absolute Priorität: "Ein Zeichen ist nötig, und wir habens auch, nämlich die Taufe, das Brot, und am ersten von allem das Euangelion: diese drei sind der Christen Wahrzeichen, Marken und Kennzeichen (*symbola, tesserae et characteres*) ... Wo du aber siehest, dass das Euangelion nicht sei (als wir sehen bei der Synagoge der Papisten und Thomisten), da sollst du nicht zweifeln, dass nicht Kirche sei, wenn sie gleich taufen und essen vom Altar ..., sondern sollst wissen, dass allda Babylon sei ... Denn das Euangelion ist vor dem Brote und der Taufe das einzige, das allergrwiseste und das vornehmlichste Wahrzeichen der Kirche, dieweil sie durchs Euangelion allein wird empfangen, gebildet, genährt, geboren, erzogen, geweidet, gekleidet, geziert, gestärkt, gewappnet, erhalten. Kurz, das ganze Leben und Wesen der Kirche steht im Worte Gottes" (WA 7, 720ff.).

In seiner Schrift "Von den Conciliis und Kirchen" hat Luther die Dreizahl zu einer Siebenzahl ausgeweitet. Als *notae ecclesiae* nennt er jetzt: Wort Gottes, Taufe, Abendmahl, das Amt der Schlüssel (Beichte und Absolution), kirchliche Ämter, Gebet, Kreuz (Leidensnachfolge Christi). Als weiteres Erkennungszeichen klingt der neue Wandel der Christen, die Frucht der Heiligung an, doch relativiert er dieses als nicht eindeutiges Zeichen gegenüber den anderen: "Wiewohl aber solch Zeichen nicht so gewiss angesehen mag werden, als die droben, weil auch etliche Heiden sich in solchen Werken geübt ..." (Walch 16,

2291). Allerdings sind auch die anderen Zeichen – ausser dem reinen Wort Gottes – durch die römisch-katholische Kirche pervertiert oder durch weitere – abergläubische – Sakramentalien ergänzt worden, welche die wahre Heilswirksamkeit der echten Zeichen verdeckten: "Da nun der Teufel sahe, dass Gott eine solche heilige Kirche bauete, feierte er nicht und bauete seine Capelle dabei, grösser denn Gottes Kirche ist ... Er sahe, dass Gott äußerliche Dinge nahm, als Taufe, Wort, Sakrament, Schlüssel usw., dadurch er seine Kirche heiligte ... nahm er auch äußerliche Dinge vor sich, die sollten auch heiligen ... Also hat er durch die Päpste und Papisten lassen weihen oder heiligen Wasser, Salz, Kerzen, Kräuter, Glocken, Bilder, Agnus Dei, Pallia, Altar, Caseln, Platten, Finger, Hände; wer will's alles erzählen?" (Walch 16, 2292).

Ein wichtiges Kennzeichen der wahren Kirche ist schließlich das richtige Bekenntnis. Gemeint ist bei Luther zunächst das Petrusbekenntnis ("Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes"; Mt 16,16), später – vor allem bei Melanchthon und Calvin – zunehmend die Bekenntnisse der Reformation. So führt Luther aus: "Die Kirche ist der Haufe oder die Versammlung, die mit Petro bekennen, dass Jesus der Christ und des lebendigen Gottes Sohn sei" (Walch 13, 1179). "Die christliche Kirche ist weder an Ort, Zeit, Person noch anderes gebunden, sondern allein an das Bekenntnis von Christo" (Walch 13, 1176). "Es ist nur eine einige Kirche oder Gottes Volk auf Erden, die da einerlei Glauben, Taufe und Bekenntniss hat, und bei solchem einträchtiglich bleibt und hält" (Walch 12, 898). Philipp Melanchthon zitiert in der Apologie zur Confessio Augustana (Apol. CA 7,22) aus dem Jahre 1531 Nikolaus von Lyra: "Darum stehet die Kirche auf denjenigen, in welchen ist ein recht Erkenntnis Christi, ein rechte Confession und Bekenntnis des Glaubens und der Wahrheit."

Zur Zeit des älteren Melanchthon und Calvins hatte sich zunehmend ein verfasstes evangelisches Kirchentum herausgebildet. Demzufolge gewann der Gedanke der sichtbaren Kirche und der sie konstituierenden Zeichen wachsende Bedeutung. Deutlich lässt sich verfolgen, wie das Gewicht der sichtbaren Kirche gegenüber der unsichtbaren in den verschiedenen Schriften Melanchthons – von der Apologie der Confessio Augustana (1531) bis zur letzten Fassung der "Loci communes"

(1559) – ständig zunimmt. Ulrich Kühn hat diese Entwicklung bei Melanchthon anhand mehrerer Zitate aus den verschiedenen Schaffens-epochen aufgezeigt (U. Kühn, Kirche, 1990, 39ff.). So hat Melanchthon in den "Loci communes" von 1559 schliesslich die Kirche als "coetus vocatorum", als Zusammenkunft der sichtbar durch Gottes Wort Gerufenen, bezeichnet – in deutlicher Abgrenzung von früheren prädestinarianischen Bezeichnungen wie "coetus electorum" ("Zusammenkunft der Erwählten"), die sich rein auf die unsichtbare Kirche bezogen: "Jedesmal, wenn wir an die Kirche denken, sollen wir schauen auf die Versammlung der Berufenen (coetum vocatorum), welche ist die sichtbare Kirche, und sollen nicht davon träumen, dass irgendwelche Erwählten anderswo seien ausser in eben dieser sichtbaren Versammlung. Denn Gott will anders nicht angerufen noch erkannt werden, denn wie er sich offenbart hat, und er hat sich nicht anderswo offenbart ausser in der sichtbaren Kirche, in der allein die Stimme des Evangeliums erschallt. Und wir sollen nicht erdichten eine andere unsichtbare und stumme Kirche von Menschen, die doch in diesem Leben leben, sondern die Augen und der Sinn sollen schauen auf die Versammlung der Berufenen, d. i. derer, die das Evangelium Gottes bekennen ... Aber dies sei die Definition: die sichtbare Kirche ist die Versammlung derer, die das Evangelium von Jesus Christus annehmen und die Sakramente recht brauchen, in welcher Versammlung Gott durch den Dienst am Evangelium (ministerium evangelii) wirksam ist und viele zum ewigen Leben wiedergebiert, jedoch viele sind, die nicht wiedergeboren sind, aber die wahre Lehre einträchtig halten" (CR 21, 825ff.).

Auch bei Calvin besitzt der Gedanke der sichtbaren Kirche wesentliche Bedeutung, wenn auch nicht in der starken Einseitigkeit wie beim späten Melanchthon. Calvin hält durchaus an der unsichtbaren Kirche der Erwählten fest. So lässt er etwa im Catechismus Genevensis von 1545 auf die Frage "Was ist die Kirche?" den Schüler antworten: "Die Gesamtheit und Gemeinschaft (Corpus et societas) der Gläubigen, die Gott zum ewigen Leben prädestiniert hat ... Es gibt freilich auch eine sichtbare Kirche Gottes, welche er uns durch bestimmte Merkmale und Kennzeichen (indiciis notisque) kenntlich gemacht hat. Aber hier wird im eigentlichen Sinn (proprie) von der Versammlung (congregatione) derer gesprochen, welche er durch seine heimliche Erwählung

zum Heile angenommen hat. Die aber wird weder allgemein mit den Augen gesehen noch durch Zeichen unterschieden" (Cat. Gen. 3; zit. nach: E. Hirsch, Hilfsbuch zum Studium der Dogmatik, 1964, 210f.). Dennoch legt Calvin vor allem in der letzten Fassung seiner "Institutio" im Jahre 1559 den Schwerpunkt eindeutig auf die Beschreibung der sichtbaren Kirche mit ihren Kennzeichen, ihren Ämtern, ihren Bekenntnissen, ihrer Gesetzgebung und ihrer Kirchenzucht. Calvins Bemühungen um die Begründung eines sichtbaren Kirchenwesens in Strassburg und Genf finden hier ihre dogmatische Verdichtung. Seine Vorbildung als Jurist dürfte bei der starken Betonung der rechtlichen Seite der Kirche sowie ihrer Verzahnung mit der Gesellschaft nicht unbedeutend gewesen sein.

Alle Reformatoren bezeichnen die sichtbare Kirche als "corpus permixtum" (vermischten Leib) aus wahrhaft Gläubigen und Heuchlern (vgl. z.B. CA 8), aber sie ziehen daraus unterschiedliche Konsequenzen. Während Luther den Akzent auf die Selbstwirksamkeit des Wortes Gottes legt, das die Heiligung bewirkt, spielt bei Melanchthon und vollends bei Calvin der Erziehungsgedanke eine zentrale Rolle. "Der Erziehungsgedanke mit dem Ziel der Heiligung der Christen und der Vollkommenheit ihrer Gemeinschaft ist grundlegend für Calvins Kirchenverständnis" (U. Kühn, a.a.O., S. 60). Aus dem Erziehungsgedanken erklärt sich auch der große Raum, den die Kirchenzucht in Calvins "Institutio" einnimmt, ohne allerdings zu einer eigenen nota ecclesiae zu werden (das ist erst in späteren reformierten Bekenntnissen der Fall). Dennoch sind weder Luther noch Melanchthon noch Calvin der Ansicht, dass die Vollkommenheit auf Erden je erreicht werden könne – in Abgrenzung gegen manche Schwärmer, die >donatistische und >perfektionistische Vorstellungen vertraten. Die Folge der christlichen Erziehung ist ein neuer Lebenswandel im Gehorsam gegen Gottes Wort – trotz aller verbleibenden Mängel und Schwächen. So vergleicht Melanchthon die Kirche mit einer "Versammlung ähnlich einer Schulklasse (scholastico coetui)" und nennt als dritte nota ecclesiae neben Wort und Sakrament den "Gehorsam, der dem Dienst am göttlichen Wort ... geschuldet" wird (CR 21, 835; 23, 37f.). Und Calvin definiert: "Danach sollen wir die Menschen als Glieder der Kirche erkennen, die durch das Bekenntnis des Glaubens, durch das Beispiel ihres Lebens und durch die Teilnahme an den Sakramenten mit uns den



gleichen Gott und Christus bekennen" (Institutio IV,1,8). Die geordnete Wortverkündigung, Sakramentsverwaltung und Erziehung erfordert nach Ansicht der Reformatoren die Einrichtung von Ämtern.

**3. Das allgemeine Priestertum der Gläubigen schließt die Einrichtung von Ämtern nicht aus. Es gibt allerdings keinen wesensmäßigen Unterschied zwischen Klerus und Laien, sondern nur einen Unterschied bezüglich der Funktion und Beauftragung. Die Sukzession beschränkt sich auf die Weitergabe der apostolischen Lehre.**

In Ablehnung der römisch-katholischen Hierarchie und des Papsttums, der Unterscheidung zwischen Klerus und Laien sowie eines geweihten Amtspriestertums vertritt Martin Luther die Lehre vom "allgemeinen Priestertum aller Gläubigen". Ein sakrerdotaler Sonderstatus und eine heilsvermittelnde Funktion des Amtspriestertums sind mit der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden und der alleinigen Heilsmittlerschaft Jesu Christi unvereinbar. Luther stützt sich bei der Lehre vom "allgemeinen Priestertum aller Gläubigen" auf Bibelstellen wie 1. Petr 2,5,9; Offb 1,6; 5,10 und 1. Kor 14. In seiner Schrift "De instituendis ecclesiae ministris" ("Von der Einrichtung kirchlicher Ämter") aus dem Jahre 1523 schreibt er, "dass alle Christen gleicherweis (ex aequo) Priester seien. Denn den Spruch 1. Petr 2,9 'Ihr seid das königliche Priestertum` und Offb 5,10 'Und hat uns unserm Gott zum Königtum und Priestern gemacht` hab ich mit andern Büchern schon genügsam eingebläut. Es sind aber der priesterlichen Ämter etwan diese: lehren, predigen und das Wort Gottes verkündigen, taufen, konsekrieren oder die Eucharistie austeilten, Sünden binden und lösen, für andre beten, opfern und urteilen über aller Lehren und Geister ... Das erste aber und höchste von allen, in dem alle andern hangen, ist das Wort Gottes lehren" (WA 12, 179f.)

Um Priester in diesem Sinne zu werden, ist nach Luther keine besondere Priesterweihe notwendig, die einen "Character indelebilis" verleihen würde. Nein, Priester ist jeder Christ – und Christ wird man durch die Taufe und den Glauben an Jesus Christus. Taufe und Glauben sind bei Luther in einer untrennbaren Einheit verbunden. Luther spricht von einem "Taufschatz", der Zueignung einer objektiven Gnade beim Taufgeschehen, aber "der glaube macht die person allein wirdig, das

heylsame Göttliche wasser nützlich zu empfangen ... On glauben ist es nichts nutz ... on Glauben künde man sie nicht fassen" (WA 30/1, 216). Infolge seiner Lehre von der "gratia praeveniens" (zuvorkommende Gnade) und der Taufe als sakramentalem Geschehen ist für Luther die Kindertaufe die Regel. Jede "Wiedertaufe" wird abgelehnt, die "Anabaptisten" werden hart bekämpft.

Obwohl somit alle Gläubigen Priester im grundsätzlichen Sinne sind und sie den Priesterdienst z.B. in ihrem Hause auch wahrnehmen sollen, und obwohl Luther – vor allem in seinen Frühschriften – den vielfältigen Charismen in der Gemeinde einen gewissen Freiraum zugesteht, hält er dennoch die Einführung festgelegter Ämter im Blick auf den öffentlichen Dienst für unumgänglich. Ausschlaggebend hierfür ist das Ordnungsmotiv ("Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens"; 1. Kor 14,33), das Gabenmotiv (jeder soll die seinen Gaben entsprechende Funktion bekleiden, woraus sich bestimmte Ämter ergeben) und das Stellvertretungsmotiv (bestimmte Aufgaben und Rechte sollen von der Gemeinde an dafür Begabte und Berufene als Stellvertreter und Repräsentanten delegiert werden) (vgl. H. Lieberg, Amt und Ordination bei Luther und Melanchthon, 1962, 69ff.).

Die Ämter werden durch ordentliche Berufung der Gemeinde ("rite vocatus"; CA 14), oft verbunden mit einer Ordinationshandlung, übertragen. Sie sind nicht durch besondere Weihen oder übernatürliche Wesensveränderungen der Amtsträger, sondern ganz vom Auftrag und der Funktion bestimmt, die diese wahrnehmen sollen. Auftrag und Funktion wiederum ergeben sich aus dem Wort Gottes als Grundkonstitutivum des Christseins und der Gemeinde. Man kann somit bei Luther von einem funktional-verbalistischen Amtsverständnis sprechen – im Unterschied zum klerikal-sakramentalistischen der römisch-katholischen Kirche.

Welche Bedeutung für Luthers Ämterlehre das Wort Gottes besitzt, wird von verschiedenen Autoren immer wieder betont. So spricht Klaus Peter Voss von einer "Verlagerung der Vollmachtsfülle von der priesterlich-amtseigenen Ordinationsgabe in die souveräne, lebendige Kraft des göttlichen Wortes und Geistes". Er schreibt: "Es gibt nach Luthers Ansicht keinen außerordentlichen Vollmachtsbesitz der Amtsträger. Es ist allein das Wort in seiner von Gott gewirkten lebendigen

und Glauben schaffenden Kraft, das allen kirchlichen Diensten und Verkündigungsformen eine heilsrelevante Wirkung verleiht" (K. P. Voss, *Der Gedanke des allgemeinen Priester- und Prophetentums*, 1990, 200). Und Hellmut Lieberg führt aus: "Wenn auch Luthers Amtslehre in einer durch die jeweilige Situation stark bedingten und in einer Entwicklung ausgebildeten Zweipoligkeit (sc. zwischen allgemeinem Priestertum und gestiftetem Amt) ihr Wesen hat, ist sie nicht ohne eine tiefe innere Einheit. Man kann diese wohl in der alles beherrschenden Bedeutung des Wortes erblicken" (H. Lieberg, a.a.O., 241).

Aus dem Gesagten folgt, dass es nach reformatorischem Verständnis eine Sukzession der Lehre, des überlieferten Wortes Gottes, aber keine Sukzession geweihter Amtsträger gibt. Wie der lutherische Dogmatiker Hermann Sasse darlegt, "ist die echte apostolische Sukzession immer nur die Sukzession der Lehre, feststellbar an der Identität des Inhalts der Verkündigung der jeweiligen Kirche mit dem im Neuen Testament gegebenen Zeugnis der Apostel. Wohl gibt es auch eine Sukzession der Lehrer, der treuen Verkündiger der apostolischen Botschaft. Aber diese ist nur Gott bekannt, so wie nur Gottes Auge die wahre Kirche sieht ... Indem das Aufstellen von Amts- und Überlieferungsketten in die Kirche eindrang, drang wieder ein Stück uralter nichtchristlicher Religion in die Kirche ein. Man suchte in menschlichen Büchern das, was nur in den Büchern Gottes steht" (H. Sasse, "Successio Apostolica", in: *In statu confessionis*, Bd. 1, 1975, 195).

Der Amtsbegriff ist bei Melanchthon, Zwingli und Calvin stärker fixiert als beim jungen Luther (vor 1525). Das Element des Freien, Prophetisch-Charismatischen tritt bei ihnen weitgehend zurück. Nach Klaus Peter Voss wird dies "vor allem an der Ausgliederung von 1. Kor 14,29ff aus der Schriftbegründung erkennbar". Voss meint, dass dadurch die "von Luther vollzogene Einbeziehung der charismatischen Gemeindepredigt in das allgemeine Priestertum ... wieder rückgängig gemacht (wird) ... Auch wenn es, besonders bei Calvin, im Vergleich zu Luther zu einer stärkeren Differenzierung und Profilierung der urchristlichen Charismenvielfalt kommt, bleibt die Auslegung und Anwendung beschränkt auf eine Einpassung in ein vorgegebenes amtszentriertes Ordnungsmuster. Die verschiedenen Einzelcharismen

werden daher in aller Regel mit einer besonderen Einzelfunktion des Amtes identifiziert und weniger auf alle Gemeindeglieder bezogen. Neben eine Übertragung auf das kirchliche Synodalwesen (besonders bei Melanchthon) rückt die Gleichsetzung der Prophetie mit einer ausgesprochen theologisch-gelehrten Schriftauslegung in den Vordergrund, mit der z.T. die Notwendigkeit und Einrichtung einer besonderen Theologenausbildung verknüpft wird (Zwingli, Melanchthon)" (K. P. Voss, a.a.O., 203).

In seiner Lehre vom vierfachen Amt (*quadruplex ministerium*) stützt sich Calvin v.a. auf Eph 4,11, wobei er zwischen einmaligen Ämtern in apostolischer Zeit (Apostel, Propheten, Evangelisten) und bleibenden Ämtern (Hirten, Lehrer) unterscheidet. Obwohl er von einem völligen Aufhören der ersten Ämter in nachapostolischer Zeit nicht sprechen möchte ("der Herr ... erweckt sie auch sonst zuweilen, je nachdem es die Notdurft der Zeiten erfordert"), sieht er sie doch in aller Regel als einzigartig und beendet an. Wesentliche Funktionen, die von den Aposteln, Propheten und Evangelisten in urchristlicher Zeit wahrgenommen wurden, seien nun allerdings auf die Lehrer und Hirten übergegangen. So schreibt Calvin: "Jetzt sind wir uns darüber klar, welche Ämter im Kirchenregiment mit zeitlich begrenzter Gültigkeit bestanden haben und welche dazu eingerichtet sind, immerfort bestehen zu bleiben. Wenn wir nun die Evangelisten mit den Aposteln verbinden, so bleiben uns je zwei gleichartige Ämter übrig, die sich untereinander gewissermaßen entsprechen. Denn die gleiche Ähnlichkeit, die unsere (heutigen) Lehrer mit den früheren Propheten haben, besteht auch zwischen den Hirten (Pastoren) und den Aposteln. Das Amt der Propheten war hervorragender (als das unserer Lehrer), und zwar wegen der besonderen Gabe der Offenbarung, die den Propheten zuteil geworden war" (Institutio IV,3,4f.).

Als bleibende Ämter betrachtet er neben Hirten und Lehrern auch Älteste und Diakone. Ihnen teilt er folgende Aufgaben zu (vgl. Institutio IV,3,4-9):

a. Hirten (= Pastoren): Evangeliumsverkündigung, Sakramentsverwaltung und Gemeindezucht ("persönliche Ermahnungen") - in Entsprechung zum Dienst der Apostel und Evangelisten;

b. Lehrer (= Doktoren): Schriftauslegung und Lehre – in Entsprechung zum Dienst der Propheten;

c. Älteste (= Presbyter) oder "Regierer": Gemeindeleitung und Gemeindezucht;

d. Diakone: Kranken- und Armenfürsorge und Verwaltung dieser Fürsorge.

Um in ein Amt berufen zu werden, reicht für Calvin – wie für Luther und die anderen Reformatoren im Unterschied zu manchen "Schwärmern" – die "innere Berufung" (*vocatio interna vel arcana*) durch den Heiligen Geist und das Gewissen nicht aus. Damit alles ordnungsgemäß zugehe, muss die "äußere Berufung" (*vocatio externa*) durch die Gemeinde hinzukommen. So schreibt z.B. Calvin: "Damit sich nun also unruhige und aufrührerische Menschen nicht ohne Grund eindringen, um zu lehren oder zu regieren – was sonst geschehen würde –, so ist ausdrücklich verboten, dass sich jemand ohne Berufung ein öffentliches Amt in der Kirche aneignet. Will also jemand als wahrer Diener der Kirche angesehen werden, so muss er zuerst rechtmäßig berufen (*rite vocatus*) sein, ferner muss er aber auch seiner Berufung entsprechen, das heisst: er muss die ihm übertragenen Aufgaben anfassen und ausführen" (Institutio IV,3,10).

Kommt ein Amtsträger seinem Auftrag nicht nach oder verhält er sich seines Amtes unwürdig, dann kann er nach reformatorischer Auffassung abgesetzt werden und verliert seine Ordinationsrechte – ein deutlicher Unterschied zum katholischen Verständnis vom unverlierbaren "Character indelebilis" durch die Priesterweihe, den die Reformatoren für eine "Menschenerfindung" halten (vgl. Lieberg, a.a.O., S. 101). So betont Luther: "Wenn ich nicht mehr predigen kan oder wil, trit ich wider inn den gemeinen hauffen, bin wie du, und prediget ein ander" (WA 41, 209).

**4. Nach dem "Krisenjahr der Reformation" 1525 kam es zu einer wachsenden Verquickung von Kirche und Staat sowohl bei Luther als auch bei den anderen Reformatoren. Die spätere "Volkskirche" fand ihren Anfang. Der Gedanke einer "ecclesiola in ecclesia", einer Kerngemeinde derer, "die mit Ernst Christen sein wol-**

**len", innerhalb der Kirche wird bei Luther zwar erwähnt, aber nicht verwirklicht.**

Während der junge Luther bereit war, neue ekklesiologische Modelle zu erproben, und eine große Offenheit für das allgemeine Priestertum und das charismatische Element zeigte, bildeten sich aufgrund negativer Erfahrungen um 1525 engere dogmatische Formen sowie eine wachsende Bindung der reformatorischen Kirche an das Staatswesen heraus. Es waren vier – zum Teil schon länger andauernde – Konflikte, die Luther schließlich ab dem Jahr 1525 zu folgenden Abgrenzungen veranlassten: a. Der Konflikt mit Karlstadt und den "Zwickauer Propheten" führte 1524/25 zur Schrift "Wider die himmlischen Propheten, von den Bildern und Sakrament" und damit zum endgültigen Bruch mit den sogenannten Schwärmern. – b. Der Bauernkrieg mit seinen furchtbaren Zerstörungen veranlasste Luther, zunehmend an der Mündigkeit der einfachen Christen zu zweifeln und die Durchführung der Reformation in die Ordnungsgewalt der Landesfürsten zu legen. – c. Der Konflikt mit Erasmus von Rotterdam über den freien Willen führte zur Entfremdung zwischen Luther und dem Humanismus. – d. Der Konflikt mit Kaspar von Schwenckfeld führte zum Bruch mit dem Spiritualismus und damit zur Betonung des äußeren Kirchentums.

Ab 1526 wurde mit dem Ausbau lutherischer Territorialkirchen durch die Landesfürsten begonnen. Die Obrigkeit galt Luther als Notbehelf für die Ordnung der Kirche, die er jedoch dankbar in Anspruch nahm. Der Landesherr bekleidete das oberste kirchliche Amt und war den kirchlichen Behörden und Einrichtungen gegenüber weisungsberechtigt. Der Calvinismus hingegen lehnte eine Unterordnung der Kirche unter den Staat ab, sondern versuchte umgekehrt, den Staat calvinistischen Prinzipien zu unterwerfen, wie z.B. in Strassburg und Genf. Sowohl im Luthertum als auch im Calvinismus handelte es sich um eine Verquickung von Kirche und Staat, gegen die sich z.B. die täuferischen Kreise heftig wandten. Will man einen kirchengeschichtlichen Vergleich ziehen, kann man sagen, dass sich das lutherische Staatskirchentum in die Richtung eines konstantinisch-frühmittelalterlichen Cäsaropapismus bewegte, während der calvinistische Kirchenstaat formale Ähnlichkeit mit dem Herrschaftsprinzip des Papalismus oder Klerikalismus des Hochmittelalters aufwies.

Der Augsburger Religionsfriede von 1555 billigte den Landesherren (aber nicht den einzelnen Untertanen!) die Freiheit zu, sich für die katholische oder lutherische Religion zu entscheiden ("cuius regio, eius religio"). Wer nicht den Glauben seines Fürsten teilte, musste auswandern. Die Verteilung der Gebiete auf die Konfessionen geschah im wesentlichen nach politischen, nicht nach religiösen Gesichtspunkten. Jetzt war die lutherische Kirche vollends zur Staatskirche geworden und ist dies in Ländern wie Schweden und Finnland bis heute geblieben. In Deutschland hat sich die landesherrliche Kirchengewalt zum Teil bis in das 20. Jahrhundert (1918) erhalten. Die Gliedkirchen der EKD sind in ihrer Aufteilung bis heute vom Territorialprinzip geprägt. Zwar werden die evangelischen Landeskirchen in Deutschland nicht mehr von Territorialfürsten geleitet und die Verquickung von Staat und Kirche wurde größtenteils aufgelöst, doch besitzen die großen Kirchen auch heute noch gewisse Privilegien gegenüber anderen religiösen Gemeinschaften (Kirchensteuereinzug durch den Staat, Erteilung von Religionsunterricht u.a.).

Mit dem Staatskirchentum ist das Volkskirchentum unlösbar verbunden. Denn von ihrem Selbstanspruch her umfasst eine Staatskirche möglichst alle Bewohner ihres Gebietes, also das ganze Volk. Damit aber ist ein universaler Anspruch gegeben, der die Freiwilligkeit einer Mitgliedschaft zumindest stark einschränkt und ein Ritual verlangt, welches eine möglichst kollektive Aufnahme neuer Mitglieder ermöglicht. Dieses Ritual stellt die Kindertaufe dar, die sowohl von Luther wie von Zwingli und Calvin beibehalten wurde. Durch den Akt der Kindertaufe – möglichst noch im Säuglingsalter - werden der Kirche ständig neue Mitglieder zugeführt, die ihren Erhalt sichern.

Allerdings muss betont werden, dass sich Luther mit dem daraus entstehenden "corpus permixtum" nicht zufrieden geben wollte. Er wusste darum, dass sich hier auf Erden keine reine Gemeinde aus lauter Gläubigen bauen lässt, weil kein Mensch dem anderen ins Herz schauen kann und sich immer wieder Heuchler unter die wahren Gläubigen mischen. Und dennoch machte er – bei gleichzeitiger Bejahung der landes- und volkskirchlichen Strukturen – einen Vorschlag, den er – womöglich angeregt durch ein Gespräch mit Schwenckfeld im Dezember 1525 – in der Vorrede zur Deutschen Messe von 1526 in klassischer

Weise formuliert hat. Nach der Beschreibung der lateinischen und deutschen Messe als den ersten beiden Gottesdienstformen spricht er als drittes vom gottesdienstlichen Zusammentreffen solcher Menschen, "die mit Ernst Christen sein wollen", als einer Art "ecclesiola in ecclesia" ("Kirchlein in der Kirche"). Ich zitiere die betreffende Passage ausführlich: "Aber die dritte Weise, die rechte Art der evangelischen Ordnung haben sollte, müsste nicht so öffentlich auf dem Platz geschehen unter allerlei Volk, sondern diejenigen, so mit Ernst Christen wollen sein und das Evangelium mit Hand und Munde bekennen, müssten mit Namen sich einzeichnen und etwa in einem Hause allein sich versammeln zum Gebet, zu lesen, zu taufen, das Sakrament zu empfangen und andere christliche Werk zu üben. In dieser Ordnung könnte man die, so sich nicht christlich hielten, kennen, strafen, bessern, ausstoßen oder in den Bann tun nach der Regel Christi, Matth. 18,15f. Hier könnte man auch ein gemeinsames Almosen den Christen auflegen, das man williglich gäbe und austeilte unter die Armen nach dem Exempel S. Pauli 2. Kor 9,1.2.12. Hier bedürfte es nicht gross und viel Gesanges. Hier könnte man auch eine kurze feine Weise mit der Taufe und Sakrament halten und alles aufs Wort und Gebet und die Liebe richten. Hier müsste man einen guten Katechismus haben über den Glauben, zehen Gebote und Vaterunser. Kürzlich, wenn man die Leute und Personen hätte, die mit Ernst Christen zu sein begerhten, die Ordnungen und Weisen wären balde gemacht" ("Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes", in: WA 19,75).

Gerhard Hilbert (*Ecclesiola in ecclesia*, 1920) hat nachgewiesen, dass diese Anregung Luthers nicht nur im Jahre 1526 begegnet, sondern immer wieder im Werk Luthers auftaucht. Dennoch hat Luther nie die Kraft und die Personen gefunden, diesen Gedanken zu verwirklichen. Erst im Zeitalter des Pietismus – vor allem in Philipp Jacob Speners "collegia pietatis" – hat er (nach einigen kurzen Anläufen in separatistischen Kreisen) dauerhaftes Leben erlangt. So muss Luther im Jahre 1526 sagen: "Aber ich kann und mag noch nicht eine solche Gemeinde oder Versammlung ordnen. Denn ich habe noch nicht Leute und Personen dazu; so sehe ich auch nicht viel, die dazu dringen. Kommts aber, dass ichs tun muss und dazu gedrungen werde, dass ichs aus gutem Gewissen nicht lassen kann, so will ich das meine gerne dazu tun und auf das beste, so ich vermag, helfen. Indes will ichs bei den gesag-



ten zwei Weisen lassen bleiben und öffentlich unter dem Volk solchen Gottesdienst, die Jugend zu üben und die andern zum Glauben zu rufen und zu reizen neben der Predigt, helfen fördern, bis dass die Christen, so mit Ernst das Wort meinen, sich selbst finden und anhalten, auf dass nicht eine Rotterei draus werde, so ichs aus meinem Kopf treiben wollte. Denn wir Deutschen sind ein wild, roh tobend Volk, mit dem nicht leichtlich ist etwas anzufangen, es treibe denn die höchste Not".“

Lit. (außer der im Text genannten): L Gassmann, Kirche in der Diskussion. Papstkirche, Staatskirche oder Gemeinschaft der Glaubenden?, 2004.

Lothar Gassmann (Aus Wikipedia 23.11.12).

### **Der ältere Luther:**

Martin Luther sagte am Ende seines Lebens über "seine" Staatskirche: "Ich wollte wünschen, daß Bauern, Bürger und Adel, so jetzt das Evangelium aufs schändlichste mißbrauchen, noch unter dem Papsttum wären, denn sie sind doch dem Evangelium nur eitel Hindernis, Schande und Schade."

"Wenn man die Predigt vom lebendigen tätigen Glauben recht triebe, du solltest sehen, wo jetzt tausend zum Sakrament, da würden ihrer kaum hundert hingehen, also würden der greulichen Sünden weniger, so kämen wir zuletzt wieder zu einer christlichen Versammlung, da wir jetzt fast Heiden unter christlichem Namen."

"Wenn ich jetzt das Evangelium sollte anfangen zu predigen, ich wollte mich anders dreinschicken. Den großen rohen Haufen wollte ich unter des Papstes Regiment lassen bleiben, sie bessern sich des Evangelii nichts, sondern mißbrauchen nur seine Freiheit."

Quelle: Heitmüller, Die Krisis; Ernst Maier, Handbuch für Gemeindegründung, S.91

### **Fazit:**

In der Kirche spricht man seit Augustin von ihr als einem Corpus per mixtum = einem „vermischten Leib aus Gläubigen und Heuchlern“. So im Reformatorischen Kirchenverständnis aus dem Internet heruntergeladen. Auch hier überzeugt der Hinweis auf Judas nicht, der manchmal gegeben wird. Er war einer von den zwölf Jüngern. D.h. weniger als

10 % entfallen beim Jüngerkreis auf diesen „Heuchler“ und mehr als 90 % sind „Gläubige“, um die beiden Formulierungen aus dem Reformatoren Kirchenverständnis aufzugreifen. Wenn wir es aber bei einem Corpus mit einer Minderheit von Gläubigen und einer breiten Mehrheit von Heuchlern zu tun haben, dann hat sich die Kirche weit entfernt von dem, was das NT unter Gemeinde Jesu versteht.

Landesbischof August Korthauer zur Kirchenfrage:

Reiner Braun schreibt in seinem Buch „August Korthauer, Evangelischer Pfarrer und Landesbischof in Nassau 1893-1933, Hess. Kirchengeschichtliche Vereinigung 2000, Seite 83: „Einen Kirchenbegriff, der die Bekehrung ihrer Glieder zugrunde legt, lehnte Korthauer strikt ab, da die Freikirchen in der zweiten und dritten Generation oftmals eine der landeskirchlichen analoge Struktur aufwiesen. Um ihrer positiven Aspekte willen sei an der Landeskirche festzuhalten: Sie `will nicht das Reich Gottes sein, sie will es vorbereiten, indem sie die Massen in sich aufnimmt und durch die Kindertaufe sich verpflichtet, diese zu erziehen. Das ist ihre Grenze, das ist auch ihr Segen““. Hier fällt auf, dass keine neutestamentliche Begründung für die Kirche gegeben wird und die als Kinder getaufte sollen nur erzogen werden. Das spricht für sich. In der Kirche wird von außen nach innen gearbeitet. Im NT dagegen geht es um die entgegen gesetzte Bewegung von innen nach außen. D.h.: Menschen, die zum Glauben gefunden haben und so zur Gemeinde gehören evangelisieren bei noch nicht Glaubenden. Wer darauf eingeht und bei Jesus Vergebung sucht und findet, wird dadurch der Welt ausgegliedert und der Gemeinde Jesu eingegliedert.

Dabei ist es keine Frage, dass es auch in der Kirche gläubige Menschen und damit Gemeinde Jesu gibt. Im NT kommen die Begriffe „Christenheit“, „Christentum“ und „Kirche“ nicht vor. Hier geht es um die Gemeinde Jesu Christi, das Volk Israel und die Nationen, d. h. die Völker, die Menschen ohne Jesus. Darum spreche ich nie von der Kirche Jesu Christi, sondern immer von der Gemeinde Jesu. Klare Begriffe führen zu einer klaren Erkenntnis und können uns vor falschen Wegen bewahren.

## **GEMEINDE JESU CHRISTI**

### **Gemeindliche Theologie:**

**Dazu Peter Strauch**, unser ehemaliger Präses im Gespräch mit Dr. Christoph Morgner, dem Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes in „Christsein heute“ April 2009, S. 33: „Wir erleben Gemeinschaftskreise, die FeG werden möchten, weil die Kirche sich negativ entwickelt. Das ist ja auch manchmal nachvollziehbar. Grundsätzlich will ich aber noch einmal betonen, dass wir als FeGs nicht existieren, weil die Landeskirche verweltlicht, sondern weil unser Verständnis von Gemeinde nach dem Neuen Testament eben ein anderes ist. Das ist ein wichtiger Unterschied zwischen uns“.

### **„1. Die Gemeinde ist Gottes Werk:**

Die Gemeinde ist Gottes Ackerfeld und Bau. Menschen, in denen der Heilige Geist wohnt, sind gewürdigt, bei diesem Bau mitzuwirken. Aber ohne Gottes Gnade können sie nichts tun (vgl. Joh 15,5). Wo dies nicht beachtet wird, wo Gemeinde nur als menschliche Organisation angesehen wird, entsteht ein Widerspruch zu dieser fundamentalen Aussage über die christliche Gemeinde: dass sie – trotz aller menschlichen Mitwirkung – einzig und allein Gottes Werk ist (vgl. 1. Kor 3,5-10). Wo dies übersehen wird, bleibt aller menschlicher Aktivismus Leerlauf und führt in die Irre. Demgegenüber ist es wichtig, Gott um seine Wegweisung für den Gemeindebau zu fragen: im Gebet, durch Studium in seinem Wort und mit der Bereitschaft, falsche Vorstellungen über "Kirche" oder "Gemeinde" korrigieren zu lassen.

### **2. Die christliche Gemeinde ist die Gemeinde Jesu Christi. Er ist das Fundament seiner Gemeinde:**

In Mt 16,18 spricht Jesus Christus zum Apostel Petrus: "Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen." Diese Stelle wird gern zur Begründung des Papstprimats (Vorherrschaft des Papstes) herangezogen. Dabei sollte allerdings nicht übersehen werden, dass es hier um den Christusprimat (Herrschaft Christi) geht: Christus will seine Gemeinde bauen. Die Gemeinde ist die Gemeinde Jesu Christi. Sie gehört ihm und niemandem sonst. Alle Funktionen, die Menschen in dieser Gemeinde wahrnehmen, sind nur ableitbar aus der Vollmacht und Beauftragung durch Jesus Christus. Dies wird auch deutlich aus dem Wort des Apostels Paulus:

"Einen anderen Grund (themelios) kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus" (1 .Kor 3,11). Jesus Christus selber ist das Fundament seiner Gemeinde. Die Gemeinde wird mit einem Haus verglichen, das auf dem Fundament Jesus Christus errichtet wird. Ein anderes Fundament ist nicht tragfähig.

### **3. Zur Gemeinde gehört, wer zu Jesus Christus umgekehrt und durch den Heiligen Geist wiedergeboren ist zum neuen Leben in Gott:**

Aus dem Neuen Testament geht deutlich hervor, dass zur Gemeinde im eigentlichen Sinn nur solche Menschen gezählt wurden, die zu Jesus Christus gehörten. Der Apostel Paulus etwa hat seine Gemeindebriefe wie folgt adressiert: "an alle Geliebten Gottes (agapetois theou) und berufenen Heiligen (kletonis hagiois) zu Rom" (Römer 1,7);

"der Gemeinde Gottes zu Korinth, den Geheiligten in Christus Jesus, den berufenen Heiligen samt allen denen, die den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen an jedem Ort" (1. Kor 1,2);

"den Heiligen und Gläubigen (hagiois kai pistois) an Christus Jesus" (Eph 1,1);

"allen Heiligen in Christus Jesus zu Philippi" (Phil 1,1);

"den Heiligen zu Kolossä und den gläubigen Brüdern (pistois adelphois) in Christus" (Kol 1,2);

"der Gemeinde in Thessalonich in Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus" (1. Thess 1,1).

"Heilig" (hebr. kadosch; griech. hagios) im biblischen Sinne bedeutet: "zu Gott gehörig", "für Gott ausgesondert".

Heilig wird man durch das Sühneopfer Jesu Christi am Kreuz und die Annahme dieses Opfers im Glauben (pistis). Wer das Sühneopfer Jesu Christi im Glauben annimmt und sich ganz auf die Seite seines Erlösers rufen lässt, vollzieht einen Herrschaftswechsel. Er tritt aus dem Reich Satans, der Sünde und des Todes heraus und wird eingegliedert in das Reich Jesu Christi, der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens. Diesen Herrschaftswechsel bezeichnet die Bibel mit "Umkehr" (hebr. schub, griech. metanoia). Als die Volksmenge beim Pfingstereignis die

Apostel nach der geisterfüllten Predigt des Petrus fragte: "Was sollen wir tun?", da antwortete ihnen Petrus: "Tut Buße (metanoesate)! Und ein jeglicher lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, dann werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen ... Lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht!" (Apg 2,38.40).

Durch die Abkehr vom alten Leben, die Umkehr zu Jesus Christus und die Taufe auf seinen Namen werden Menschen der Gemeinde eingliedert. Wer zu Jesus gehört, hat seinen Geist empfangen. Und dieser Geist hat ihn wiedergeboren zu einem neuen Leben:

"Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen" (Joh 3,3). "Als ihr gläubig wurdet, seid ihr versiegelt worden mit dem Heiligen Geist" (Eph 1,13).

"Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder" (Römer 8,14).

#### **4. Ungläubige haben Zugang zur Gemeinde, gehören aber nicht im eigentlichen Sinn zu ihr:**

Schon in neutestamentlicher Zeit stellt die Gemeinde ein corpus permixtum (vermischter Leib) dar. Die reine Gemeinde hat es nie gegeben. 1. Joh spricht von Menschen, die "von uns ausgegangen sind, aber nicht von uns waren". Sie werden als "Widerchristen" bzw. "Antichristen" bezeichnet (1. Joh 2,18f.). In 1. Kor 14,24 ist von "Ungläubigen oder Unkundigen" die Rede, die in die Versammlungen hineinkommen konnten und die ekstatischen Phänomene (Zungenrede) in Korinth nicht verstanden.

Die neutestamentliche Gemeinde ist somit nicht streng in sich geschlossen. Das wäre auch gar nicht möglich, denn "der Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an" (1. Sam 16,7).

Trotzdem sind die Gemeindeglieder zumindest formell daran erkennbar, dass sie sich zu Jesus Christus als ihrem Herrn bekennen und sich auf seinen Namen haben taufen lassen. Taufe und Glaube gehören zusammen. Der Glaube wird im Bekenntnis verbürgt. "Wenn man von Herzen glaubt, dann wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennt, dann wird man gerettet" (Röm 10,10).

## **5. Die Glieder der Gemeinde sind der Leib Christi. Sie sind mit unterschiedlichen Geistesgaben beschenkt.**

Christus ist das Haupt der Gemeinde. Die Gemeinde ist Christi Leib. So heisst es in Eph 4,15: "Lasset uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von welchem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am anderen hängt durch alle Gelenke, dadurch ein jegliches Glied dem anderen kräftig Handreichung tut nach seinem Maße und macht, dass der Leib wächst und sich selbst auferbaut in der Liebe."

Von diesem Bild her ergibt sich das Wesen der Gemeinde als ein Organismus, in dem alle Glieder zusammenwirken zum gemeinsamen Nutzen und im Gehorsam gegenüber dem Haupt. Das Band, welches sie zusammenhält und anspornt, ist die Liebe. Wie im körperlichen Leib soll es auch in der Gemeinde sein. Jedes Glied ist anders und hat unterschiedliche Gaben. Und doch sollen alle diese Gaben und ihre Träger zusammenwirken in der Unterordnung unter Christus, das Haupt, und zum gemeinsamen Wohl und Nutzen der Gemeinde.

"Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Dienste; aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allen. In einem jeglichen offenbaren sich die Gaben des Geistes zu gemeinsamem Nutzen" (1. Kor 12,4-7).

Die Urgemeinde war eine charismatische Gemeinde im besten Sinn. Jeder hatte die Möglichkeit, seine Gaben konstruktiv und kooperativ einzubringen. Wie 1. Kor 14 deutlich macht, war der Gottesdienst keine "Ein-Mann-Veranstaltung", sondern geschah unter der Beteiligung vieler: "Wenn ihr zusammenkommt, dann hat ein jeglicher einen Psalm, er hat eine Lehre, er hat Offenbarung, er hat Zungenrede, er hat Auslegung. Lasset es alles geschehen zur Erbauung!" (V. 26).

Zugleich wurden Leitlinien für einen geordneten Ablauf gegeben (V. 27-32), denn es gilt: "Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens" (V. 33).

## **6. Wo krasse Irrlehre oder ethisches Fehlverhalten ohne Aussicht auf Umkehr auftritt, wird Gemeindezucht geübt:**

Die neutestamentliche Gemeinde war zwar keine "reine Gemeinde" aus lauter Heiligen, aber sie war doch an dem Ideal orientiert, nur Gläubige als ihre eigentlichen Glieder anzusehen. Ungläubige und Unkundige hatten zwar Zutritt zu ihr, aber es sollte ihnen nicht erlaubt sein, sie mit ihrem "Sauerteig zu durchsäuern" – und das heisst: evangeliumswidrige Lehr- und Lebensauffassungen in die Gemeinde hineinzutragen. Das würde das Wesen der Gemeinde pervertieren. Deshalb warnt der Apostel Paulus im klassischen Kapitel über Gemeindegewalt 1. Kor 5:

"Wisst ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert? Darum schafft den alten Sauerteig weg, damit ihr ein neuer Teig seid, wie ihr ja ungesäuert seid" (1. Kor 5,6f.).

Dieses Hinaustun des alten Sauerteigs – und das heisst: eines dem alten Äon der Sünde und des Todes verhafteten Lebens und Lehrens – bezieht sich nicht auf die Welt allgemein ("sonst müsstet ihr ja die Welt räumen"; V. 10), sondern auf Menschen, die in der Gemeinde leben und andere mit ihrem falschen Reden und Tun anstecken würden. Deshalb mahnt Paulus: "Ihr sollt nicht mit einem zu schaffen haben, der sich Bruder nennen lässt und ist ein Unzüchtiger oder ein Geiziger oder ein Götzendiener oder ein Lästler oder ein Trunkenbold oder ein Räuber; mit so einem sollt ihr auch nicht essen" (1. Kor 5,11).

Bei all diesen Sünden gibt es die Möglichkeit zur Umkehr und zum Neuanfang im Glauben und christlichen Leben. Das Hinaustun aus der Gemeinde sollte daher nicht zu schnell erfolgen, sondern erst nach gründlichen Gesprächen mit dem Betroffenen. In Mt 18,15-17 ist die Vorgehensweise im Fall von offensichtlicher Schuld in drei Stufen beschrieben:

"Sündigt dein Bruder an dir, so geh hin und weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein. Hört er auf dich, dann hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er nicht auf dich, so nimm noch einen oder zwei zu dir, damit jede Sache durch den Mund von zwei oder drei Zeugen bestätigt werde. Hört er auf die nicht, dann sage es der Gemeinde. Hört er auch auf die Gemeinde nicht, dann sei er für dich wie ein Heide und Zöllner."

Man beachte, dass unmittelbar vor dieser Gemeinderegel im Mt-Evangelium das Gleichnis vom verlorenen Schaf erzählt wird. Es schließt mit dem Satz: "So ist es auch nicht der Wille bei eurem Vater im Himmel, dass auch nur eines von diesen Kleinen verloren werde" (Mt 18,14).

Das Ziel auch der Gemeindezucht ist daher (neben dem Schutz der Gemeinde vor Verführung und vor der Verlästerung ihres Zeugnisses) die Zurechtbringung und Rettung des Ermahnten oder Ausgeschlossenen. Deutlich kommt dies auch in 1. Kor 5 zum Ausdruck: "Wenn ihr in dem Namen des Herrn Jesus versammelt seid und mein Geist samt der Kraft unseres Herrn Jesus bei euch ist, soll dieser Mensch dem Satan übergeben werden zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde am Tage des Herrn" (1. Kor 5,5).

Gemeindezucht ist somit letztlich ein eminent seelsorgerliches Anliegen. Sie ist nicht als Strafe zu verstehen, sondern als drastische Hilfe zur Sinnesänderung und zum Neuanfang mit dem Herrn. Bei der "Übergabe an Satan", beim Hinaustun in den Machtbereich der Welt, soll das "Fleisch" (sarx), d.h. das alte, sündige Wesen sterben – aber nicht der Leib ("soma" steht nicht hier!) in der Art mittelalterlicher Inquisitionen und Ketzerverbrennungen. Gemeindezucht soll und kann nicht bei jeder Sünde geübt werden. Dann wären die Gemeinden schnell ausgestorben. Nein, sie wird gefordert und als notwendig befunden bei besonders schweren Fällen von Irrlehre und falschem Leben, und zwar dann, wenn der Betreffende beständig in seiner Fehlhaltung beharrt und sie in die Gemeinde hineinträgt. Heute wird Gemeindezucht in vielen Kirchen wenn überhaupt, dann nur in besonders krassen Fällen geübt. Zwischen Wahrheit und Lüge wird häufig eine breite Grauzone toleriert, die sich zum Schaden der Kirchen und Gemeinden auswirkt und zu verminderter geistlicher Kraft und Vollmacht beiträgt.

## **7. Die Gemeinde und ihr Gottesdienst werden konstituiert durch Lehre, Gemeinschaft, Brotbrechen und Gebet:**

In Apg 2,42 sind die unverzichtbaren Grundelemente des Gemeinde- und gottesdienstlichen Lebens genannt: "Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel (didache ton apostolon) und in der Gemein-



schaft (koinonia) und im Brotbrechen (klasis tou artou) und im Gebet (proseuche)."

Die Lehre der Apostel ist die Botschaft vom Heil durch Jesus Christus, von Jesus als dem Heiland. Ohne sie gibt es keine Gemeinde, die sich christlich nennen kann. Würde diese Lehre fehlen, dann wäre die Gemeinde eine Vereinigung wie jede andere, aber nicht die (aus der Welt) "Herausgerufene" (ekklesia), die der Welt etwas zu bringen hat, was diese sich selber nicht geben kann: Rettung von den Sünden und ewiges Leben. Gemeinschaft ist ein ebenso unverzichtbares Element der christlichen Gemeinde. Denn die Gemeinde ist ein Organismus aus mehreren Gliedern mit Christus als Haupt. In diesem Organismus soll ein Glied dem anderen dienen (1. Kor 12). Ein freiwillig gewähltes "Einzelchristsein" kann zwar auch noch in der Gemeinschaft mit Christus als dem Haupt stehen, aber ohne die anderen Glieder wird es sehr schnell zum Torso und stirbt ab. Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf hat daher den Satz geprägt:

"Ich statuieren kein Christentum ohne Gemeinschaft."

Das Brotbrechen gehört zur Gemeinde als sinnenfälliges Zeichen, als Erinnerung daran und Vergegenwärtigung dessen, was Jesus Christus am Kreuz für uns getan hat: Dort ließ er sich zur Sühne für unsere Schuld "zerbrechen" und töten. Dies ist das Zentrum des Heilsgeschehens und die Grundlage der Gemeinde als Christi Leib. Das Brotbrechen wird auch als "Herrenmahl" oder – in Anknüpfung an das letzte Passah Jesu Christi mit seinen Jüngern am Gründonnerstagabend – als "Abendmahl" bezeichnet. Das Gebet ist der Lebensfaden der Gemeinde, an dem alles hängt: das Lob und die Verherrlichung Gottes, der Dank, die Bitte und Fürbitte. Ohne Gebet bewegt sich nichts im Reich Gottes und in der christlichen Gemeinde. Das Gebet definiert die Gemeinde als völlig von Gott abhängigen Organismus. Christliches Gebet erfolgt "in Jesu Namen" und richtet sich an Gott den Vater oder an Jesus, Gottes Sohn. Jesus Christus spricht: "Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, damit der Vater verherrlicht werde im Sohn. Was ihr mich bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun" (Joh 14,13f.).

## **8. Die neutestamentliche Gemeinde ist geistlich eine Einheit:**

Die Christenheit vermittelt heute ein sehr uneinheitliches Bild. Der Leib Christi erscheint arg zerrissen. Kirchen, Freikirchen und Sekten erheben oft gegeneinander den Anspruch, die wahre Gemeinde zu repräsentieren oder zumindest dem neutestamentlichen Ideal am nächsten zu kommen. Dabei ist diese Zerrissenheit bereits in urchristlicher Zeit angelegt. Man denke nur an die unterschiedlichen Auffassungen der Apostel etwa in Fragen der Heidenmission, der Mahlgemeinschaft zwischen Juden- und Heidenchristen (vgl. Gal 2), an gesetzliche (Gal 4,8ff.) oder libertunistische (1. Kor) Tendenzen in den frühchristlichen Gemeinden und ähnliches. Auch bildeten sich in den ersten Gemeinden bereits Parteien heraus, welche die Zugehörigkeit zu verschiedenen Gründern – und sicherlich auch deren theologischer Position – beanspruchten, ein bekanntes Phänomen in der späteren Kirchen- und Konfessionsgeschichte. So muss Paulus an die Korinther schreiben:

"Es ist mir bekannt geworden über euch, liebe Brüder, durch die Leute der Chloe, dass Streit unter euch ist. Ich meine aber dies, dass unter euch der eine sagt: Ich gehöre zu Paulus, der andere: Ich zu Apollos, der dritte: Ich zu Kephas, der vierte: Ich zu Christus."

In dieser Situation mahnt Paulus seine Adressaten inständig zur Einheit: "Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr alle mit einer Stimme redet und lasst keine Spaltungen (griech. Schismata) unter euch sein, sondern haltet einander fest in einem Sinn und in einer Meinung."

Als Begründung für die Forderung der Einheit stellt der Apostel die Fragen:

"Ist Christus etwa zerteilt? Ist Paulus denn für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft?" (1. Kor 1,10ff.).

Die Grundlage der Einheit ist also die Zugehörigkeit zu Christus als dem Haupt des einen Leibes, seiner Gemeinde, die er durch seinen Tod am Kreuz erworben hat und deren Glieder auf seinen Namen getauft sind. Geradezu programmatisch wird diese Einheit im Eph verkündigt:

"Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen" (Eph 4,4-6).

Diese Einheit wird hier insbesondere definiert als Einheit zwischen Juden und Heiden, die zu einem Leib zusammenwachsen durch das Kreuzesopfer Jesu Christi: "Er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht und den Zaun abgebrochen hat, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft" (Eph 2,14).

Entscheidend für die Bewahrung der Einheit ist die Orientierung auf Jesus Christus als das Haupt der Gemeinde, als den gekreuzigten, auferstandenen und wiederkommenden Sohn Gottes. Wo diese Orientierung da ist, ist die innere, geistliche Einheit vorhanden (selbst dort, wo sich Gemeinden durch ihre äußere Form und Organisation teilweise unterscheiden). Wo diese Orientierung fehlt oder wo sie durch andere Lehren verdeckt wird (z.B. durch das Aufstellen bestimmter Satzungen, Gebote und Tage als "heilsnotwendige" Verhaltensweisen ; vgl. Gal 4,8ff.), da ist die Einheit verloren oder zumindest gefährdet. Freilich lehrt das Neue Testament keine Einheit um jeden Preis, keine Einheit auf Kosten der christlichen Wahrheit. An Irrlehren oder Verhaltensweisen, welche die Gemeindegerechtigkeit erfordern, findet die Einheit der Gemeinde ihre notwendige Grenze. Auch unterscheidet das Neue Testament sehr deutlich zwischen wahrer und falscher Einheit.

Wahre Einheit ist christozentrisch: Sie umfasst nur diejenigen, die an Jesus Christus glauben und zu ihm gehören, die sein Wort als "die Wahrheit" behalten, die in der Welt, aber nicht von der Welt sind und die daher von der Welt gehasst werden (Joh 17). –

Falsche Einheit hingegen möchte fremde Glieder zu dem Leib Christi hinzufügen, sie möchte Licht und Finsternis vermischen. Dabei aber mündet sie ins Antichristliche: Sie umfasst die ganze Menschheit, "hurt" mit allen Ideologien und Religionen und verfolgt diejenigen mit Zwang, Terror und schließlich Gewalt, die Jesus Christus als einzigem Herrn, Erlöser und Friedensbringer die Treue halten (Apk 13 und 17f.). Diese Weltanpassung war bereits in der Zeit der ersten Christen ein Problem, etwa als die Verfolgungen zunahmen und sich viele dem Kaiserkult unterwarfen. Sie wird der biblischen Prophetie zufolge in der Zeit vor Jesu Wiederkunft ein noch größeres Problem werden.

**9. Die Gemeinde findet ihr Ziel im Bau des Reiches Gottes und in der Verherrlichung seiner Majestät:**

Das letzte Ziel der Gemeinde liegt im Daheimsein beim Vater, im Eingehen in die Gottesherrschaft, in der Verherrlichung seines Namens. Gemeinde soll sich als das erweisen, was sie nach Gottes Plan ist: eine Schar von Menschen, die Gott treu bleiben und ihm die Ehre geben in Zeit und Ewigkeit. Wenn dies erreicht ist, dann ist aus der angefochtenen und kämpfenden Gemeinde unserer Zeit (*ecclesia temptata et militans*) die triumphierende und jublierende Gemeinde der Ewigkeit (*ecclesia triumphans et jubilans*) geworden (vgl. Offb 7,9f.14ff.). Doch noch leben wir in der Zeit der kämpfenden Gemeinde. Sie ist aufgerufen, das Reich Gottes zu bauen, indem sie Menschen aus allen Sprachen und Nationen zu Jesus Christus als ihrem Herrn und Erlöser ruft (Mt 28,19f.). Erst wenn die Vollzahl der Erwählten aus Juden und Heiden gesammelt ist, wird der Herr in Macht und Herrlichkeit erscheinen und seine Gemeinde in sein himmlisches Reich holen: "Es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen" (Mt 24,14.30 f.).“

Lothar Gaßmann.“  
(Aus Wikipedia, 23.11.12).

### **Ergänzung:**

„Und auch wenn sich das urchristliche Gemeindeleben nicht einfach auf die heutige Zeit übertragen lässt, so besitzt doch jedes heutige Gemeinde- und Kirchenmodell in den neutestamentlichen Aussagen seinen bleibenden Maßstab und sein Korrektiv.

### **1. Die Gemeinde ist Gottes Werk**

Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde in Korinth: „Wer ist nun Apollos? Wer ist Paulus? Diener sind sie, durch die ihr gläubig geworden seid, und das, wie es der Herr einem jeden gegeben hat: Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der pflanzt noch der begießt etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt ... Wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau. Ich nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf. Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut“ (1.Kor 3,5-10).

Die Gemeinde ist also Gottes Ackerfeld und Bau. Menschen, in denen der Heilige Geist wohnt, sind gewürdigt, bei diesem Bau mitzuwirken. Aber ohne Gottes Gnade können sie nichts tun (vgl. Joh 15,5).

Wo dies nicht beachtet wird, wo Gemeinde nur als menschliche Organisation angesehen wird, entsteht ein Widerspruch zu dieser fundamentalen Aussage über die christliche Gemeinde: dass sie trotz aller menschlichen Mitwirkung einzig und allein Gottes Werk ist. Wo dies übersehen wird, bleibt aller menschlicher Aktivismus Leerlauf und führt in die Irre. Demgegenüber ist es wichtig, Gott um seine Wegweisung für den Gemeindebau zu fragen: im Gebet, durch Studium in seinem Wort und mit der Bereitschaft, falsche Vorstellungen über „Kirche“ oder „Gemeinde“ korrigieren zu lassen.

## **2. Die christliche Gemeinde ist die Gemeinde Jesu Christi. Er ist das Fundament seiner Gemeinde.**

In Matthäus 16,18 spricht Jesus Christus zum Apostel Petrus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen.“ Diese Stelle wird gern zur Begründung des Papstprimats herangezogen. Dabei sollte allerdings nicht übersehen werden, dass es hier zunächst einmal um den Christusprimat geht: Christus will seine Gemeinde bauen. Die Gemeinde ist die Gemeinde Jesu Christi. Sie gehört ihm und niemandem sonst. Alle Funktionen, die Menschen in dieser Gemeinde wahrnehmen, sind nur ableitbar aus der Vollmacht und Beauftragung durch Jesus Christus.

Dies wird auch deutlich aus dem Wort des Apostels Paulus: „Einen anderen Grund (themelios) kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1.Kor 3,11). Jesus Christus selber ist das Fundament seiner Gemeinde. Die Gemeinde wird mit einem Haus verglichen, das auf dem Fundament Jesus Christus errichtet wird. Ein anderes Fundament ist nicht tragfähig.

## **3. Eine Fülle von Bildern weist auf die Beziehung zwischen Christus und seiner Gemeinde hin.**

In seinem Buch „Bilder der Gemeinde“ (Kassel 1964) listet Paul S. Minear 96 biblische Bilder und Bildbegriffe auf, die das Wesen der Gemeinde und ihrer Glieder beschreiben. Sie sind folgenden Bereichen entnommen: Schöpfung, Landwirtschaft, Fischerei, Küche, Bau-

wesen, Familienleben, Heiratsbrauchtum, Kultus, Gerichtswesen und verschiedene Begebenheiten. Die meisten Bilder betonen dabei die Verbundenheit zwischen Christus bzw. Gott und seiner Gemeinde. Als Beispiele seien genannt: die Gemeinde als Gottes Ackerfeld (1.Kor 3,9), Gottes Bau (1.Kor 3,9), Christi Braut (Offb 21,9; 22,17), Gottes Volk (Tit 2,14; 1.Petr 2,9; Offb 21,3; 24,26); Gottes Tempel (1.Kor 3,17; 6,19; 2.Kor 6,16; Eph 2,21); Gottes Stadt (Offb 3,12; 21,2), neue Schöpfung (Kol 3,9 11; 2.Kor 5,17), Christi Leib (Röm 12,5; 1.Kor 12,27; Eph 1,23; 4,12; Kol 1,24; 2,19), Christi Haus (1.Petr 2,5), Christi Priesterschaft (1.Petr 2,9f.). Im Folgenden greife ich drei wichtige Bilder heraus.

### **Die christliche Gemeinde ist das Volk Gottes.**

Dieses Bild mit seinen zahlreichen verwandten Bildern (Tempel, Stadt Gottes, Priesterschaft, auserwähltes Geschlecht, zwölf Stämme u.a.) bringt die historische Verbindung mit dem Alten Bund, mit Israel zum Ausdruck. Während beim Sinai Ereignis (Ex 19) noch das ganze Israel als Gottes Volk betrachtet wurde, ging diese Bezeichnung später auf den Rest über, der Gott treu geblieben war (Jes 1,9; 10,22). Dieser Restgedanke wiederum fand seine Erfüllung in der neutestamentlichen Gemeinde, die als „das auserwählte Geschlecht“, „die königliche Priesterschaft“ durch die Begnadigung in Christus das neue Volk Gottes darstellt: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr einst ‘nicht ein Volk` wart, nun aber ‘Gottes Volk` seid, und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid“ (1.Petr 2,9f.). Der Unterschied zwischen der christlichen Gemeinde und dem alten Bundesvolk Israel liegt z.B. in folgenden Punkten: Israels Berufung ist irdisch, die Berufung der Gemeinde ist himmlisch (Phil 3,20); Israel betet Gott im Tempel an, die Gemeinde betet zu ihm im Geist (3.Mo 17,8f.; Joh 4,24); Israel erwartet seine Wiederherstellung im verheißenen Land, die Gemeinde wird beim Herrn sein allezeit (5.Mo 30,4f.; 1.Thess 4,17). Zwischen Israel und der Gemeinde besteht jedoch auch eine Kontinuität, weil viele Juden an Jesus als den Messias glauben und die Gemeinde sowohl aus bekehrten Juden als auch aus bekehrten Heiden besteht (Eph 2,11ff.).

**Die Gemeinde ist die Braut Christi.** Immer wieder wird die Beziehung zwischen Christus und seiner Gemeinde mit einer Verlobung oder Ehe verglichen. Die Ehe ist das Geheimnis, bei dem „die zwei ein Fleisch werden“ (1.Mon 2,24), das Symbol innigster Verbundenheit. So wird Christus als der Bräutigam bezeichnet, der die Seinen zum Hochzeitsmahl lädt (Mt 9,15; Offb 22,17), der die Jungfrauen erwartet, die das Öl für ihre Lampen bereithalten (Mt 25,1), der wiederkommen wird, um die Gemeinde, das himmlische Jerusalem „wie eine geschmückte Braut“ zu empfangen (Offb 21,2). Der Apostel Paulus schreibt an die Korinther: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch verlobt mit einem einzigen Mann, damit ich Christus eine reine Jungfrau zuführte“ (2.Kor 11,2). Diese reine Jungfrau ist die Gemeinde, die im Blut des Lammes gewaschen einst ohne Flecken und Runzeln ihrem Herrn entgegengehen darf (Offb 7,14; Eph 5,27).

**Die Gemeinde ist der Leib Christi.**

Dieses Bild stellt die höchste Steigerung im Blick auf die Einheit zwischen Christus und der Gemeinde dar. Christus ist das Haupt, die Gemeinde die Gesamtheit seiner Glieder. Beides gehört untrennbar zusammen. Christus will nicht ohne die Gemeinde existieren. Die Gemeinde kann nicht ohne Christus existieren. Der Leib Christi ist der gekreuzigte Leib. Als ein solcher hat die Gemeinde an Christi Leiden Anteil (Joh 15,18ff.). Der Leib Christi ist ein reiner Leib. Als ein solcher sollen sich auch die Glieder der Gemeinde reinhalten und etwa die Unzucht fliehen (1.Kor 6,13ff.). Der Leib Christi ist ein herrlicher Leib. Als ein solcher wird auch die Gemeinde an Christi Herrlichkeit Anteil bekommen (1.Kor 15,42ff.).“

Thomas Schneider. (Aus Wikipedia 24.11.12).

Lit.: Konrad Bussemer, Die Gemeinde Jesu Christi, 112 Seiten

Otto Schopf, Was ist Das Entscheidende in unserer Stellung zu den biblischen Gemeindeordnungen?, 24 Seiten

Wihelm Wöhrle und Heinz-Adolf Ritter, Die Freien evangelischen Gemeinden, 144 Seiten

Ernst Wilhelm Erdlenbruch und Heinz-Adolf Ritter, Freie evangelische Gemeinden, 64 Seiten.

Alle im Bundes-Verlag in Witten erschienen.

## **DIE TAUFE**

### **Kirchliche Theologie:**

„Die Taufe ist ein christlicher Ritus, der seit der Zeit des Neuen Testaments besteht. Die Auffassungen über Voraussetzung, Durchführung und Wirkung der Taufe sind in den christlichen Kirchen und Gemeinschaften verschieden; sie kann die Eingliederung in die Gemeinschaft der Christen oder ein öffentliches Glaubensbekenntnis bedeuten. Vollzogen wird die Taufe durch Übergießen des Täuflings mit Wasser oder das Untertauchen im Wasser. Dabei wird eine Taufformel im Namen des dreieinigen Gottes gesprochen.

### **Taufverständnis**

Manche Kirchen verstehen die Taufe als einen Ritus, welcher die Reinigung von religiös definierter Schuld (Sünde bzw. Erbsünde) beinhaltet und in der Folge die persönliche Erfahrung einer Gottesnähe ermöglicht. Die symbolische Taufhandlung gilt als Teilhabe an der Sündenvergebung durch den Tod Christi am Kreuz und wird als die „Eingliederung in den gestorbenen und auferstandenen Christus“ und damit als Eingliederung in die kirchliche Gemeinschaft begriffen. Eine weitere Analogie ist die „Neugeburt zur Gotteskindschaft“ u. a. als Voraussetzung zur Jüngerschaft bzw. Nachfolge (v. a. im evangelikalen Bereich). Andere sehen in ihr eher eine symbolische Handlung, die die genannten Vorgänge nicht bewirkt, sondern sie lediglich bezeichnet.

Auch in der Taufpraxis unterscheiden sich die christlichen Kirchengemeinschaften. Während in vielen Kirchen die Kindertaufe die Regel ist, wird in anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften ausschließlich die Gläubigentaufe praktiziert. Auch in formaler Hinsicht unterscheidet sich die Taufpraxis der christlichen Kirchen. Während die einen den Täufling mit Wasser übergießen, wird bei den anderen der zu Taufende vollständig in Wasser eingetaucht. Die verwendete Taufformel weist in der Praxis der verschiedenen Kirchen ebenfalls Unterschiede auf. Fast alle taufen „auf den“ (oder „in den“ bzw. „im“) „Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (nach dem Vorbild des biblischen Taufauftrags Jesu (Mt 28 EU)), einige wenige kirchliche Gemeinschaften taufen hingegen (nach dem Vorbild der Apostelgeschichte) lediglich „auf den Namen Jesus“.



## **Wortherkunft**

Das griechische Wort für taufen im Neuen Testament ist baptízein (βαπτίζειν) und bedeutet so viel wie ein- oder untertauchen.

## **Im Neuen Testament**

Die erste Taufe, die im Neuen Testament erwähnt wird, ist die Taufe durch Johannes. Er erhielt deshalb den Beinamen der Täufer. Johannes vollzog die Taufe im Wasser des Jordan, sie war mit einem Sündenbekenntnis und mit der Umkehr (Buße) verbunden und geschah als Zeichen der Umkehr (Mt 3,6 EU, Mk 1,4f EU, Lk 3,3ff EU); alles zusammen geschah zur Vergebung der Sünden (Mk 1,4 EU).

Jesus ließ sich nach den übereinstimmenden Berichten der Evangelien von Johannes taufen. Auch einige der späteren Jünger und Apostel wurden von Johannes getauft und auf Jesus, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt, aufmerksam gemacht (Joh 1,29 EU, Joh 1,36 EU). In der Folgezeit taufte nach Joh 4,1f EU sowohl Jesu Jünger als auch Johannes. Jesus selber hat zwar die Jünger beauftragt, alle Menschen zu taufen; er selber hat nicht getauft.[8]

## **Taufe in der Urgemeinde**

Das Matthäus-Evangelium endet mit dem so genannten Tauf- oder Missionsbefehl Christi: „18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. 19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes 20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

In seiner Pfingstpredigt ruft der Apostel Petrus öffentlich zur Taufe auf. Er verheißt denen, die umkehren und sich zur Vergebung der Sünden taufen lassen, dass sie den Heiligen Geist geschenkt bekommen: „38 Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. 39 Denn euch und euren Kindern gilt diese Verheißung und allen, die fern sind, so viele der Herr, unser Gott, herzurufen wird.“ Apostelgeschichte 2,38-39 LUT

Philippus predigte von Jesus Christus und die gläubig Gewordenen ließen sich taufen (Apg 8,12 EU). In der Apostelgeschichte 8,31 EU wird der Kämmerer der äthiopischen Königin Kandake, der sog. Eunuch der Kandake, von Philippus nach seinem biblischen Verständnis gefragt. Der Kämmerer antwortet mit: „Wie könnte ich es, wenn mich niemand anleitet?“. Nachdem ihm das Evangelium von Jesus gepredigt wurde, wird er durch Philippus getauft.

Paulus erklärt im Römerbrief 6,3ff EU die Taufe als „Begrabenwerden“ und „Neuwerdung des Lebens“. In seiner Auffassung ist sie ein Nachvollzug des Begräbnisses und der Auferstehung Jesu. Dort findet sich auch ein Beleg für die Praxis der Taufe durch Untertauchen.

Die Taufe ist eng mit der Gabe des Heiligen Geistes verbunden. Johannes der Täufer wies auf Jesus Christus hin, der mit heiligem Geist und Feuer tauft (Mt 3,11 EU). Petrus verkündigte den Geistempfang als Folge von Umkehr und Taufe (Apg 2,38f EU). Als der heilige Geist auf den ungetauften Hauptmann Kornelius und andere Nichtjuden, die sich mit ihm versammelt hatten, fiel, überzeugte dies die Judenchristen, dass auch Nichtjuden getauft werden dürfen, weil der heilige Geist auch auf sie ausgegossen wurde (Apg 10,45 EU).

### **Wesen der Taufe**

In der Taufe wird der Täufling gemäß der Lehre des Apostels Paulus in Christi Tod getauft und mit Christus „begraben in den Tod“. Der Vollzug der Taufe bezeichnet damit die sicht- und erlebbare „Schwelle“ zwischen dem alten Sein des Menschen in der Sünde und dem neuen Sein seines Lebens in Christus. Ihr Wasser „tötet“ und „schenkt Leben“ zugleich. Mit ihr erhält der Getaufte Anteil an Christi Auferstehung (vgl. Römer-Brief, Kapitel 6 EU). Gleichzeitig wird er Teil des universalen Leibes Christi durch die Taufe im heiligen Geist (1.Korinther 12,13 EU). Die Taufe ist Ausdruck des göttlichen Veröhnungshandelns durch Kreuz und Auferstehung Christi.

Wie dieses in Christus „ein für allemal“ zum Heil der Welt geschehen ist, so geschieht auch die Taufe zum Heil des Täuflings und bedarf keiner Wiederholung. Die Bibel erzählt nur in Apostelgeschichte 19,3-5 EU eine nochmalige Taufe, weil die erste Taufe dort keine christliche gewesen ist, sondern die Taufe des Johannes. Unterscheidende

Kennzeichen der „christlichen“ Taufe sind dort das Wirken des Heiligen Geistes in ihr und die Taufe auf den Namen Jesu Christi.

Der Glaube ist dabei Voraussetzung zum Erlangen des Heils; die Taufe ist eine Folge des Glaubens, sie kann dem Glauben aber auch vorausgehen. Als Geschehen im Heiligen Geist macht sie ihn der Rechtfertigung teilhaftig und bezweckt zugleich den Wandel in einem neuen Leben, das von der Knechtschaft in die Freiheit der Kinder Gottes und von der Sünde in den Dienst der Gerechtigkeit und in die Heiligung führt.

Petrus erklärt, dass in der Taufe nicht der Schmutz vom Leibe abgewaschen wird, sondern dass die Taufe die Bitte zu Gott um ein reines Gewissen ist, indem Jesus Christus von den Toten auferstanden ist (1 Petr 3,21 EU).

Erste Erwähnungen der Kindertaufe finden sich um 215 in der Hippolytischen Kirchenordnung (Baptismus infantium). Offensichtlich war sie allgemein akzeptiert. Nur vereinzelt findet sich Kritik an der Kindertaufe. Tertullian argumentierte gegen diese Praxis:

Die Kinder ... sollen demnach auch kommen, wenn sie herangewachsen sind; sie sollen kommen, wenn sie gelernt haben, wenn sie darüber belehrt sind, wohin sie gehen sollen: sie mögen Christen werden, sobald sie imstande sind, Christum zu kennen. Aus welchem Grunde hat das Alter der Unschuld es so eilig mit der Nachlassung der Sünden? Bis zum 5. Jh. wurde die Kindertaufe schließlich zur vorherrschenden Praxis in der ganzen Kirche.

„Kindertaufe“ – „Gläubigentaufe“

Es macht in den christlichen Gemeinschaften einen Unterschied, ob der Täufling seinen Glauben bei der Taufe selbst ausdrücken kann oder nicht. Deswegen bestehen zwei Formen der Taufe, wobei seit der Reformation die Kindertaufe von einigen abgelehnt wird. Auch die Bezeichnungen selbst sind zwischen den zwei Seiten umstritten.

„Kindertaufe“

Der größte Teil des Christentums praktiziert in der Regel die Kindertaufe. Hierbei bekennen Eltern bzw. Taufpaten – entweder als Stellvertreter des Täuflings oder im eigenen Namen – den Glauben an Jesus

Christus und versprechen eine christliche Erziehung des Kindes. In protestantischen Kirchen sollen die als Kinder Getauften ihre Taufe in der Konfirmation selbst bestätigen, indem sie ein Bekenntnis zu Jesus Christus ablegen.

Für die römisch-katholische Kirche setzt jede Taufe den christlichen Glauben voraus. Kleine Kinder werden im „Glauben der Kirche“ getauft, wenn ihre Erziehung im christlichen Glauben als gewährleistet anzunehmen ist. Eine Frage nach dem Glauben dieser Kinder oder ein stellvertretendes Glaubensbekenntnis erfolgen im heutigen Taufgottesdienst nicht mehr; jedoch werden die Eltern nach ihrem Glauben befragt, und der Glaube der Kirche wird im Apostolischen Glaubensbekenntnis bekannt. Kinder im Schulalter können wie die Erwachsenen die Taufe nur dann empfangen, wenn sie vor dieser ihren Glauben öffentlich bekannt haben. Ein „nachgeholtes“ persönliches Christusbekenntnis wie die protestantische Konfirmation kennt die katholische Kirche nicht; das Bekenntnis der Eltern und Paten reicht aus. Allerdings kann der Getaufte an den Riten des Taufgedächtnisses (z. B. Asperges) oder der Erneuerung des Taufversprechens in der Feier der Osternacht (oder auch persönlich am eigenen Tauftag) teilnehmen. Die Erneuerung des Taufversprechens ist auch Bestandteil der Heiligen Messe bei der Firmung, da die drei Initiationssakramente eine Einheit bilden. Deshalb spricht der Firmling im Gedächtnis an seine Taufe zuerst das Glaubensbekenntnis, wird dann gefirmt und empfängt schließlich das Sakrament der Eucharistie.

### „Gläubigentaufe“

Die Taufe gläubiger Erwachsener wird in allen Kirchen praktiziert. Dabei begehrt der Täufling persönlich, die Taufe zu empfangen. Er bekennt sich in diesem Zusammenhang selbst öffentlich zu Jesus Christus. In einigen Kirchen, den sogenannten taufgesinnten Kirchen, ist dies die einzig mögliche Form der Taufe. Ein Teil dieser Kirchen erkennt die Taufe von religionsunmündig getauften Christen beim Übertritt an, wenn diese ein Bekenntnis zu Jesus Christus ablegen und damit – gewissermaßen nachträglich – ihre Kindertaufe gültig machen. Kindertaufen werden in diesen Kirchen aber nicht durchgeführt. Andere taufgesinnte Kirchen sehen eine Kindertaufe als unbiblisch und da-

her als ungültig an und erwarten, dass sich als Kind getaufte Gläubige beim Übertritt (aus ihrer Sicht erstmals) taufen lassen.

Bei der Taufe „im/auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ handelt es sich also darum, dass der Täufling in Christus hineingenommen wird und teilhat an dessen Tod und Auferstehung.

Nach Lehre der römisch-katholischen Kirche wirkt die Taufe ex opere operato („aufgrund des vollzogenen Werkes“), denn: „Gegenwärtig ist er [Christus] mit seiner Kraft in den Sakramenten, so daß, wenn immer einer tauft, Christus selber tauft“ (. Sacrosanctum Concilium Art 7).“ (Gekürzt aus Wikipedia, 24.11.12).

### **Gemeindliche Theologie:**

Die Kindertaufe ist eine unordentliche Taufe, die nicht der Ordnung des NT entspricht. Im NT ist es klar: Menschen hören das Evangelium, kommen zum Glauben und werden danach getauft. Dagegen sprechen auch die wenigen Stellen aus der Apostelgeschichte nicht, die sagen: „Er wurde mit seinem ganzen Haus getauft“. Kleine Kinder können damit nicht gemeint sein, denn es heißt auch an einer Stelle in der Apostelgeschichte: „Er glaubte mit seinem ganzen Haus“. Das kann sich nicht auf Babys beziehen. Wer gibt uns das Recht, die biblische Ordnung auf den Kopf zu stellen? Hieraus ergeben sich ja schwerwiegende Folgen. Im NT wird das Verhältnis des Gläubigen zu seinem Herrn mit der Ehe verglichen. Zu einer Ehe sagen beide ja. Bei der Kindertaufe kann der Täufling aber noch nicht ja sagen. Das tun andere für ihn. Wenn er herangewachsen ist, sagen viele nicht zu Jesus und einem Leben mit ihm ja, sondern führen ein Leben im Unglauben. Nun muss aber der Pfarrer ihn nach der Konfirmation als einen Christen führen und behandeln. Viele glauben das dann auch und berufen sich darauf. Z.B.: Als jemand zu einer Evangelisation eingeladen wurde, sagte er: „Wenn Sie evangelisieren wollen, dann gehen Sie zu den Heiden nach Afrika, wir sind hier doch alle Christen!“ Welch ein Missverständnis! Außerdem wird doch wohl niemand Römer 6 auf ein Baby anwenden wollen wo Paulus sagt, dass wir durch die Taufe mit Christus gestorben sind, begraben wurden und auferstanden sind zu einem neuen Leben.

**Ein Baptistenpastor zur Kindertaufe** in idea Spektrum Nr.19/S. 4f/2009:

„(...) Jeder schlichte Bibelleser kann - ohne sich den Kopf zu zerbrechen - feststellen, dass die Kindertaufe im Neuen Testament keine Rolle spielt und somit auch nicht evangeliumsgemäß sein kann. Sie ist vielmehr ein folgenschwerer Irrtum der Kirchengeschichte, den Karl Barth für die schlimmste Wunde am Leib der Kirche hielt. Millionen von Menschen sind durch die Kindertaufe immunisiert worden gegen das Evangelium und die Nachfolge Christi. Baptisten und andere täuferische Gemeinden in aller Welt würden nie die Auffassung teilen, man könne die Kindertaufe als eine „biblische Variante“ exegetisch rechtfertigen. Denn erstens lautet einer ihrer Grundsätze, die Bibel sei in Leben und Lehre alleiniger Maßstab. Und zweitens verstehen sie sich als Bund von geistlich autonomen Ortsgemeinden, die nicht zu Lehren verpflichtet werden können, die der Bibel widersprechen. Ich schätze, dass 98% der Christen im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden die Kindertaufe nicht anerkennen werden, weil sie sich Gott sei Dank noch an die Heilige Schrift gebunden wissen. Warum, in aller Welt, wollen wir diese durch viel Not gewonnene Einsicht aufs Spiel setzen? Gott tun wir damit ganz gewiss keinen Gefallen! Es wäre ein Segen, wenn sich die beiden großen Kirchen endlich und allen Ernstes fragen würden, warum sie an der bibelwidrigen Säuglingstaufe immer noch festhalten, statt kraftvoll das Evangelium zu verkündigen, zur Bekehrung zu rufen und dann in Vollmacht zu taufen. Wie schnell könnten wir dann eins werden „in Christus“.

Nun wird von kirchlicher Seite gesagt, bei der Kindertaufe kommt sehr stark zum Ausdruck, dass am Anfang das Handeln Gottes steht und dieses Handeln das Entscheidende ist. Gott sei Dank gibt es eine vorlaufende Gnade. Aber an keiner Stelle im NT wird davon im Zusammenhang mit der Taufe gesprochen.

Allerdings muss nun auch gesagt werden, dass eine Taufe Monate oder Jahre nach der Bekehrung, wie in vielen Freikirchen üblich, auch nicht dem NT entspricht. Die negativen Folgen sind dabei nicht so schwerwiegend wie bei der Kindertaufe. Es kann dann nicht mehr mit Röm 6 gesagt werden, dass der Betreffende in der Taufe mit Christus gestorben, begraben worden und auferstanden ist, um nun in einem neuen

Leben zu wandeln. Das ist ja bei der Bekehrung geschehen. Bei ihm wird in der Taufe noch einmal sinnenfällig zum Ausdruck gebracht, was mit ihm geschehen ist bei der Hinwendung zu Christus. Er bekennt sich auf diese Weise öffentlich zu Christus und Christus vergewissert ihm durch diese Handlung die Annahme zum Heil.“

### **„Leitsätze zur Taufe in Freien evangelischen Gemeinden Erläuterungen von Kurt Seidel und Gerhard Hörster**

(Diese 1981 veröffentlichten Leitsätze geben Taufverständnis und -praxis der dritten der "klassischen" Freikirchen, des Bundes Freier evangelischer Gemeinden, wieder. Der Bund kennt keine schriftlich formulierten Lehrgrundsätze, wie sie die anderen Freikirchen haben. Lediglich das Apostolische Glaubensbekenntnis ist in seine Verfassung aufgenommen. Die Autoren sind zwei führende Theologen der Freikirche: Gerhard Hörster leitet ihr theologisches Seminar, Kurt Seidel ist dort als Dozent für Dogmatik tätig.)

1. Im Neuen Testament wird die Taufe nicht als eigenständiges Thema behandelt, sondern im Zusammenhang mit Tod und Auferstehung Jesu Christi, dem Wirken des Heiligen Geistes, der Wiedergeburt, der Mission, der Gemeinde und dem Leben in der Nachfolge.

1.1 Im NT gibt es keinen Abschnitt, in dem eine zusammenfassende Tauflehre dargelegt würde. Das heißt: Es gibt keine Abhandlung über das Wesen der Taufe, ihren besonderen Charakter gegenüber dem Wort, über das Verhältnis des Handelns Gottes und des Menschen in der Taufe, mit welchen Worten die Taufhandlung vollzogen werden soll und ähnliches mehr.

1.2 Wo im NT von christlicher Taufe die Rede ist, steht sie im Zusammenhang mit dem, was Christus für uns getan hat in Kreuz und Auferstehung, was er durch den Heiligen Geist an uns wirkt und wozu er uns beruft und sendet. Darum gibt es nicht nur eine einzige Aussage über die Taufe, etwa ihre Begründung in Tod und Auferstehung Jesu Christi (Römer 6), sondern sie wird auch in Verbindung mit dem Wirken des Heiligen Geistes gesehen (Apostelgeschichte 2,38; 10,44-48;), mit der Rettung (1. Petrus 3,21), der Mission (Matthäus 28, 19.20),

mit der Gemeinde (Apostelgeschichte 2,41) und dem Leben in der Nachfolge (Römer 6).

1.3 Schwierigkeiten entstehen dort, wo die Taufe aus diesen Zusammenhängen gelöst wird und zum Beispiel einseitig als Tür zur Gemeinde, als Vergebung der Erbsünde, als Eingliederung in den Leib Christi oder als reiner Gehorsamsakt angesehen wird.

2. Die Taufe hat ihren Grund im einmaligen Handeln Gottes in Jesus Christus zum Heil der Welt.

2.1 Da die neutestamentliche Gemeinde in heilsgeschichtlichem Zusammenhang mit Israel und dem Judentum steht, hat sie auch eine Beziehung zu Waschungen im AT, zu Reinigungsbädern der Juden, zur Johannestaufe und zur Taufe Jesu.

2.2 Aber die christliche Taufe ist nicht die bloße Fortsetzung alttestamentlich-jüdischer Waschungen oder der Johannestaufe, sondern weil sie in Tod und Auferstehung Jesu Christi gründet, ist sie etwas Neues.

2.3 Die Taufe darf darum nicht von diesem Grund gelöst und verselbständigt werden, so daß vom bloßen Taufvollzug Heil erwartet werden könnte.

3. Nach dem NT ist die Taufe in sachlichem und zeitlichem Zusammenhang mit dem Beginn des Glaubens zu sehen und mit dem verbindlichen Leben in einer Gemeinde von Glaubenden.

3.1 Im NT haben wir es überall mit Missionssituation zu tun, so daß der Taufe immer Verkündigung, Hören und Annahme der Botschaft vorausgehen.

3.2 Die Taufe markiert in sichtbarer Weise das Ende des alten (Tod) und den Beginn des neuen (Auferstehung) Lebens. Sie ist zugleich sichtbare Verpflichtung zu gehorsamem Leben unter der Herrschaft Christi (vgl. Römer 6; 1. Korinther 6; Epheser 4 und 5).

3.3 Die Taufe ist immer Taufe des einzelnen, aber sie stellt nicht in die Vereinzelung, sondern in die Gemeinschaft von Glaubenden. Hier soll der Getaufte nach seiner Ausgliederung aus den



alten Lebensbeziehungen neue Beziehungen und Hilfen auf dem Wege des Glaubens finden.

4. Die Taufe kann nur vollzogen werden aufgrund des persönlichen Glaubens, der durch Gottes Wort und Geist erweckt wird und zugleich dankbare und gehorsame Antwort des Menschen ist. Für diesen Glauben ist keine Stellvertretung möglich.

4.1 Keine Kirche bestreitet den Zusammenhang von Taufe und Glauben. Aber die verschiedenen Kirchen haben ein unterschiedliches Glaubensverständnis und sehen auch das Verhältnis von Glaube und Taufe unterschiedlich. Nach unserem Verständnis kann die Taufe nur aufgrund des persönlichen Glaubensbekenntnisses erfolgen.

4.2 Der Glaube zum Heil ist nicht von einer Person auf eine andere übertragbar oder zum Beispiel von Eltern, Paten oder der Kirche stellvertretend für einen Säugling zu übernehmen. Im Glauben steht jeder unvertretbar vor Gott.

4.3 Der Glaube ist nicht ein vom Menschen zu leistendes eigenmächtiges Werk, sondern er ist durch Gottes Wort und Geist erweckt. Dieses Wort verlangt unsere Antwort.

5. In der Taufe begehrt der Glaubende, mit seiner ganzen Person öffentlich und endgültig unter die Herrschaft des Dreieinen Gottes gestellt zu werden. Gott bestätigt den Getauften als sein Eigentum und vergewissert ihn des Heils.

5.1 In diesem Leitsatz wird zum Ausdruck gebracht, daß die Taufe ein aktives und ein passives Element umfaßt. Kein Glaubender wird ohne seinen erklärten Willen getauft; er muß die Taufe begehren. Aber da niemand sich selber tauft und niemand den Namen des Dreieinen Gottes über sich selber ausruft, wird deutlich, daß die Taufe ebenso wenig wie der Glaube ein bloßes Werk menschlichen Gehorsams oder Bekennens ist.

5.2 In der Taufe wird offenkundig, daß Gott den Menschen in seiner leibseelisch-geistigen Ganzheit beruft. Diese Ganzheit ist als Person sichtbar. Als diese sichtbare Person läßt sich der Glaubende in der Öffentlichkeit unter Gottes Herrschaft stellen.

5.3 Da Christus nur einmal gestorben und auferstanden ist, und die Taufe Ausdruck des Mitsterbens und Mitaufstehens mit Christus ist, geschieht die Unterstellung unter diese Herrschaft Gottes nicht vorläufig oder auf Probe oder auf Widerruf, sondern endgültig.

5.4 Im zweiten Satz ist nicht gesagt, daß ein Mensch erst durch den Taufakt Gottes Eigentum wird, sondern daß Gott ihn als sein Eigentum bestätigt (vgl. Matthäus 28,19) und den Menschen des Heils vergewissert (vgl. Römer 6,3; 1. Korinther 6).

6. Der Begriff "heilsnotwendig" in Verbindung mit der Taufe ist dem NT fremd; er stammt aus späterer Zeit. Auch die Taufhandlung als solche entscheidet nicht über das ewige Heil; dennoch ist die Taufe von Christus geboten.

6.1 Daß die Taufe heilsnotwendig sei, haben manche Kirchen zum verpflichtenden Lehrsatz erhoben, weil zum Beispiel nach ihrer Auffassung die Taufe Vergebung der Erbschuld gewährt und das Heil vermittelt, ohne das ein Mensch nicht selig werden kann.

6.2 Nach dem Zeugnis der Schrift aber gründet das Heil in Christus und wird durch den Glauben empfangen (vgl. Römer 3, 21-26). Dieses Heil kann auch ohne Taufakt dem Menschen zuteil werden (Lukas 23, 39-43).

6.3 Da die Taufe ein Gebot Christi ist, sollen wir sie nicht gering achten. Denn sie ist Zeichen der Übereignung des Menschen unter Gottes Herrschaft.

7. Wir können nach Inhalt und Form nur die Taufe von Glaubenden durch Untertauchen als neutestamentlich bezeichnen. Sie geschieht auf den Namen Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

7.1 Obwohl es im NT keine Einzelanweisung für den Vollzug der Taufe gibt, läßt sich erkennen, daß Menschen nur auf das Bekenntnis des persönlichen Glaubens hin getauft wurden.

7.2 Der Sprachgebrauch im NT weist auf die Form des Untertauchens hin.

7.3 Bei der Taufe wird über dem Täufling der Name des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes genannt, weil der Täufling dem Handeln und Herrschen des Dreieinen Gottes unterstellt wird.

8. Wir sehen eine Taufhandlung, bei der der persönliche Glaube des Täuflings fehlt nicht als Taufe an. Darum ist die Taufe aufgrund des Glaubens keine Wiedertaufe. Taufe ist unwiederholbar. Wenn jemand bereits als Säugling getauft wurde und aufgrund einer vor Gott getroffenen Gewissensüberzeugung darin seine Taufe sieht, wird diese Überzeugung geachtet.

8.1 Da nach unserem Verständnis der persönliche Glaube die unerläßliche Voraussetzung für die Taufe ist (vgl. Leitsatz 3 und 4), können wir zum Beispiel im Akt der Säuglingstaufe keine Handlung sehen, die nach dem NT als Taufe zu bezeichnen wäre.

8.2 Aufgrund des in 8.1 Gesagten ist für uns die Taufe eines Menschen, der, obwohl als Säugling getauft, die Taufe begehrt, nachdem er zum Glauben gekommen ist, keine Wiedertaufe.

8.3 Auch wir sehen die Taufe als unwiederholbar an. Darum taufen wir nicht leichtfertig Menschen, die als Säuglinge getauft worden sind.

8.4 In den Freien evangelischen Gemeinden ist von ihren Anfängen an die Freiheit des Gewissens des einzelnen als ein hohes Gut angesehen worden. Hinzu kommt ein weiteres Moment: Entscheidend ist das von Gott durch den Glauben empfangene neue Leben. Diese Lebensverbindung macht den einzelnen zugleich zum Glied am Leibe Jesu Christi. Darum muß in den Gemeinden ohne Gewissensdruck volle Mitgliedschaft für solche möglich sein, die die Säuglingstaufe nicht als Nicht-Taufe ansehen können.

9. Weil im NT vorausgesetzt wird, daß zum Christsein die Taufe gehört, erwarten wir, daß jedes Gemeindeglied in der Tauffrage eine vor Gott verantwortete Entscheidung im Sinne dieser Leitsätze trifft.

9.1 Im NT gibt es keinen Streit um die Frage, ob jemand getauft sein müsse, um selig werden zu können. Die Taufe wird allgemein geübt und zur Grundlage für Zuspruch und Ermahnung in der Seelsorge gemacht.

9.2 Es erscheint wichtig, in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß die Taufe bei uns einen ihr angemessenen Raum in Verkündigung, Unterricht, Seelsorge und Lehre haben sollte, aber jede Nötigung zur Taufe vermieden wird.

9.3 Darum sollte sich jeder mit den neutestamentlichen Texten, die von der Taufe handeln, ernsthaft beschäftigen und eine vor Gott zu verantwortende Entscheidung treffen.

10. Alle christliche Lehrbildung geschieht unter dem Vorbehalt, daß unsere Erkenntnis Stückwerk ist. Das gilt auch für das Taufverständnis in Freien evangelischen Gemeinden. Dennoch wissen wir uns verpflichtet, unserer Taufüberzeugung entsprechend zu lehren und zu handeln ohne Christen mit anderen Taufauffassungen zu verurteilen.

10.1 Die Kirchengeschichte zeigt, daß es zu furchtbaren Auseinandersetzungen bis hin zu Glaubenskriegen kam, wenn vergessen wurde, daß unsere Erkenntnis in dieser Zeit begrenzt ist und Stückwerk bleibt.

10.2 Viele Väter der Freien evangelischen Gemeinden litten darunter, als sie noch Kirchenmitglieder waren, daß christliche Erkenntnisse in einer endgültigen Form als kirchliche Lehre festgelegt und mit behördlichen Mitteln durchgesetzt wurden. Aufgrund eigenen, zum Teil schmerzlichen Erlebens blieben sie sensibel dafür, daß das Evangelium sich nicht mit Zwang verträgt.

10.3 In den Freien evangelischen Gemeinden gibt es eine weitgehende Übereinstimmung in Tauflehre und Taufpraxis. Aber es gibt in dieser Sache keine Uniformität. Das ist begründet durch den neutestamentlichen Befund, unsere kirchengeschichtliche Situation und die Selbständigkeit der Ortsgemeinde.

10.4 Freie evangelische Gemeinden handeln gemäß ihrer Erkenntnis. Das bedeutet zugleich Abgrenzung gegenüber Kirchen mit

anderen Taufauffassungen. Aber sie sehen sich nicht dazu berufen, Christen mit anderen Taufauffassungen zu verurteilen.“

(idea-Dokumentation Nr. 10/87, S. 15-19).

## **Das Abendmahl**

### **Kirchliche Theologie:**

„Seit den Anfängen wird im Christentum das Abendmahl gefeiert. Es erinnert an Jesu letztes Mahl mit seinen Jüngern, bei dem Brot gegessen und Wein getrunken wurde. Zur Bezeichnung dieser Feier sind auch noch andere Begriffe gebräuchlich: Eucharistie, heilige Kommunion und Messopfer wird sie in der katholischen Kirche genannt. In ökumenischen Dialoggesprächen zwischen den Kirchen hat sich der Begriff „Herrenmahl“ durchgesetzt, um zum Ausdruck zu bringen, dass Jesus es eingesetzt hat.

Über Jesu letztes Mahl gibt es im Neuen Testament vier Texte. Die früheste Niederschrift dürfte 1. Korinther 11,23-26 gewesen sein, die etwa zwanzig Jahre nach Jesu Tod niedergeschrieben wurde. Dazu kommen Matthäus 26,26-29; Markus 14,22 -25 und Lukas 22,15-20. In der Kunst zählt die Darstellung Leonardo da Vincis vom Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern zu den bekanntesten Werken überhaupt.

Es zeigt Christus in der Mitte einer langen Tafel sitzend, vor ihm Teller mit Brot sowie Becher und Weinkrüge, links und rechts die gestikulierenden Jünger. Das Abendmahl wird in den Kirchen als Sakrament gefeiert und als Höhepunkt christlichen Lebens bezeichnet, als die zentrale Feier schlechthin, in der Hoffnung und Freude sowie die Gemeinschaft der Menschen mit Gott und der Menschen untereinander zum Ausdruck kommen. Für viele Christen ist das Abendmahl zu einem Bestandteil ihrer Frömmigkeit geworden, weil sie darin auch Vergebung der Sünden und den Zuspruch Gottes erfahren.

In der römisch-katholischen Kirche ist die Feier des Abendmahls fester Bestandteil eines jeden Gottesdienstes, während sich in der evangelischen Kirche die Praxis herausgebildet hat, es wenigstens einmal im Monat zu feiern. Das Abendmahlsverständnis der evangelischen Kirche hat sich in der Auseinandersetzung Martin Luthers mit seiner katholischen Kirche entwickelt. Luther hatte sich dagegen gewandt, das

Abendmahl als Opfer zu verstehen (daher der Name „Messopfer“), das der Priester Gott darbringt. Umgekehrt muss der Akzent darauf liegen, dass Gott am Menschen handelt und nicht der Mensch vor Gott. Die Rede von der „Wiederholung des Kreuzopfers“ hat den Eindruck entstehen lassen, als ob das einmalige Opfer Jesu am Kreuz im Gottesdienst regelmäßig wiederholt werden müsste.

In der katholischen Kirche war es im Mittelalter üblich geworden, dass den Gläubigen nur noch die Hostie/das Brot, nicht aber mehr der Wein gereicht wurde. Als Begründung wurde angeführt: Das Brot ist als Leib Christi zu verstehen, in dem das Blut enthalten sei. Überdies war die Befürchtung groß, durch Verschütten des Weins das Blut Christi zu vergeuden. Noch heute wird in der römisch-katholischen Kirche den Gläubigen meist nur die Hostie/das Brot gereicht, wengleich das Zweite Vatikanische Konzil die Austeilung von Brot und Wein erlaubt hat.

Was im Abendmahl geschieht, spricht den Menschen mit all seinen Sinnen an, doch lässt sich nicht alles mit letzter Genauigkeit erklären. Strittig war und ist die Frage, wie es denn zu verstehen ist, dass Jesus in seinen Stiftungsworten Leib und Blut mit Brot und Wein gleichsetzt. In der Alten Kirche hatten die Menschen damit keine Verständnisprobleme, denn im antiken Denken wurde nicht zwischen Symbol und Wirklichkeit unterschieden. Zudem kennt das Aramäische, die Sprache Jesu, keine Hilfszeitworte. Wie sollte man also „das mein Leib“ übersetzen? Entweder: Das ist mein Leib. Oder: Das bedeutet mein Leib. Nach katholischer Lehre werden Brot und Wein in Leib und Blut Christi verwandelt (Transsubstantiation, lat.: Wesensverwandlung). Nach lutherischer Auffassung ist Christus in Brot und Wein körperlich zugegen (Realpräsenz), während nach reformiertem Verständnis das Abendmahl lediglich als Zeichen (Symbol) der Gegenwart Gottes zu sehen ist. Wenn es heißt, dass Gott den Menschen im Abendmahl durch Brot und Wein in Leib und Blut Jesu Christi begegnet, dann meint dies: 1. Gott kommt ihnen näher als diese sich selbst nahe zu sein vermögen. 2. Gemeinschaft mit Gott ist nicht nur eine Denkerfahrung, sondern bezieht sich auf Leib und Seele. 3. Mit dem Abendmahl bekommen Menschen neue Kraft für ihr Leben.

Trotz vieler Übereinstimmungen in Lehre und Praxis des Abendmahls feiern die Kirchen es nicht gemeinsam. Zur Praxis der evangelischen Landeskirchen, alle Getauften einzuladen, gibt es in der römisch-katholischen Kirche sowie in den orthodoxen Kirchen keine Entsprechung. Traditionell war in der evangelischen Kirche die Zulassung zum Abendmahl mit der Konfirmation verbunden. Inzwischen sind viele Gemeinden dazu übergegangen, Eltern auch mit ihren Kindern an den Tisch des Herrn einzuladen.“

(Aus Wikipedia 26.11.12).

In der Kirche kann also jeder am Abendmahl teilnehmen, der als Säugling getauft und später konfirmiert worden ist. Das ist in einer Gemeinde von Glaubenden anders.

### **Gemeindliche Theologie:**

Das Abendmahl ist nur für Menschen da, die zum Glauben an Jesus Christus gefunden haben und ihr Leben unter seiner guten Herrschaft führen. Der Einwand, Judas habe doch auch am Abendmahl teilgenommen, überzeugt nicht. Es ist fraglich, ob er überhaupt teilgenommen hat. Nach dem Lukasevangelium scheint es zu sein, dass er dabei war. Nach dem Johannesevangelium ist es eher ausgeschlossen. In 1.Kor 10,17 heißt es im Blick auf das Abendmahl: „Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brot ist es: So sind wir viele ein Leib, weil wir alle an einem Brot teilhaben“. Diese Einheit des Leibes Christi, im Abendmahl sichtbar geworden, kann sich nur auf Glaubende beziehen. Nichtglaubende, aber auch noch Nichtglaubende sind kein Teil des Leibes Christi und gehören auch nicht zu dieser engen Gemeinschaft untereinander.

### **Gerhard Hörster zum Abendmahlsverständnis in den Freien evangelischen Gemeinden**

in Gärtner-Forum Nr. 7, Bundes-Verlag, Witten, Januar 1985, in Auszügen:

„**Das Herrnmahl im Neuen Testament**

Ehe ich hier von den Einsetzungsworten und Einsetzungsberichten spreche, möchte ich etwas zum Umfeld sagen, in dem die Einsetzungsberichte stehen. Es ist uns bekannt, daß das Herrnmahl im Zusammenhang mit dem Passahmahl eingesetzt wird. Das ergibt sich aus Markus 14, 12-26 und aus den Parallelstellen. Die Grundlage für das, was dort gefeiert wird, ist der Bericht von 2. Mose 12, die Einsetzung und die Ordnung des Passahmahles in Israel. Zwei Dinge sind am Passahmahl wichtig:

Es ist zuerst Mahl der Erinnerung an die Rettung aus tödlicher Bedrohung. In den Häusern, in denen das Passahmahl gefeiert wurde, deren Pfosten mit dem Blut des Passahlammes bestrichen waren, in diesen Häusern gab es Rettung vor dem todbringenden Würgeengel.

Auf der anderen Seite ist das Passahmahl Erinnerung und Gedächtnisfeier an den Auszug in die Freiheit. Ein Mahl der Zukunft, der Hoffnung, ein Mahl des Aufbruchs. Dies sollten wir immer mit bedenken, wenn wir vom Herrnmahl sprechen; denn in diesem Umfeld wird vom Herrnmahl geredet.

Das zweite, was hier zu beachten ist und was in der Regel übersehen wird, ist die Tatsache, daß die Einsetzungsworte an den Bundesschluß am Sinai erinnern: 2. Mose 24,1-11. Dort wird uns geschildert, wie Mose, Aaron, Nadab und Abihu zusammen mit 70 Ältesten auf den Berg Sinai steigen, um Gott zu begegnen. Mose empfängt bei dieser Begegnung die Ordnungen des Bundes. Mose teilt die Ordnungen des Bundes dem Volk mit, und das Volk erklärt, daß es diesen Ordnungen folgen will. Dann schreibt Mose die Ordnungen nieder, baut einen Altar und läßt Opfer vorbereiten. Mose liest das Niedergeschriebene vor und nennt das Niedergeschriebene das "Buch des Bundes". Wieder stimmt das Volk zu.

Dann wird das, was im Bundesbuch steht, besiegelt durch das Opfer. Mose besprengt das Volk mit Blut und sagt: "Seht, das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch geschlossen hat aufgrund aller dieser Worte." Wichtig ist noch die Beobachtung, daß im Anschluß an dieses Wort des Mose die Ältesten und Mose noch einmal auf den Berg steigen, den Gott Israels schauen, essen und trinken. Was mir wichtig erscheint, ist einerseits der Tatbestand, daß zu diesem Bundesschluß am



Sinai die Besprengung mit dem Blut gehört, und daß zu diesem Bundesschluß am Sinai eine Mahlzeit in der Gegenwart Gottes gehört.

Bei dieser Mahlzeit wird eine Formulierung gebraucht, die nachher genauso in den Einsetzungsworten begegnet, nämlich die Formulierung "das Blut des Bundes": Matthäus 26, 28. Da sagt der Herr als Kelchwort: "Und er nahm den Kelch, dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus. Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden." "Das Blut des Bundes". Zum Umfeld der Einsetzungsworte gehört der Bundesschluß am Sinai.

Dann ist sicher beim Umfeld auch daran zu denken, daß das Herrnmahl an die Mahlzeiten anknüpft, die Jesus mit seinen Jüngern, wie auch mit vielen anderen Menschen, gehalten hat. Ich habe Belegstellen für solche Mahlzeiten angeführt, die schließlich Jesus auch den Ruf eingetragen haben, er sei ein Fresser und Weinsäufer. Er hat viele dieser Mahlgemeinschaften genutzt, um Gemeinschaft zu pflegen.

Zum Umfeld gehört, daß diese Mahlgemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern auch nach seiner Auferstehung fortgesetzt worden ist. Der Beleg dafür ist einmal der Bericht über die Jünger von Emmaus, die den auferstandenen Herrn am Brechen des Brotes erkennen. So intensiv sind die Eindrücke aus den Begegnungen mit dem Herrn gewesen, daß sie ihn an dieser Geste wiedererkennen. In Joh. 21 wird uns von einem Mahl berichtet nach einem wunderbaren Fischzug, das der Herr schon bereitet hat. Als die Jünger kommen und das Ihre bringen wollen, da ist schon alles bereit. Das heißt also: Mahlgemeinschaft mit dem Herrn zu haben, hat für die Jünger einen ganz hohen Stellenwert aufgrund des irdischen Miterlebens und aufgrund der Begegnung mit dem auferstandenen Herrn. Dies ist das Umfeld.

Nun zu der Einsetzung des Herrnmahles im einzelnen. Es gibt vier Einsetzungsberichte. Wir vergleichen die Einsetzungsberichte bei Matthäus, Markus, Lukas und im 1. Korintherbrief miteinander. Wir stellen fest, daß bei Paulus und Lukas das Kelchwort auf den Bund bezogen ist. Während es sich bei Matthäus und Markus auf das Blut bezieht. Der Hinweis auf das künftige Mahl ist bei Lukas auf das Passahmahl bezogen und nicht wie bei den anderen auf das Kelchwort. Wenn wir dies vor uns haben, dann meine ich, bleibt nur die Feststel-

lung: Der genaue ursprüngliche Wortlaut läßt sich nicht mehr feststellen, wohl aber die wesentlichen Elemente, die zu diesem Wortlaut gehören. Die will ich nun aufzählen.

Ein wesentliches Element ist das Brechen des Brotes und die Aussage des Herrn: "Dies mein Leib". Das Wörtchen "ist" steht nur in der griechischen Sprache und wird im Aramäischen, also in der Sprache, die Jesus gesprochen hat, nicht gesprochen. Der ursprüngliche Wortlaut an dieser Stelle ist also sicher: Dies mein Leib. Er bricht das Brot und sagt: "Dies mein Leib". Dieses Wort erinnert an den gebrochenen Leib Jesu, ist also Deutung des Todes Jesu. Das ist der eine Grundbestand.

Das zweite gehört zum Grundbestand, nämlich das, was mit dem Kelch zusammenhängt. Im Zusammenhang mit dem Kelch fallen zwei Stichworte: Bund und Blut, in unterschiedlicher Reihenfolge und Zuordnung zwar, aber doch so, daß klar wird: Es geht bei der Einsetzung des Herrnmahls um einen neuen Bundesschluß oder um die Erinnerung an einen neuen Bundesschluß. Und da dieser Bundesschluß bezogen ist auf das Blut Jesu Christi, ist dieser neue Bund geschlossen in dem Sterben Jesu Christi. Darauf ist das Herrnmahl bezogen: Mahl des Bundesschlusses.

Das dritte Element, das allen gemeinsam ist, ist der Hinweis auf die kommende ewige Gemeinschaft mit dem Herrn, zwar unterschiedlich angeordnet aber immer präzise angesagt. Dieses Mahl hat eine Beziehung zu dem ausstehenden und noch erwarteten Mahl.

Wie hat die neutestamentliche Gemeinde auf diesem Hintergrund der Einsetzungsberichte das Herrnmahl gefeiert? Die Apostelgeschichte berichtet vom Brotbrechen und meint damit nichts anderes, als die Feier des Herrnmahls. Wichtig ist in der Apostelgeschichte die Beweglichkeit in den Formen. Sie brachen das Brot hin und her in den Häusern. Sie aßen zusammen und feierten in dem Zusammenhang das Mahl des Herrn.

Wichtig ist mir das andere noch, worauf Apostelgeschichte 2,46 verweist: Sie taten das mit Jubel und Freude. Das ist ein deutlicher Beleg dafür, daß alle Begräbnisfeierlichkeit bei der Feier des Herrnmahls fehl am Platze ist. Es ist ein Mahl jubelnder Freude, weil der auferstandene Herr zu seinem Tisch einlädt und weil der auferstandene Herr

an die ewige Vollendung erinnert. Im Johannesevangelium finden wir keinen Einsetzungsbericht, wohl aber Worte, die in eindringlicher Weise an das Herrnmahl erinnern: Joh. 6, 51-58. Da sagt der Herr: "Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot ißt, der wird in Ewigkeit leben, und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde, damit die Welt lebt. Da stritten die Juden untereinander und sagten: "Wie kann der uns sein Fleisch zu essen geben". Jesus sprach zu ihnen: "Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohns nicht eßt und sein Blut nicht trinkt, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag. Denn mein Fleisch ist die wahre Speise und mein Blut ist der wahre Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich um des Vaters willen lebe, so wird auch der um meinetwillen leben, der mich ißt. Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Es ist nicht so wie bei den Vätern, die haben gegessen und sind doch gestorben. Wer aber dies Brot ißt, der wird in Ewigkeit leben."

Das sind sehr massive Worte. Sie wären noch massiver, wenn ich jetzt das hineintrage, was im griechischen Wortlaut steht. Eigentlich müßte man über-setzen -so massiv ist hier formuliert - "Wer mein Fleisch kaut, wer mein Blut trinkt". Massiver kann man von der Teilhabe an Christus nicht reden.

Dies geschieht zwar nicht in einem Einsetzungsbericht und darum auch nicht im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Herrnmahl. Aber die Gemeinde, die das Herrnmahl gefeiert hat, konnte ja gar nicht anders, als sich daran erinnern, daß der Herr solches gesagt hat.

Die Frage ist: Warum hat er das so massiv gesagt? Es hat immer wieder Tendenzen in der christlichen Gemeinde gegeben, die Fleischwerdung des Sohnes Gottes nicht ernst zu nehmen. Man dachte so hoch vom Sohn Gottes, daß man sich das nicht vorstellen konnte, daß er ein Mensch von Fleisch und Blut geworden ist.

Das Johannesevangelium ist gegen diese irriige Lehrauffassung geschrieben. Sie kennen einen entscheidenden Vers in Johannes 1,14, der das untermauert. Er wird Weihnachten immer zitiert: "Das Wort ward

Fleisch und wohnte unter uns." Also wirkliche Menschwerdung des Sohnes Gottes.

In diesem Sinne stehen auch diese Worte. Sie wollen daran erinnern, und das Mahl des Herrn- will daran erinnern: Er gibt sich uns leibhaft, so daß man sein Fleisch kauen, sein Blut trinken kann.

Dieses Wort aus dem Johannesevangelium ist Anlaß für viele Mißverständnisse geworden, weil man es aus dem Zusammenhang gelöst hat. Dann hat man das Herrnmahl als eine Speise der Unsterblichkeit ansehen wollen. Wer also zum Abendmahl geht, der genießt damit den Leib des Herrn und schafft damit sein Heil.

Daß das ein Mißverständnis ist, zeigt der Zusammenhang, in dem dieses Wort steht: in der Brotrede Jesu. In dieser Rede läßt Jesus immer wieder zum Glauben ein. Das bedeutet: Was hier im Bezug auf das Herrnmahl gesagt wird, kann nicht in Kraft sein ohne daß der Ruf zum Glauben gehört und befolgt wird.

Der dritte Bereich, den ich noch ansprechen möchte, hängt mit Korinth zusammen. In Korinth mahnt Paulus aufgrund von Fehlentwicklungen zum richtigen Gebrauch des Herrnmahls. Ich beziehe mich auf die beiden einschlägigen Stellen 1. Korinther 10 zunächst, Vers 16 und 17: "Der Segenskelch, über den wir den Segen sprechen, ist der nicht die Gemeinschaft mit dem Blut Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft mit dem Leib Christi? Denn ein Brot ist's, also sind wir viele ein Leib, weil wir alle an einem Brot Anteil haben".

Diese Worte, die ja in unseren Herrnmahlfeiern fast regelmäßig zitiert werden, bereiten doch in ihrem Verständnis vielen Schwierigkeiten. Das gilt vor allem für das, was zum Segenskelch gesagt wird. In der alten Lutherversion heißt es: "Der Kelch des Segens, welchen wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft mit dem Blut Christi". Das ist ja kaum verständlich. Gemeint ist der dritte Becher des Passahmahls, bei dem das Dankgebet gesprochen wurde. Der Kelch des Segens ist also der Kelch der Danksagung für das Mahl, das der Herr gegeben hat. Mir ist das deswegen wichtig, weil an dieser Stelle deutlich wird, was das Herrnmahl für einen Charakter hat. Es ist ein Mahl der Anbetung, der Danksagung für das, was Gott in Christus getan hat. "Der Kelch

der Danksagung für den wir Gott preisen", so wäre eigentlich wiederzugeben.

Außerdem wird in 1. Korinther 10, 16 und 17 betont, was in der Lutherübersetzung Gemeinschaft genannt wird. Auch das ist nur eine schwache Wiedergabe dessen, was da steht. Gemeinschaft meint eigentlich vom griechischen Wortlaut her: Teilhabe. Teilhabe an einem Unternehmen bezeichnet man mit diesem Begriff.

Was hier in 1. Korinther 10, Vers 16 und 17 gesagt wird, ist: Indem wir dies Mahl feiern, haben wir Anteil an dem Leib des Christus, Anteil an dem auferstandenen, an dem erhöhten Herrn, und dies durch die Vermittlung des Heiligen Geistes. Gleichzeitig gilt: Indem wir das Mahl feiern, geben wir unserem Anteilhaben aneinander sichtbaren Ausdruck. Darum heißt es ja am Schluß ausdrücklich: "Ein Brot ist es, so sind wir viele ein Leib, weil wir alle an einem Brot teilhaben." Ausdruck der Gemeinschaft.

Die zweite Stelle ist 1. Korinther 11. Im Zusammenhang mit den Einsetzungsworten, die wir schon vorhin gelesen haben, wird klar, daß es in Korinth Störungen der Bruderliebe gegeben hat. Paulus betont sehr stark, daß diese Störungen der Bruderliebe auch zu Störungen des Herrnmahls führen. Obwohl Paulus betont, daß im Herrnmahl das Anteilhaben aneinander zum Ausdruck kommt, macht er doch deutlich, daß das Herrnmahl kein Ersatz für das Anteilhaben in allen anderen Lebensbeziehungen ist. Nur da, wo Gemeinde ganzheitlich, als Gemeinschaft, als Bruderschaft lebt, da kann das Herrnmahl auch dieser Gemeinschaft sichtbaren Ausdruck verleihen. Man kann sich also nicht auf das Herrnmahl zurückziehen und dieses feiern wollen und darin der Gemeinschaft Ausdruck geben und in anderen Bereichen des Lebens die Bruderschaft nicht praktizieren. Darum geht es in 1. Korinther 11.

### **Zur Bedeutung des Herrnmahls für uns**

Ich stelle an den Anfang den Satz: Das Herrnmahl ist die Feierstunde der Familie Gottes. Daß Gemeinde so verstanden werden kann, ergibt sich aus Markus 3, 31-35. Die Stelle berichtet davon, wie die Verwandten Jesu zu ihm kommen, und man ihm berichtet: Deine Mutter und deine Brüder und Schwestern sind draußen und wollen dich holen.

Und dann äußert sich Jesus dazu, wer in Wirklichkeit zu seiner Familie gehört: "Wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter." Gemeinde, Jüngerschaft, Nachfolgerschaft kann verstanden werden als Familie Gottes. Das Herrnmahl ist dann die Feierstunde der Familie Gottes. Was bedeutet das im einzelnen?

1) Wir beten Gott an, der den neuen Bund durch Jesus Christus gestiftet hat.

Im Alten Testament gibt es ja einige Verheißungen, die in die Richtung dieses neuen Bundes weisen. So bei Jeremia 31, 31ff die Verheißung des neuen Bundes. Dieser neue Bund ist in Kraft durch das Sterben Jesu am Kreuz. Gott hat diesen Bund gestiftet. In 2. Korinther 5,19-21 schreibt Paulus: "Gott versöhnte in Christus die Welt mit sich selber. Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden." Das ist die Stiftung des neuen Bundes. Daß Gott das getan hat, daß er uns alle, Juden und Heiden, einbezieht in diesen neuen Bund, das ist anbetungswürdig.

Darum hat die alte Kirche das Herrnmahl über viele Jahrhunderte hinweg auch Eucharistie genannt. In der Katholischen Kirche geschieht das ja bis heute so. Eucharistie deshalb, weil im Herrnmahl Danksagung geschieht, Anbetung für das, was Gott durch Jesus Christus ein für allemal getan hat.

In unserem freikirchlichen Raum begegnet uns das bei den Brüdern der sogenannten Versammlung, die wesentlich von John Nelson Darby geprägt sind. Ich denke, daß wir von diesen Brüdern an dieser Stelle durchaus einiges lernen können im Blick auf den Charakter des Herrnmahls, daß es Stunde der Anbetung Gottes ist für das, was er in Jesus Christus getan hat. Das macht uns klar: Es geht beim Herrnmahl zuerst und vor allem um Gottes Tat durch Jesus Christus. Alles andere, was auch noch gesagt werden muß, ist dem unterzuordnen. Dies ist das Kernstück. Und in diesem Kernstück ist dann noch ein weiterer Punkt angesprochen:

2) Der Tod Jesu Christi und unsere Teilhabe an ihm wird der Gemeinde verkündigt.

In allen Überlieferungsschichten, in allen Ausprägungen der Äuße-

rungen zum Herrnmahl ist immer dieser Bezug da. Es geht um den Hinweis auf den Tod Jesu. Besonders deutlich kommt das in 1. Korinther 10, 16 und 17 zum Ausdruck. Es geht um die Teilhabe an dem Tod Jesu Christi. Die Frage, die hier beantwortet werden muß und die eine zentrale Frage nach der Bedeutung des Herrnmahls ist, lautet: In unserer Verkündigung geschieht, wenn sie richtig ist, ja auch Hinweis auf das heilschaffende Tun Gottes durch den Tod Jesu Christi. Was geschieht im Herrnmahl über die Verkündigung des Wortes hinaus? Würde es ausreichen, nur das verkündigte Wort zu haben? Oder gibt uns der Herr im Herrnmahl etwas, was das verkündigte Wort nie leisten kann? Im Grunde genommen gehen die Streitigkeiten in der Herrnmahlfrage auf diese Frage zurück. In welcher Weise geschieht denn dies: Verkündigung des Todes des Herrn?

Ich muß hier verkürzt reden, aber ich würde doch gerne einige Schlaglichter setzen. In der Römisch-katholischen Kirche wird gelehrt: Brot und Wein wandeln sich durch das Handeln des Priesters ihrem Wesen nach in Leib und Blut Christi. Das bedeutet, es schmeckt nach wie vor wie Brot, es schmeckt nach wie vor wie Wein, aber das, was dahinter steht, ist nicht mehr Brot und Wein, sondern ist jetzt Leib und Blut Christi, wenn die Wandlung vollzogen ist. Deswegen kann der Priester mit diesem Leib und Blut Christi an den Altar treten, und das Opfer, das am Kreuz Jesu Christi vollbracht worden ist, in der Gemeinde bei der Feier der Messe repräsentieren. Es wird nicht wiederholt. Das wäre eine Verzeichnung der Sache. Aber durch die Wandlung kommt es der feiernden Gemeinde sehr nahe, als wäre Christus in dieser Gemeinde gekreuzigt. Eine Repräsentation des Opfers Christi am Kreuz. Wir nennen das die Lehre von der Transsubstantiation.

In der Lutherischen Kirche wird die Präge anders beantwortet. Von Wandlung will Luther nichts wissen. Aber er will viel davon wissen, daß in Brot und Wein Christus wirklich gegenwärtig ist. Das heißt: Brot bleibt Brot, Wein bleibt Wein. Aber der Herr benutzt diese Elemente, und an den Elementen liegt alles, um das einmal geschehene Opfer zu vergegenwärtigen. Wir nennen das Realpräsenz. In, mit und unter Brot und Wein ist Christus gegenwärtig.

Bei Calvin sieht das noch einmal anders aus. Calvin sagt, es hängt nicht an den Elementen, an Brot und Wein, sondern es hängt an dem

Geschehen, das hier passiert: Gemeinde ist versammelt, sie feiert nach der Weisung des Herrn miteinander; in dieser Gemeinde ist der auferstandene Herr durch seinen Geist gegenwärtig und handelt an den Glaubenden, die nach seiner Weisung das Mahl feiern.

Zwingli, nochmal anders, sagt: Das Mahl ist eigentlich nur Gedächtnismahl, Erinnerung, symbolische Erinnerung, sozusagen eine sichtbare Darstellung. Aber wesenhaft passiert da gar nichts mehr. Darum ist bei dem Ansatz von Zwingli ja auch die Versuchung am größten, zu sagen: Dann beschränken wir uns doch auf das verkündigte Wort, wenn das Mahl nur eine Versinnbildlichung dessen ist, was im Wort ohnehin geschieht.

Unsere Väter haben sich in dieser Vielfalt der Möglichkeiten unterschiedlich angesiedelt. Die Großväter und Urgroßväter ganz sicher eindeutig bei Calvin. Die Väter, die danach kamen, offensichtlich bei Zwingli. Ich meine, wir täten gut daran, zu den Urgroßvätern und Großvätern zurückzukehren, weil das Mahl eben nicht nur Symbolgehalt hat, sondern weil der auferstandene Herr durch dieses Mahl selbst gegenwärtig an seiner Gemeinde handelt, der er dieses Mahl gegeben hat.

3) Der auferstandene Herr begegnet seiner Gemeinde durch den Heiligen Geist im Mahlgesehen.

Wir nennen das Herrnmahl ja bewußt das Mahl des Herrn. Das heißt doch: der Gastgeber ist der auferstandene Herr. Nicht die Gemeinde ist Gastgeber. Der Herr lädt an seinen Tisch. Es ist sein Tisch. Wir feiern das Mahl in der Gegenwart des Herrn und Gegenwart des Herrn ist nur möglich dadurch, daß er durch seinen Geist in der Mitte der Seinen ist. Der Herr ist in der Mitte der Seinen, wenn wir das Herrnmahl feiern. Das ist ein ganz wichtiger Gesichtspunkt .

4) Die Gemeinschaft in der Gemeinde findet unverwechselbaren, sichtbaren Ausdruck im Herrnmahl.

Es geht um dieses Teilhaben aneinander. Ich habe das sehr schön bei gelegentlichen Besuchen in der Schweiz erlebt. Wir haben es dann so ähnlich gehandhabt bei der Herrnmahlfeier in Ewersbach und im Seminar. Dort ist es üblich, daß der Bruder oder die Schwester dem Nachbarn das Brot reicht und es mit ihm bricht. Eine sehr ausdrucks-



starke Geste. Wir brechen das Brot miteinander; wir haben wirklich an diesem Stück Brot Anteil. Wir essen von dem einen Brot. Gesten können sehr viel sagen. Es geht um dieses sichtbare Teilhaben aneinander beim Mahl des Herrn. Es ist unverwechselbar. Wir können ja auch in anderen Formen und sollen in vielen anderen Formen Gemeinschaft haben, Anteil haben aneinander. Aber diese Gemeinschaft kann auch oft rein menschlich entstehen durch persönliches Verstehen, durch Austausch miteinander. Hier ist es unverwechselbar eine in Christus begründete Gemeinschaft; denn er ist der Gastgeber, der uns hier miteinander verbindet.

5) Das Herrnmahl ist ein Vorzeichen der ewigen Gemeinschaft mit dem Herrn und untereinander.

Ich erinnere noch einmal daran, daß sich in allen Herrnmahlsworten ein deutlicher Hinweis auf die Zukunft findet, auf das Mahl, das der Herr mit den Seinen in der Vollendung feiern wird. Herrnmahlfeiern sind ja oft Höhepunkte. Aber was hier als schön und wohltuend empfunden wird, ist nur ein Vorgeschmack auf das, was unser Herr für uns bereit hat. Ich meine, wenn das so ist, dann müßte es seinen Ausdruck finden in Freude, Jubel, Dank und Lob Gottes.

Zum Schluss: Da das Herrnmahl der Gemeinde Jesu Christi gegeben ist, können wir es nur mit denen zusammen feiern, die in einer lebendigen Beziehung zu Jesus Christus leben. Das Mahl ist der glaubenden Gemeinde gegeben, und darum ist Mahlgemeinschaft mit glaubenden Menschen möglich. Da gibt es keine Hinderungsgründe. Es ist auch kein Hinderungsgrund, wenn wir ein unterschiedliches Verständnis von der Deutung des Herrnmahls haben. Das ist ja das Trennende in den großen Konfessionen. Der entscheidende Punkt für uns ist die Beziehung, die lebendige Beziehung zu dem Herrn. Dies muß gewährleistet sein, und wo das gewährleistet ist, ist auch die sogenannte Interkommunion möglich, d.h. die Feier des Herrnmahls mit Menschen aus anderen Konfessionen.

Problematisch ist die Teilnahme an kirchlichen Mahlfeiern, denn hier ist nicht gewährleistet, aufgrund des Kirchenverständnisses, daß nur glaubende Menschen das Mahl des Herrn feiern, und darum könnte ich dein nicht das Wort reden, daß Glaubende aus unseren Gemeinden an

kirchlichen Mahlfeiern teilnehmen, bei denen es sich eben nicht um ein Feiern der glaubenden Gemeinde handelt.“

**Thesen zum Verständnis des (Abendmahls) Herrnmahls (HM)**  
von Dozent Kurt Seidel:

- „1. Das HM gründet im letzten Mahl Jesu mit seinen Jüngern und in Jesu Wiederholungsbefehl (vg Arnoldshainer These 1,1).
  2. Im HM lädt der erhöhte Herr seine Gemeinde an seinen Tisch, um mit den an ihn Glaubenden in besonderer Weise Gemeinschaft zu haben. (vgl Arnodshainer These 1,2)
  3. Wir glauben, daß bei der Feier das HMs Christus gegenwärtig ist, u. zw. als Person, nicht sein am Kreuz dahingegangener Leib und das dort vergossene Blut als getrennte Substanzen in Brot und Wein. Die Begegnung mit dem Herrn geschieht nicht durch den Empfang von Substanzen (weder im Sinne der Transsubstantiation noch im Sinne der Konsubstantiation), sondern in personaler Gemeinschaft.
- Der besondere Charakter des HMs liegt darin, daß Christus uns hier nicht wie in der Verkündigung nur im Wort anspricht, sondern daß der Herr in einem Mahlgeschehen mit sichtbaren Zeichen dem einzelnen Glaubenden begegnet und ihn in dieser Unvertretbarkeit ganz persönlich des ihm erworbenen Heils vergewissert.
5. Brot und Wein, die unabhängig und außerhalb unserer selbst bestehen, machen deutlich, daß das Heil nicht in uns liegt, sondern nur von außerhalb unserer selbst empfangen werden kann. Das Mahl zielt in seiner Sichtbarkeit auf die geschichtliche Ganzheit unseres Lebens und wehrt dem intellektualistischen Mißverständnis des Glaubens.
  6. Da das HM ein Mahl der Gemeinschaft mit dem Herrn und den Gliedern der Gemeinde ist, wehrt es auch der individualistischen Verkürzung des Glaubens.
  7. In der Feier des HMs bekennen die Teilnehmer die Einheit, der Gemeinde Jesu, die der eine Leib des Christus ist. Sie bekennen damit, daß sie als Ortsgemeinde sich als einen Teil der weltweiten einen Christusgemeinde verstehen.

8. Im HM feiert die Gemeinde das Gedächtnis des Leidens und Sterbens Jesu zur Vergebung unserer Schuld. Die Teilnahme setzt die grundsätzliche Erfahrung der Vergebung voraus.
9. Im HM verkündigt die Gemeinde die Gültigkeit und Heilswirklichkeit des Todes Jesu bis zu seiner Parusie. Damit bringt sie zum Ausdruck, daß sie zwischen Auferstehung und Parusie lebt. Sie feiert das Mahl in der gewissen Hoffnung, daß die verheißene, aber noch ausstehende, Erlösung vom Herrn erfüllt wird.
10. Teilnehmen sollten grundsätzlich alle Gemeindeglieder. Nicht der sollte fern bleiben, der sich unwürdig fühlt, aber der sich nach Gemeinschaft mit dem Herrn und der Gemeinde sehnt. Sondern der sollte fern bleiben, der bewußt und willentlich an der Sünde festhält und damit die Gemeinschaft zerbricht (z.,B. durch Unversöhnlichkeit).
11. Als Gäste sind z.B. Glieder verbundener Gemeinden oder auch konfessionsverschiedener Gemeinden willkommen, wenn ihr Verhältnis zum Herrn und den Geschwistern geordnet ist. Wenn Gäste regelmäßig am HM einer Gemeinde teilnehmen, sollten sie auf den Zusammenhang zwischen HM und Ortsgemeinde angesprochen werden und sich mit der Frage der Gemeindegliederzugehörigkeit beschäftigen.
12. Wenn das HM neben den Elementen des Passamahles, auch Elemente der Mahlgemeinschaft aufgenommen hat, in der Jesus den Ausgestoßenen und Sündern Anteil an seinem Heil gewährte, dann sollten diese Bestandteile auch in unseren Mahlfeiern zur Sprache kommen, z.B. die Liebe Jesu zu den Schuldigen, die Stellvertretung seines Leidens und Sterbens und damit unsere "Verschonung", der begonnene Aufbruch aus der Knechtschaft in die Freiheit, die schon angebrochene - wenn auch noch nicht vollendet-offenbare - Erlösung, die Freude über die Teilhabe an dem neuen, unüberholbaren Bund Gottes, die Verbundenheit im Glauben mit der ganzen Gemeinde Jesu Christi in allen Völkern, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mit der uns schon vorangegangenen und auf uns zur Vollendung wartenden Gemeinde u.a.m.)
13. Im NT gibt es kein direktes Beispiel für die Gemeindegliederzucht in Zusammenhang mit dem HM, oder gar für das HM als Suchtmittel. Bewußt festgehaltenes Sünde gegen den Herrn und die Geschwister wi-

derspricht aber dem Charakter des HMs als Ausdruck der Verleiblichung der Einheit der Gemeinde, (s.o. 10).

14. Über Häufigkeit und Gestaltung der Feier gibt es im NT keine Einzelanweisungen. Das HM sollte nicht seltener als einmal im Monat gefeiert werden, u.zw. mit Brot und Wein (bei Kranken oder Alkoholgefährdeten mit Brot und Traubensaft). Das HM darf nicht ein bloßes Anhängsel an den Predigt-Gottesdienst sein. Die Grundstimmung der Freude und des Lobpreise« sollte in einer würdigen Feier ihren sichtbaren und hörbaren Ausdruck finden.

15. In der Feier des HMs geht es nicht um die Praktizierung einer reinen Lehre, sondern um die persönliche Gemeinschaft mit dem Herrn und den Gliedern seiner Gemeinde. Die Wirklichkeit / der Segen dieser Gemeinschaft liegt dem Verstehen nicht nur voraus, sondern überschreitet auch die Grenzen endgültigen und adäquaten Begreifens und Aussagens. Es ist ein Mahl des Dankes und der Anbetung.“

## **WIE WIRD MAN EIN CHRIST?**

### **Kirchliche Theologie:**

Wer als Säugling getauft und später konfirmiert worden ist, gilt als evangelischer Christ. Er wird so im Personenstandsregister geführt. Der Pfarrer wird ihn in der Regel auch als Christ das Abendmahl reichen, ihn trauen und beerdigen. Wenn man sein Christsein bei einem Betreffenden in Frage stellt, wird er heftig reagieren und sich als Christ bezeichnen. Die Bibel sagt es aber anders und das allein gilt.

### **Gemeindliche Theologie:**

„Als Christ wird man nicht geboren, man muß erst einer werden. Aber wie? Man wird nicht dadurch Christ, daß man ein christliches Elternhaus hat, christlich getauft ist, eine christliche Konfirmation / Kommunion erfolgreich hinter sich gebracht hat, christlich getraut und schließlich christlich beerdigt wurde. Christ wird man auch nicht dadurch, daß man sich bemüht, nach christlichen Maßstäben zu leben. Bitte mißverstehen Sie mich nicht: Ich will nichts von alledem schlecht machen!! Aber das macht einen noch nicht zum Christen. Christ ist man, wenn man eine personale Beziehung zu Jesus Christus

hat. Und wie geht das vor sich? Das möchte ich Ihnen im folgenden erläutern.

Erst einmal sollte man allerdings vier biblische Tatsachen kennen:  
Tatsache Nr. 1: Gott liebt den Menschen und hat ihn geschaffen zur Gemeinschaft mit sich in Liebe und Gegenliebe.

Tatsache Nr. 2: Diese von Gott gewollte Gemeinschaft zerstört jeder Mensch durch seine "Autonomie", d.h. er will sein Leben selbst bestimmen und sich nicht von Gott "bevormunden" lassen. Damit schießt der Mensch am Ziel – am ewigen Leben aus und mit Gott – vorbei (das meint das Wort "Sünde" in der Bibel). Der Mensch hat sich getrennt von Gott und damit von der Quelle des Lebens. Das bedeutet, daß der Mensch vom wirklichen, sinnerfüllten Leben ewig getrennt ist. Die Bibel bezeichnet diesen Zustand als "verloren". Keine Religiosität und keine Anständigkeit kann die vom Menschen verursachte Kluft zwischen sich und Gott überbrücken.

Tatsache Nr. 3: Das Erstaunliche: Gott liebt den Menschen immer noch – und sei es der verhurteste oder versoffenste oder du und ich. Er schickt seinen ewigen Sohn in diese Welt und Zeit, der der einzige Weg wird aus der Verlorenheit des Menschen. Am Kreuz stirbt er, der einzig Reine, der nicht hätte sterben müssen, unseren Tod. Damit bezahlt er einerseits das Lösegeld, um uns aus der Gefangenschaft Satans freizukaufen. Andererseits trifft ihn am Kreuz das "Nein" Gottes, das über unserem rebellischen Leben stand. Am Kreuz nahm er also unseren Platz ein. Er tauschte mit dir und mir. Sein Tod am Kreuz war kein Scheitern eines Idealisten, sondern Jesus ging stellvertretend für uns in das Gericht des heiligen Gottes. Der "Blitz", der mir galt, hat ihn getroffen. Mit seiner Auferweckung am Ostermorgen hat Gott unter den stellvertretenden Sühnetod seines Sohnes sein Siegel gesetzt. Durch Jesus wurde der Weg frei zurück zu Gott und dem ewigen Leben mit ihm. Das bezeichnet die Bibel mit dem Wort "Rettung".

Tatsache Nr. 4: Der in die (für uns noch) unsichtbare Welt zurückgegangene Jesus tritt irgendwann in unserem Leben durch sein Wort an unser Gewissen heran und weckt es auf. Er ruft uns zu sich und stellt uns so in die folgenschwerste Entscheidung unseres Lebens: Entweder öffne ich ihm mein Leben und lasse ihn mit seiner Vergebung und

Rettung hinein und bin bei ihm geborgen in Zeit und Ewigkeit; oder aber ich verschließe mich ihm und bleibe – wenn ich in dieser ablehnenden Haltung ihm gegenüber verharre – in meiner Verlorenheit in Zeit und Ewigkeit. Weil er uns liebt, nimmt er unsere Entscheidung 100%ig ernst. Wenn Sie ihn in Ihr Leben einladen möchten, dann sagen Sie es ihm im Gebet. Beten meint ein ehrliches Reden mit Jesus. Wenn Sie möchten, können Sie auch mit dem abgedruckten Gebet mit ihm reden:

^Herr Jesus Christus, du bist auch für mich gestorben und auferstanden. Danke, daß du dein Leben für mich gegeben hast. Am Kreuz hast du meine Schuld auf dich geladen und weggetragen. Du hast mich aus den Klauen Satans befreit.

Mit deiner Auferstehung hast du meinen Tod besiegt und den Weg in Gottes Herrlichkeit freigemacht. Dafür preise ich dich und sage mich von allen Finsternismächten los. Ich komme jetzt zu dir mit all meinem Versagen und all meiner Schuld. Ich nehme dich als meinen persönlichen Herrn an. Danke, daß ich dir auf ewig gehöre. Danke, daß mich nichts und niemand mehr aus deiner Hand reißen kann. Amen.

Wenn Sie Jesus ernsthaft Ihr Leben anvertraut haben, sind Sie Christ geworden. Verlassen Sie sich nicht auf Ihre Gefühle! Entscheidend ist die Zusage von Jesus: "Wer zu mir kommt, den weise ich nicht ab" (Johannes-Evangelium, Kapitel 6, Vers 37).^

Sie dürfen sich freuen und ihm täglich dafür danken, daß Sie nun auf ewig ihm gehören und er zu Ihnen. Halten Sie das ganz fest. Auch an trüben Tagen. Es gibt Christen, die meinen, sie müßten Jesus spüren. Davon steht in meiner Bibel nichts. Lassen Sie sich da nicht von anderen irre machen. Sie brauchen es nicht zu spüren, sondern dürfen es WISSEN, daß Jesus bei Ihnen ist, weil er seinen Leuten versprochen hat: "Ich bin alle Tage bei euch, bis ans Ende der Welt" (Matthäus-Evangelium, Kapitel 28, Vers 20). Sein Versprechen bricht er nicht. Diese Erfahrung werden Sie machen. Ich würde es Ihnen nicht schreiben, wenn ich es nicht selbst erfahren hätte.“

(Aus Internet, Thomas Cornel).

**VERKÜNDIGUNG EINSCHLIESSLICH EVANGELISATION**

## **Kirchliche Theologie:**

Von unserm Gemeindeverständnis her, wenden wir das, was in der Bibel von gläubigen Menschen gesagt wird, auch nur auf Gläubige an. Die andern werden zum Glauben eingeladen. Wenn sie der Einladung folgen, gelten auch ihnen diese Aussagen. Vorher aber nicht! Ein Pfarrer kann alle Texte des NTs, die an Gemeinden von Glaubenden oder an einzelne Glaubende gerichtet sind, auf alle Gottesdienst - Teilnehmer ohne weiteres anwenden. Die Anwesenden sind ja als Säugling Getaufte und Konfirmierte, also „Christen“. Ein Aufruf zur Bekehrung wird nur selten erfolgen.

Ein Pfarrer auf den Vorschlag eines Kirchenmitglieds: „Wir sollten einmal eine Evangelisation durchführen“. Seine Antwort: „Das haben wir nicht nötig. Die Gottesdienste in der Kirche am Sonntagmorgen reichen aus. Ein anderer Pfarrer, als für seinen Ort eine Evangelisation angesetzt werden sollte: „Ich bin dagegen, denn vor einigen Jahren war hier solch eine Veranstaltung. Ich hatte hinterher meine Last, die Leute wieder zu beruhigen!“

## **Gemeindliche Theologie:**

Wir sind Gemeinden von Glaubenden. Das hat nicht nur mit unserer Tradition zu tun, sondern ist lebensnotwendig, dass wir eine erwecklich - evangelistische Verkündigung pflegen. Andernfalls ist bald der Tod im Topf. Wenn nicht mehr Bekehrung gepredigt wird, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn sich die Menschen auch nicht bekehren.

Nun kann eingewendet werden, wir haben ja unsere Gästegottesdienste in regelmäßigen Abständen. Ziel dieser Gästegottesdienste soll sein, „Menschen in die (heilsame) Nähe Gottes zu führen“. Das ist mir zu wenig. Das Ziel muss sein, dass Menschen durch Buße und Bekehrung zu einer bewussten Lebensübergabe an Jesus geführt werden.

Sicher haben wir die heutige Situation, die völlig anders ist als früher, zu berücksichtigen. Die Menschen lassen sich nicht mehr gerne anpredigen. Sie wollen mitreden und diskutieren. Darum haben Gesprächskreise, Kurse und Seminare ihre Bedeutung. Sie können aber kein Ersatz für eine evangelistische Predigt(reihe) sein. Bei aller Veränderung der Situation bleibt die Grundbefindlichkeit des Menschen die Gleich-

che. Er ist von Hause aus ein Sünder und damit Teil der Welt. Er braucht die Rettung aus Sünde und Schuld und Verlorenheit. Ohne Buße, Bekehrung und Sündenvergebung gibt es keine Rettung und damit keine Gemeinschaft mit Gott. Das muss auch in den Gesprächskreisen deutlich werden. Dabei sind die Worte nicht entscheidend, aber die Sache muss da sein.

Es mag auch eine Rolle spielen, dass wir bei Evangelisationen nicht so viele Menschen erreichen, wie wir es gerne hätten. Hier muss im Vorfeld daran gearbeitet werden. Unsere Gemeindeleute sollten geschult und ermutigt werden, Kontakte zu knüpfen. Und das nicht nur vor einer Evangelisation. Über Kontakte sind noch immer Menschen zu erreichen.

Dann wird auch gesagt, es bekehren sich dabei immer nur Einzelne. Wir müssen uns frei machen von dem Gedanken, die Massen zu erreichen und zu bekehren. Es geht immer um den Einzelnen. Cf. Paulus in 1. Kor 9,22b: „... damit ich auf alle Weise einige rette“.

Ich füge hier **einige Sätze an von Max Lucado** in seinem Buch 3:16, das von vielen in der Gemeindegemeinschaft eingesetzt wird, 1.Auflage 2008, Seite 110 f.:

„Jesus hat häufig von der Hölle gesprochen. 13 Prozent seiner Lehre beziehen sich auf das letzte Gericht und die Hölle. Zwei Drittel seiner Gleichnisse sprechen von Auferstehung, Entrückung und Strafgericht. Jesus war nicht grausam oder kokett. Er redete vielmehr unverblümt und mit verblüffender Offenheit. Er sprach sehr anschaulich. „Fürchtet euch [...] vor dem“, warnt er, „der Leib und Seele verderben kann in der Hölle“ (Matthäus 10,28). Er zitiert den reichen Mann im Hades, der laut rief: „Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und mir die Zunge kühle; denn ich leide Pein in diesen Flammen“ (Lukas 16,24). Wörter wie Leib, Finger und Zunge deuten auf eine körperliche Not hin, in der eine Kehle nach Wasser lechzt und ein Mensch um Erleichterung -körperliche Erleichterung - fleht. Petrus sagt den Mitgliedern der Urgemeinde über Judas Ischariot: „Er ist jetzt an dem Platz (topos), der ihm zukommt“ (Apostelgeschichte 1,25; ). Das griechische Wort für Ort ist „topos“ und bedeutet „geo-grafischer Ort“. Jesus be-



schreibt den Himmel mit demselben Nomen: „Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. [...] Ich gehe, um einen Platz (topos) für euch vorzubereiten" (Johannes 14,2-3; EU). Die Hölle ist genauso wie der Himmel ein real existierender Ort, kein Seelenzustand, keine metaphysische Dimension, durch die irgendwelche Geisterwesen schweben, sondern ein Ort, der von körperlichen Wesen bewohnt wird. Vgl. Luk 16,26f.“

### **Hier ein Text zum Thema „Evangelisation“ aus einer Nummer der Zeitschrift der Deutschen Zeltmission:**

“1. Evangelisation ist die Verkündigung der Frohen Botschaft in zeitlich und darbietungsmäßig geraffter Form mit Entscheidung fordernder Zuspitzung.

Insofern unterscheidet sich ein evangelistischer Vortrag von einer gottesdienstlichen Predigt oder einer Bibelstunde oder einem biblischen Lehrvortrag. Insofern auch unterscheidet sich eine Evangelisationswoche von einer Bibelwoche oder einer theologischen Vortragswoche. Alle die genannten Botschaftsdarbietungen haben ihre biblische Berechtigung. Aber im Orchester der Verkündigung hat die Evangelisation ihren einzigartigen, unersetzbaren Ton. Evangelisation will nicht Erbauung und Vertiefung, sondern Kapitulation des überführten Sünders und seine Heimkehr in den Friedensstand der Kinder Gottes.

2. Evangelisation steht unter dem Überdruck der Liebe Gottes.

Von der Urgemeinde an wissen die Christusgläubigen sich in der Liebesschuld Christi. Sie leben aus dem Dank für Gottes Rettungsliebe auf Golgatha und aus dem Verlangen, als Liebesschuldner Gottes dem Nächsten die unglaubliche Botschaft glaubwürdig weiter- zusagen.  
„Jeder Christ ein Evangelist!“

3. Evangelisation will im Zeitalter des lautlosen Abfalls von Gott die Schallmauer der Kirche (Gemeinde) durchbrechen.

Evangelisation sieht nüchtern die Verlorenheit der noch konfessionell gebundenen Massen. Von den 95% („Christen“) nehmen im Schnitt noch 5% am gottesdienstlichen Leben teil.

Aber auch für die Masse der anderen ist Jesus gestorben und auferstanden. Er ist nach 1. Timotheus 4, 10 der Heiland aller Menschen.

Alle sind Kandidaten des ewigen Lebens. Sie werden aber nur Teilhaber des ewigen Lebens, wenn sie das ganze Ja zu Christus sagen. Um diese Menschen vor den Toren unserer Kirche (Gemeinde) zu erreichen, gehen wir zu ihnen hinaus. Jeder Christ und jede christliche Gruppe muss wissen, wo sie ihren Auftrag von Gott hat.

4. Evangelisation braucht Phantasie und erfinderische Liebe, um die alte Botschaft neu und überraschend zu sagen.

5. Evangelisation geht kerzengerade auf das Gewissen des einzelnen zu. Sie ist Verkündigung per Du. „Du bist jetzt gemeint! - und kein anderer!“

Gottes Heiligkeit, des Menschen Verlorenheit, Gottes Rettertat, das Angebot des neuen Lebens aus lauter Gnade, die Wiederkunft Jesu und das Endgericht, der neue Himmel und die neue Erde sind die großen Zentralthemen der Evangelisation. Sie geht dem gottfremden Menschen nach in die Schlupfwinkel seiner Sünde und auf den Höhenflügen seiner Gottsuche. Sie leuchtet mit dem Scheinwerferlicht des Wortes Gottes in die Geheimnisse der Sünde hinein. Sie möchte ihn locken unter das Kreuz Jesu, damit er, rückversichert durch das Blut Jesu Christi, für die Zeit und Ewigkeit fröhlich leben kann als ein Kind und Erbe Gottes. Zugleich bietet sie ihm praktische Hilfe auf dem Weg des neuen Lebens, damit der mit Gott Versöhnte in echter Menschlichkeit an seinem Platz seinen Glauben auslebt in Haus, Beruf, Gemeinde, Vaterland und Welt.

6. Evangelisation rechnet mit der Kraftwirkung des anwesenden Herrn.

Bezzel betete oft: „Herr, lass jetzt Feuer vom Himmel fallen!“ Der Evangelist rechnet zuversichtlich damit, dass Hörer unter seiner Botschaft von ihrer Verlorenheit überführt werden, den Offenbarungseid unter dem Kreuz Jesu leisten und in dieser Stunde selig werden durch die Auslieferung ihres Lebens an den gegenwärtigen Herrn. Er weiß, dass Vollmacht nur da ist, wo er selber als Habenichtes unter dem Kreuz steht.“

**Pfarrer Klaus Eickhoff zum Thema „Evangelisation“**

Er hat 2009 ein Buch über das Predigen im Brockhaus - Verlag veröffentlicht mit dem Titel: „Kraftlos, harmlos, ziellos“. (Auszüge aus dem Artikel: „Taufet sie!“ der Auftrag zu evangelisieren)

Von der evangelistischen Predigt (keryssein) wird das Lehren (didaskhein) deutlich unterschieden. Lehren geschieht unter Christen - etwa im Gottesdienst, in Bibelstunden, in Hauskreisen. Das Hauptgewicht aller Verkündigung liegt im Neuen Testament jedoch auf der evangelistischen Predigt, der Straßenpredigt, der Verkündigung und Einladung an den Hecken und Zäunen, der missionarischen Predigt in den Häusern, wo sich auch solche versammeln, die im Sinne des rechtfertigenden Glaubens keine Christen sind. Evangelisieren hat seit neutestamentlicher Zeit das Ziel, Menschen um der Ehre Gottes willen aus ewiger Verlorenheit zu retten. Der rettende Glaube ist Gabe Gottes, die der Mensch ergreifen und persönlich festmachen kann (confirmare). Dabei darf er sich seiner Rettung gewiss werden. (...) Evangelisieren malt Christus vor Augen. Gottes Geist bekräftigt die Christuspredigt. Ein personhaftes Vertrauensverhältnis zu Christus entsteht: Theologen nennen das den rechtfertigenden Glauben. Für den Glaubenden aber ist das nichts anderes als eine Liebesbeziehung zu seinem Retter und Herrn.

(...) Evangelistische, also glaubenweckende Verkündigung findet in verschiedener Weise statt. Sie ist nicht nur als Redeveranstaltung (Gottesdienst, Vortragsabend etc.) vorzustellen. (Hier spricht Eickhoff davon, dass im kirchlichen Raum die Situation heute anders sei als früher. Heute gibt es nur noch relativ wenige Eltern, die ihren Kindern den Glauben vorleben, sie zum Glauben ermutigen und hinführen. Darum sei die evangelistische Verkündigung in der Predigt unerlässlich).

(...) In unmissionarischen Gemeinden sieht man sich mit all diesen Fragen und Problemen nicht konfrontiert. Wo niemand zum Glauben gerufen wird und somit auch nicht zum Glauben findet, muss auch niemandem zur Glaubensklarheit und Glaubensgewissheit geholfen werden. Bei Licht besehen, ist es missionarische Hilf- oder Lieblosigkeit (?), die sich mit theologischen Scheinargumenten gegen eine notwendige missionarische Praxis verwahrt.

(...) Schriftgemäßes Evangelisieren heißt, Gottes Wort zu predigen als Gesetz und Evangelium. Beides gehört untrennbar zusammen, ist aber zu unterscheiden. Eine Kurzformel für die rechte Unterscheidung lautet: "Das Gesetz sagt: Du sollst, das Evangelium: Hier ist, was du sollst." Das heißt: Schriftgemäße Evangelisation fordert nicht Glauben, sondern wirkt Glauben, fordert nicht Entscheidung, sondern wirkt Entscheidung. Rechtes Evangelisieren appelliert nicht ständig, sondern spricht Gottes Liebe zu. Es bedrängt nicht durch Imperative, sondern beschenkt die Mühseligen und Beladenen mit der Barmherzigkeit Gottes. Es ruft die Menschen nicht zu allem Möglichen auf, sondern lässt die Sonne Gottes über ihnen aufgehen. Gleichzeitig verschweigt rechtes Evangelisieren nicht, dass der Mensch, der Christus ablehnt, unter dem Zorn Gottes bleibt: "Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm" (Joh 3,36). Gnadenpredigt kann zur Gerichtspredigt werden, sonst ist sie keine Gnadenpredigt: "Dort, wo das Heil verweigert und nicht angenommen wird, erfährt es eine radikale Mutation. Wie gerade die Wehe-Reden Jesu zeigen, wird das verschmähte Heil zum Gericht und das verleugnete Angebot zur Anklage. Je größer das Heilsanerbieten war - und hier ist mehr als Salomo, mehr denn Jona! (Lk 11,31f.) - um so schneidender der Richtspruch ..." Gottes Wort wird auf keinen Fall leer zurückkommen. Kommt es nicht als Gnadenwort zurück, dann als Gerichtswort (Jes 55,11).

So weit Pfarrer Klaus Eickhoff. Eine solche Sicht und Praxis der Evangelisation wünschte ich allen unsern Pastoren, Ältesten und Gemeinden!

## **ZUM EVANGELISIEREN IN DER HEUTIGEN ZEIT**

(Artikel von Wilhelm Faix).

### **1. Die Menschen brauchen das Evangelium.**

1.1 Das ist eine tiefe Überzeugung all derjenigen, die selbst das Evangelium als befreienden Lebensinhalt erfasst haben. Aber wie erfahren die Menschen davon, dass sie das Evangelium brauchen, wenn sie gar nicht wissen, was das Evangelium ist oder wenn sie sogar der Überzeugung sind, dass sie es nicht brauchen?

1.2 Jemandem, der sich nicht für Fußball interessiert eine Eintrittskarte zu einem Bundesligaspiel zu schenken, ist nicht die beste Idee, es sei denn man weckt zuvor bei ihm das Interesse für Fußball. Ähnlich ist die Situation von uns Christen, wenn wir Menschen zu Jesus einladen wollen. Es reicht nicht aus, dass wir ein missionarisches Anliegen haben, wir müssen auch nach Wegen suchen, wie wir dieses Anliegen umsetzen können.

1.3 Unsere Welt hat sich verändert. Das ist zwar keine Neuigkeit, aber was unser Christsein angeht, eine entscheidende Erkenntnis. Die Veränderung bezieht sich auf das Welt- und Lebensverständnis der Menschen. Das Welt- und Lebensverständnis der meisten Menschen ist säkularisiert, d.h., diese Menschen verstehen sich und die Welt ohne Gott. Der Glaube ist Privatsache geworden, öffentliche Bekundungen werden in Frage gestellt, sind anstößig oder werden sogar abgelehnt.

1.4 Nun werden manche sagen: Haben wir nicht in den letzten Jahren eine „Rückkehr der Religion“ erlebt? In der Tat ist Religion wieder zum gesellschaftlichen Alltag geworden. Der Markt der Religiosität boomt und andere Religionen leben mitten unter uns. Wer einmal in Mannheim über die „Meile der Religionen“ gegangen ist, wird zum Ergebnis kommen, dass das Christentum nur noch eines unter vielen religiösen Angeboten ist.

1.5 Der christliche Glaube hat Konkurrenz bekommen, aber nicht nur von anderen Religionen und religiöse Gruppen, sondern auch von einem missionarischen Atheismus. Dieser Konkurrenz gilt es sich zu stellen. So ist es nicht verwunderlich, dass in der letzten Zeit in besonderer Weise der Begriff Mission in Widerspruch mit der öffentlichen Meinung geraten ist. In den Medien werden die Evangelikalen (sehr pauschal) angegriffen (vgl.: Der Spiegel 26/09, ZDF Sendung „Frontal 21“ vom 4. Aug. 2009) und als eine Bedrohung dargestellt.

## 2. Sind evangelikale Christen Fundamentalisten?

2.1 Das, was am meisten betroffen macht ist, dass evangelikale Christen und Missionsgesellschaften mit islamischen Fundamentalisten verglichen oder gar gleichgesetzt werden. Die Begründung, die dafür gegeben wird, lautet: „In beiden Fällen haben wir es mit absolut überzeugten - man kann auch sagen: fanatischen - Gläubigen zu tun, die

bereit sind, für ihren Glauben zu sterben" (Frontal 21, zitiert von idea 33/09 vom 12. August 2009).

2.2 Hier werden zwei Glaubenshaltungen verglichen, die nicht vergleichbar sind. Und dass jemand eine feste Glaubensüberzeugung hat, macht ihn nicht automatisch zu einem Fundamentalisten im Sinne eines islamischen Fundamentalismus. „Evangelikal“ bedeutet einfach, dem Evangelium gemäß glauben und leben, am Evangelium orientiert sein. Genauso falsch wäre es, alle Muslime als Fundamentalisten zu bezeichnen. Auch die Bereitschaft für Jesus zu sterben, hat eine völlig andere Gesinnung zur Grundlage, als die islamischen Selbstmordattentäter sie haben.

2.3 Wie kommt es aber, dass solche Meinungen vertreten werden? Es gab berechtigte Empörung von Seiten evangelikaler Christen und auch hilfreiche Gegendarstellungen, was unter Mission zu verstehen und warum Mission unverzichtbar ist (vgl. Dr. Detlef Blöcher, Leiter der Deutschen Missionsgemeinschaft / Sinsheim in einer Presseerklärung vom 26. Juni 2009 und Detlef Krause, Direktor der Liebenzeller Mission, in idea 27/09, S.3).

2.4 Andere schauen sorgenvoll in die Zukunft. „Jetzt wird es ernst“, stand in einem E-Mail, das mich erreichte. Aber ich sehe durchaus in dieser Entwicklung eine positive Seite: Endlich werden wir wahrgenommen!

3. „Verstehst du auch, was du liest?“

3.1 Diese Frage stellte Philippus dem Kämmerer aus Äthiopien, der gerade das Jesajabuch las. Und der Kämmerer antwortete: „Nein, ich verstehe nicht, wovon der Prophet redet“ (Apostelgeschichte 8,29ff). So wie es dem Kämmerer aus Äthiopien erging, geht es heute vielen Menschen. Sie verstehen den christlichen Glauben nicht mehr. Sie können mit den Begriffen wie Mission, Erlösung, Bekehrung oder Wiedergeburt nichts anfangen. Sie füllen diese Worte nach eigenem Verständnis, das von der eigenen Weltanschauung und politischen oder religiösen Haltung bestimmt ist.

3.2 Mich rief der Redakteur einer Zeitung an, als im Jemen zwei Praktikantinnen einer deutschen Bibelschule ermordet wurden - ob er mich etwas fragen dürfe. Als ich bejahte, sagte er, dass er auf der Homepage

einer Ausbildungsstätte gelesen hätte, dass nur „Wiedergeborene“ aufgenommen würden: Was denn darunter zu verstehen sei. Wir hatten ein längeres Gespräch. Am Schluss bedankte er sich mit dem Satz: „Sie haben einem Heiden geholfen zu verstehen, was ich bisher nicht oder anders verstanden habe“.

3.3 Damit sprechen wir eine Grundfrage unseres Christseins an. Wir gehen davon aus, dass alle Welt verstehen muss, was wir meinen, wenn wir über unseren Glauben reden. Aber das ist nicht der Fall. Die augenblickliche öffentliche Diskussion um die Evangelikalen und die damit verbundenen Angriffe zeigen, dass biblischer Glaube, wie er von Evangelikalen vertreten wird, kaum noch verstanden wird.

3.4 Unsere Welt hat sich verändert. Globalisierung, Medien, Internet usw. machen alles allen zugänglich. Vor allem das Internet spielt eine wichtige Rolle. Wenn man die verschiedenen Beiträge in den Internetforen liest, die zur Ermordung der beiden Praktikantinnen in Jemen geschrieben wurden, dann stellt man nicht nur fest, dass es viele scharfe bis hasserfüllte Angriffe gegen evangelikales Christsein gibt, sondern auch, dass viele Reaktionen von Christen ähnlich sind: angriffig, beleidigend bis hin zu Drohungen.

3.5 Solche Beiträge werden als Bestätigung genommen, dass Evangelikale Fundamentalisten sind. Nun ist es durchaus in Ordnung, wenn wir als Christen auf unser Recht auf Religionsfreiheit bestehen und diese Freiheit auch verteidigen (wie es z.B. Stephan Holthaus, Dekan der Freien Theologischen Akademie Gießen, in einem Beitrag in *idea* 27/09, S. 15 „Mission ist Menschenrecht“, getan hat). Aber wir sollten auch selbstkritisch zurückfragen, wie wir über Gott, die Bibel und unseren Glauben reden und ob die Art und Weise, wie wir es in Gesprächen, Veröffentlichungen oder im Internet tun, nicht Anlass gibt, uns in die fundamentalistische Ecke zu stellen.

3.6 Reden wir so, dass die Menschen auch verstehen, um was es inhaltlich im christlichen Glauben geht oder begnügen wir uns mit Schlagworten, sind aber empört, wenn wir missverstanden werden.

4. Wie denn?

4.1 Als Erstes müssen wir uns klar werden, in welcher gesellschaftlichen Position wir uns befinden. Es gibt ungefähr zwei bis drei Prozent

evangelikale Christen in Deutschland. Das bedeutet, dass 97 bis 98 Prozent den evangelikalen Glauben nicht teilen und darum auch nicht diesen Sprachschatz kennen und akzeptieren.

4.2 Dazu kommt, dass der islamische Fundamentalismus nicht nur missioniert, wie auch viele andere religiöse und atheistische Gruppen, sondern auch mit Gewaltandrohung oder Gewaltanwendung seine Glaubensüberzeugung gesellschaftspolitisch durchzusetzen versucht. Aber genau diese Art ist dem christlichen Glauben verwehrt. Jesus spricht (besonders in der Bergpredigt) eine andere Sprache.

4.3 Auch der Apostel Paulus zeigt uns sowohl in der Apostelgeschichte wie auch in seinen Briefen einen anderen Weg - z.B. Römer 12,9-21: aufrichtig lieben, dem Herrn dienen, gastfreundlich sein, segnen, bescheiden und friedfertig sein, nicht Böses mit Bösem vergelten, u.a. - oder Römer 13,11-14: aufgeweckt, beherrscht sein u.a. - oder 1. Korinther 2, 1-5: schlicht und unmissverständlich das Wort Gottes weitergeben.

4.4 Nun kann man natürlich einwenden: Das Kreuz ist eben ein Torheit für die Nichtglaubenden (1 Korinther 1,18) und Ablehnung und Verfolgung gehören zum Christsein. Das ist richtig, enthebt uns aber nicht vor der Verantwortung und der Mühe, so über unseren Glauben zu reden, dass Andersdenkende die Chance haben, ihn richtig zu verstehen. Paulus spricht von mühevoller Arbeit und Weisheit, die er aufwendet, um allen Menschen das Evangelium zu sagen (Kolosser 1,28/29).

4.5 Mein Eindruck ist, dass sich viele diese Mühe nicht machen. Ich war kürzlich in einer Evangelisation. Die Anmoderation, bevor der Evangelist sprach, war in einer Insider-Sprache, die mich sehr erstaunte. Der Moderator sprach von der Ewigkeit und wie herrlich es sei, wenn man die Erlösung durch das Blut Jesu in Anspruch nehme und dass man dann auch selig sterben könne.

4.6 Sprechen wir noch die Sprache, dass die Menschen uns verstehen und damit auch das Evangelium, das wir ihnen sagen möchten? Geben wir uns die Mühe, den Glauben so zu formulieren, dass ein Nichtchrist ihn verstehen kann?



4.7 Nach einer neuen Umfrage hat ein Drittel der deutschen Bevölkerung kein Interesse am christlichen Glauben. Wenn es so ist, dann ist auch verständlich, warum christlicher Glaube dem Durchschnittsbürger kaum noch bekannt ist, geschweige denn, dass er die Hauptinhalte des christlichen Glaubens kennt und versteht.

4.8 Wir müssen umdenken lernen, denn nicht die Verwendung von uns geläufigen Worten und Begriffen trägt zur Ausbreitung des Evangeliums bei, sondern die Weitergabe des Inhalts des Evangeliums. Darum kann man durchaus auch auf Begriffe, die in der Öffentlichkeit ein Reizwort sind, verzichten, ohne auf den Inhalt zu verzichten. Jesus sagt: „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“ (Matthäus 10,16).

4.9 Mission bedeutet die Verbreitung des Evangeliums von Jesus Christus. Der Begriff leitet sich vom lateinischen „missio“ (Sendung) ab. Alle Menschen auf dieser Erde sollen die gute Nachricht von der Liebe Gottes in Jesus Christus erfahren. Das hört sich recht einfach an, wird aber schon zum Problem, wenn es darum geht, einem anderen Menschen dieses Evangelium in einer ihm verständlichen Sprache zu sagen.

4.10 Ich will das an einem Beispiel verdeutlichen: Wir hatten in unserer Gemeinde in Itzehoe in den 70er Jahren einen starken Aufbruch unter der Jugend. Jeden Dienstag kamen bis zu 80 junge Leute in den Jugendkreis. Es war die revolutionäre Zeit der 68er. Der APO (Außerparlamentarische Opposition) missfiel das und sie startete eine Gegenaktion unter dem Motto: „Die wollen Euch nur bekehren“.

4.11 Es wurde öffentlich davor gewarnt, in die Jugendgruppe zu gehen. Wie sollten wir reagieren? Die Meinungen waren unterschiedlich. Die einen sagten: „Jetzt erst recht!“, andere wollten sich bescheiden zurückziehen, um Ärger zu vermeiden. Nach vielen Gebeten und Gesprächen wurde uns in der Mitarbeiterschaft klar: Wir geben ein Gegenmotto heraus: „Wir bekehren niemanden!“.

4.12 Wir waren uns einig: Nicht das Wort „Bekehrung“ ist entscheidend, sondern der Inhalt, was damit gemeint ist und wie wir den vertreten und leben. So benutzten wir das Wort Bekehrung in unseren

Veranstaltungen nicht mehr. Das Erstaunliche geschah: Es kamen ständig junge Leute zum Glauben.

## 5. Mission ist Lebensweise

5.1 Die entscheidende Frage ist also nicht, welche Begriffe wir verwenden, sondern ob der Inhalt des Evangeliums rüberkommt. Denn Mission ist nicht eine Funktion der Gemeinde, in der immer wieder mal eine missionarische Aktion unter vielen anderen Aktionen gestartet wird, sondern eine Lebensweise.

5.2 Ob zu Hause am Mittagstisch oder unterwegs beim Einkaufen, ob in der Gestaltung des Familienlebens (Erziehungsarbeit) oder auf einer Festveranstaltung, ob auf dem Sportplatz oder beim Joggen, ob in der Freizeit oder auf dem Arbeitsplatz, ob beim Krankenbesuch oder im Gottesdienst, ob in einer missionarischen Aktion oder im Hauskreis, ob im Reden oder im Schweigen, das Evangelium von Jesus ist immer präsent, es sprudelt so zu sagen aus allen Knopflöchern.

5.3 Nur wenn wir Mission als Wesen unseres Lebens verstehen, stimmt der Satz: Rede nur wenn du gefragt wirst, aber lebe so, dass man dich fragt. „Missional“ bedeutet, ganzheitlich missionarisch sein, Evangelisation und soziale Aktion und persönliche Lebensführung sind untrennbar miteinander verbunden. Es geht um die „missionale Gemeinde“ und ein „missionales Christsein“.

5.4 Das Wesen der Gemeinde und des Christseins ist Mission, also unser Leben. Missional heißt „sein“ - und nicht „nur tun“. Die entscheidende Frage lautet, wenn es um die Weitergabe des Evangeliums geht, ob unser Leben geisterfüllt (Epheser 5,8f.) und unser Handeln von der Liebe Christi bestimmt ist (2 Korinther 5,14). Nur so wird unser Leben zu einem Wohlgeruch Christi. (1. Korinther 2,14f.; Epheser 5,2)

## 6. Umdenken

6.1 Unsere Welt hat sich verändert. Die meisten Menschen leben in einem bestimmten Milieu. Das bedeutet, dass sie eine eigene Lebenswelt mit einem eigenen Lebensverständnis und einem eigenen Sprachschatz haben. Sie leben sozusagen in einer eigenen Welt, trotz Globalisierung.

6.2 Für Deutschland haben Soziologen zehn solcher Milieus festgestellt (Traditionsverwurzelte, Bürgerliche Mitte, Postmaterielle, u.a.). Da stellt sich die Frage: In welchem Milieu leben wir als Christen? Werden wir von der Umwelt wahrgenommen und nehmen wir die anderen Menschen, die nicht in unserem Milieu leben, wahr. Und wie nehmen wir sie wahr? Um Menschen, die in einem anderen Milieu leben zu erreichen, reicht es nicht aus, Handzettel mit einer Einladung zu einer Veranstaltung zu verteilen.

6.3 Es gilt, die Sprache dieser Menschen zu sprechen, die Lebensauffassung zu kennen und ihre Denkweise zu verstehen. Darum gilt es nach vielen unterschiedlichen Arten und Möglichkeiten zu suchen, um den vielen unterschiedlichen Menschen das Evangelium zu bringen. Die einen lassen sich zu ProChrist einladen, andere zu einem ALpha-kurs (Glaubensgrundkurs nach einem gemeinsamen Abendessen), wieder andere zu einem Erziehungsseminar.

6.4 Die einen sind bereit an einer Sportveranstaltung teilzunehmen, andere lassen sich zum „Spring-Ferienfestival“ (Evangelistische Familienfreizeit im Frühling) einladen, wieder andere sind bereit, zu einem „Church-brunch“ (Frühstücksgottesdienst) zu gehen, der erst um 12 Uhr beginnt. Wem das zu mühselig erscheint, darf sich nicht wundern, wenn die Menschen von ihm und seiner Gemeinde keine Notiz nehmen.

6.5 Es geht aber nicht um Methoden, weder alte noch neue, sondern um ein Umdenken. Wir müssen ein neues „Betriebssystem auf unserer Festplatte installieren“ und unsere frommen Nischen verlassen.

Es gilt, unser Christsein ganzheitlich zu verstehen und zu leben und es in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens präsent werden zu lassen: sozial und ökologisch, politisch und sportlich, wirtschaftlich und umweltbewusst, im Kindergarten und in der Schule, am Arbeitsplatz und im kommunalen Engagement, in öffentlichen Aktionen und Privathäusern.

6.6 Dann wird sich zeigen, ob unser Christsein missionarisch ist. Mission und Leben lassen sich nicht mehr trennen, auch nicht mehr sozial-diakonisches Handeln und Verkündigung. So wie Gott in Jesus Mensch wurde und als Mensch unter Menschen lebte und mit seinem

Leben missionarisch wirkte, so sind wir als seine Nachfolger gefordert, es ihm gleich zu tun.

6.7 „Ihr seid das Licht der Welt" (Matthäus 5,14) sagt Jesus. Und Paulus ergänzt: „Nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Lebt als Menschen des Lichts" (Epheser 5,8).

## 7. Möglichkeiten über Möglichkeiten

7.1 Sei deinem Kollegen am Arbeitsplatz ein hilfsbereiter Kollege, hab' ein Auge für Menschen, die in Not sind, steh' der alleinerziehenden Mutter bei, hab' ein Ohr für den Vater, der mit seinem pubertierenden Sohn nicht zurecht kommt, frag' dich, wie du deinem depressiven Bekannten helfen kannst... Möglichkeiten über Möglichkeiten, Chancen über Chancen. Ein Licht leuchtet, ganz gleich, wo man es hinstellt.

7.2 Aber viele Christen kommen mir vor wie das murrende Israel (4. Mose 11), das sich nach der vergangenen Zeit in Ägypten zurück sehnt. So sehnen sich viele Christen nach einer vergangenen Zeit zurück, als der christliche Glaube noch gesellschaftlich akzeptiert und die christlichen Glaubensinhalte allgemein bekannt waren. Aber nicht das Klagen über den Werteverfall bringt die Werte wieder, sondern gelebte Werte mitten in dieser Welt.

7.3 Wir müssen wieder sprachfähig werden und lernen, über unseren Glauben so zu reden, dass der Nichtglaubende oder anders Glaubende uns verstehen. Vielleicht kann uns die Aussage von Dietrich Bonhoeffer weiterhelfen. Er schreibt aus dem Gefängnis, dass wir lernen müssen „religionslos" über den Glauben zureden. Ich habe diese Aussage lange nicht verstanden. Aber ich fange langsam an zu begreifen, was er gemeint haben könnte: Wir sollen in der Sprache der „Nichtchristen" über unseren Glauben reden, damit diese verstehen, worum es im christlichen Glauben geht.

7.4 Wenn Jesus sagt: „Gehet hin zu allen Menschen in dieser Welt..." (Matthäus 28,19), dann geht es genau darum, dass wir in die Kultur und Lebenswelt der Menschen gehen und mit ihnen das Leben teilen, damit sie an unserem Leben und unserem Glaubenszeugnis Jesus kennen lernen. Paulus sagt es noch deutlicher: „Ich bin allen alles gewor-

den, damit ich auf diese Weise einige rette" (1 Korinther 8,22). Ob wir dazu bereit sind?"

## **ÖKUMENE UND EVANGELISCHE ALLIANZ**

### **Kirchliche Theologie:**

„Die Ökumenische Bewegung (von Ökumene, griech. oikoumene, „Erdkreis, die ganze bewohnte Erde“) ist eine Bewegung von Christen, die eine weltweite Einigung und Zusammenarbeit der verschiedenen christlichen Kirchen anstrebt.

Die Bewegung begann, nach verschiedenen Ansätzen schon seit der frühen Neuzeit, zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Sie fand ihre institutionelle Gestalt vor allem im Ökumenischen Rat der Kirchen sowie den lokalen Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen.

Anfänge der modernen ökumenischen Bewegung. Im 19. Jahrhundert entstanden verschiedene christliche Organisationen wie Missions- und Bibelgesellschaften, der Christliche Verein Junger Männer und der Christliche Studentenweltbund, die bereits ein Streben nach Einheit über nationale und konfessionelle Grenzen hinweg erkennen ließen. Die moderne Ökumene wurde Anfang des 20. Jahrhunderts insbesondere von protestantischen Kirchen initiiert. Sie wurden gleichzeitig zur treibenden Kraft in dieser Bewegung.

Als Beginn der modernen ökumenischen Bewegung wird die Weltmissionskonferenz in Edinburgh im Jahre 1910 angesehen. Drei Grundziele waren bestimmend:

- Gemeinsames Handeln in der Mission
- Einheit in der Verkündigung von Jesus Christus
- Gemeinsamer Dienst an der Welt

### **Die ökumenische Bewegung und ihre Institutionen heute**

Heute vielerorts selbstverständlich: Gottesdiensthinweisschilder werden gemeinsam aufgestellt. Die ökumenische Bewegung hat vieles selbstverständlich werden lassen, was um die Mitte des 20. Jahrhunderts undenkbar war. Dazu gehören konfessionsübergreifende Gottesdienste, Bibel-, Gebets- und Gesprächskreise, Begegnungen und Gemeindefeste, auf Kirchenleitungsebene theologische Konsultationen,

gemeinsame Erklärungen zu gesellschaftlichen Themen und gemeinsames diakonisches Handeln.

Die Bewegung wird heute u. a. durch den Ökumenischen Rat der Kirchen vertreten, dem die katholische Kirche aufgrund ihres Selbstverständnisses nur als Gast angehört. Der Rat wurde 1948 gegründet; ihm gehören derzeit 349 Kirchen aus mehr als 120 Ländern an. Der Rat widmet sich den oben genannten drei Aufgaben.

Es gibt aber auch einige weitere ökumenische Bemühungen, die ebenfalls zu einer Institution gefunden haben. So ist etwa die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) ein Zusammenschluss von 105 Kirchen auf der Grundlage der Leuenberger Konkordie mit gegenseitiger Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. Grundlage der Konkordie ist die Einsicht, dass Bekenntnisverschiedenheit nicht notwendigerweise eine Kirchentrennung bedeuten muss.

Daneben wird die ökumenische Bewegung auch von zahlreichen Basisinitiativen getragen. Die weltweit größte ökumenische Basisbewegung von Frauen ist beispielsweise der Weltgebetstag der Frauen.

Das Ziel der Bewegung

Das Ziel der ökumenischen Bewegung zu formulieren, ist selbst Teil des Prozesses. Es setzt einen gemeinsamen Kirchenbegriff voraus, der nicht einfach gegeben ist. Gewöhnlich wird als Leitbild eine organisatorische Zusammenführung der Kirchen, die gegenseitige Anerkennung ihrer rechten Lehre und die gemeinsame Feier des Herrenmahls angesehen.

Doch das ist ein umstrittenes Ziel. Auch innerhalb der ökumenischen Bewegung werden immer wieder Stimmen laut, die eine Ökumene des Konsenses ablehnen und eine Ökumene des wechselseitigen Einspruchs fordern, da jede Kirche notwendigerweise das Recht haben muss, ihre eigenen Positionen zu vertreten. Dieses Umdenken basiert einerseits auf einem protestantischen Kirchenbegriff, der kirchliche Einheit wesentlich, nicht nur vorübergehend, als eine geistliche Zielvorstellung begreift, andererseits auf dem römisch-katholischen Kirchenbegriff, demzufolge die eine Kirche des Glaubensbekenntnisses in der römisch-katholischen Kirche, wenn auch durch Spaltungen geschwächt und verdunkelt, fortbesteht, so dass der Heilige Stuhl den

Anspruch erhebt, die Stimme der Kirche zu repräsentieren. Weitere Schwierigkeiten bestehen u.a. darin, dass der Papst auch Oberhaupt eines weltlichen Staates ist, was seine Amtsführung beeinflusst.“

„Literatur:

Reinhard Frieling: Der Weg des ökumenischen Gedankens. (Zugänge zur Kirchengeschichte, Band 10.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1992, ISBN 3-525-33582-2.

Konfessionskundliches Institut: Was eint? Was trennt? Ökumenisches Basiswissen. Verlagshaus Speyer, Speyer 2010, ISBN 978-3-939512-18-9.

Georg May: Die Ökumenismusfalle. Sarto, Stuttgart 2004, ISBN 978-3-932691-39-3.

Harding Meyer: Ökumenische Zielvorstellungen. (Bensheimer Hefte 78.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1998, ISBN 978-3-525-87166-9.

Friederike Nüssel, Dorothea Sattler: Einführung in die ökumenische Theologie. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2008, ISBN 978-3-534-16706-7.

Wolfgang Thönissen (Hrsg.): Lexikon der Ökumene und Konfessionskunde. Herder, Freiburg 2007, ISBN 978-3-451-29500-3.“

(Aus Wikipedia, 3011.12).

### **Gemeindliche Theologie:**

Die Ökumene können wir nicht bejahen, ja es ihr ja auch um die Zusammenführung aller Kirchen und Gemeinden geht. Aber ein organisatorischer Zusammenschluss aller Kirchen und Gemeinden ist nicht die Einheit der Gemeinde.

In der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland können wir mitarbeiten. Hier ist die Möglichkeit gegeben, gemeinsam interessierende Fragen zu besprechen. Eine gebietsmäßige Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen muss nicht unbedingt gegründet werden. Hier können anstehende Fragen auch ohne solch eine Organisation besprochen werden.

Es ist nötig, sich zuerst einmal das Wesen der Evangelischen Allianz bewusst zu machen. Zu ihrem Selbstverständnis kann man sich folgende Sätze aus dem Internet herunterladen:

“Die Deutsche Evangelische Allianz (DEA) versteht sich als ein Bund von Christugläubigen, die verschiedenen christlichen Kirchen, Gemeinden und Gruppen angehören. Sie steht unverkürzt zu den Heilstatsachen der Bibel und bekennt sich zur ganzen Bibel als Gottes Wort, ohne sich an eine bestimmte Inspirationslehre zu binden.

Die Evangelische Allianz als Bewegung

In ihr pflegen Christen - über ihre Zugehörigkeit zur eigenen Gemeinde hinaus - Gemeinschaft mit anderen Christen aus anderen Denominationen. Dies ist möglich, soweit solche Kirchengemeinschaften nicht für sich und ihre Erkenntnisse die Ausschließlichkeit beanspruchen und auch nicht durch Überbetonung einzelner biblischer Erkenntnisse dem neutestamentlichen Gesamtzeugnis widersprechen bzw. durch ungeistliches Konkurrenzstreben die geistliche Gemeinschaft gefährden. Wir wollen die geistliche Einheit aller, die von Herzen an Jesus Christus glauben, bewusst machen. (...). Zu Verkündigungsdiensten im Rahmen der Evangelischen Allianz soll nur eingeladen werden, wer sich persönlich mit dem Selbstverständnis der Evangelischen Allianz - und das bedeutet in erster Linie mit der Glaubensbasis - identifizieren kann. Dabei sollen Amtsträger nicht in erster Linie als Vertreter ihrer Kirche, Gemeinde oder Gemeinschaft in Erscheinung treten.“

Das heißt im Klartext: Die Evangelische Allianz ist keine Sache der evangelischen Kirche oder der Freien evangelischen Gemeinde. Darum kann auch kein Pfarrer und kein Pastor, kein Kirchenvorstand und kein Ältestenkreis bestimmen, wie es in der örtlichen Evangelischen Allianz zugehen soll. Sie können gerne Vorschläge unterbreiten, aber bestimmen können nur die Brüder und Schwestern gemeinsam, die sich aktiv an den Veranstaltungen der Allianz beteiligen.

Um eine bessere Beteiligung an **der Allianz-Gebetswoche** zu erreichen, wurden Änderungsvorschläge gemacht: Kürzere Ansprachen, mehrmals singen, Gebete zuhause oder während der Ansprache aufschreiben und vorlesen, Liedstrophen und Bibeltexte beten, stilles Beten, Gebetsstationen, der Leiter des Abends betet mit einigen Sätzen



für die Kranken und die Anwesenden sollten dann nur einen Namen beten und zum Schluss sollte der Leiter noch mit einigen Sätzen Fürbitte für die Kranken üben, das Vaterunser beten. Im Jahr 2009 wurde der Montagabend gestrichen und am Samstag die Veranstaltung auf den Nachmittag verlegt. Der Pfarrer, die Pfarrerin und unsere beiden Pastoren haben sich jeder auf den Text eines Abends eingestellt und sind damit reihum in die vier Gemeinden gegangen. Das bedeutete, dass die behandelten Texte nicht mehr mit den Datumsangaben in der Handreichung für die Gebetswoche übereinstimmten. Wer als Teilnehmer das nicht beachtete, hatte sich auf einen anderen Text am jeweiligen Abend eingestellt. Der Vorteil war, dass Pfarrerin, Pfarrer und die beiden Pastoren sich für die ganze Woche nur auf einen Text vorbereiten mussten. Jahre zuvor war der Samstagabend umbenannt worden in „Gebetsparty“ mit verschiedenen Stationen. Dadurch sollten auch die Jugendlichen gewonnen werden, was aber nicht der Fall war. Ältere Leute wurden dadurch von dem Besuch abgehalten.

Aber all diese Änderungsvorschläge behandeln nur die Symptome und fassen das Übel nicht bei der Wurzel an. Hier müssen wir tiefer graben. Nötig wären eine erweckliche Verkündigung in den Gottesdiensten und Evangelisationen in dem weiter oben beschriebenen Sinn. Menschen sollen durch Buße und Bekehrung in eine lebendige Beziehung über Jesus zu Gott kommen. Wer das erfahren hat, wird dann auch dafür danken und darum beten, dass andere Menschen in diese Beziehung gelangen. Er wird im regelmäßigen Gebet die Gemeinschaft mit seinem Herrn und Heiland Jesus Christus und Gott, seinem Vater, suchen. Dabei können viele, nicht alle, es auch lernen, öffentlich zu beten. Nur müssen wir sie dazu anleiten und ihnen in den Veranstaltungen Gelegenheit dazu geben. Wenn keine Gebetsstunde besteht, oder sie nur schlecht besucht wird und in den übrigen Veranstaltungen das gemeinsame öffentliche Beten nur nebenbei gepflegt wird, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn in den Veranstaltungen der Evangelischen Allianz auch nur wenige beten. Es werden ja in den Gemeinden alle möglichen Seminare angeboten. Warum nicht auch einmal ein Gebetsseminar durchführen?

### **Im NT finden wir drei Möglichkeiten des Betens:**

- Das Gebet des Einzelnen: Mt 6,6 „Wenn du betest ...“

- Das Gebet in kleinen Gruppen: Mt 18,19 „Wenn zwei oder drei unter euch eins werden auf Erden, worum sie bitten wollen, so soll es ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel“. Und Apg 1,11.

- Das gemeinsame Gebet in der Gemeinde: Apg 2,42; 4,23-31 u.12,5.

Alle diese Möglichkeiten sind Notwendigkeiten, wenn es im persönlichen Glaubensleben und in der Gemeindearbeit voran gehen soll. Das wird so sein, solange es Gemeinde Jesu auf dieser Erde gibt. Dabei geht es auch um das freie Gebet und nicht nur um das Vaterunser, Liedstrophen oder Bibelverse, die wir beten. Hierzu sollten wir in den Gemeinden verstärkt ermutigen, Gelegenheit geben und Anleitung anbieten!

Da zur Evangelischen Allianz Geschwister aus den Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften gehören, die unterschiedliche Auffassungen über die Taufe und das Abendmahl vertreten, sollten wir diese Themen aus den Veranstaltungen der Allianz heraus halten.

Nun wurde vorgeschlagen, bei der Gebetswoche 1996 am Samstagabend bei der „Gebetsparty“ das Abendmahl zu feiern. Unser Pastor aus dem Kirchspiel hat dem zugestimmt. In Dautphe war die Pastorenstelle vakant, so konnte von hier niemand mitstimmen. Hinterher kam aus unserem Ältestenkreis die Aussage: „Das war eine schöne Veranstaltung“. Im Jahr darauf war unsere Pastorenstelle noch immer vakant. Da wurde ich gebeten, die Abendmahlsfeier bei der Gebetswoche zu leiten. Zunächst habe ich gezögert. Dann kam die Überlegung, an diesem Abend ist in der Regel kein guter Besuch und die wenigen, die kommen, meinen es sicher ernst. So habe ich zugesagt. Kurze Zeit vor diesem Abend hörte ich, der kirchliche Jugendchor von Friedensdorf sei dazu eingeladen worden. Es werde mit ca. 30 Jugendliche zu rechnen sein. Das hat mich belastet. Nun wollte ich aber kurz vorher die Leitung nicht absagen. An diesem Abend habe ich, wie bei uns üblich, darauf hingewiesen, dass dieses Mahl für alle offen sei, die Vergebung erlangt haben und bereit sind, Jesus im Alltag nachzufolgen. Alle Jugendlichen haben teilgenommen. Am Schluss hieß es dann: „Heute haben wir an einem kirchengeschichtlichen Ereignis teilgenommen. Das Abendmahl, das vor 150 Jahren Grund der Trennung war, ist nun wieder von uns gemeinsam gefeiert worden“. Das war aber kein

Abendmahl zwischen der evangelischen Kirche und der Freien evangelischen Gemeinde, sondern ein gemeinsames Abendmahl im Rahmen der örtlichen Evangelischen Allianz.

Wie schon gesagt, wurde für 2009 die „Gebetsparty“ für den Samstagabend abgesagt. Es gab dafür ohnehin nur wenige Teilnehmer. Nun wurde für Ende Februar zu einem ABBA-Abend = Anders Beten-Beten-Anders eingeladen: Übers Beten nachdenken, mit neuen Liedern beten, neue Formen ausprobieren, Abendmahl halten, Gott feiern. Danach wurde in unserem Gemeindebrief und in dem Martinsboten der Kirche in einem gleich lautenden Text ohne Verfasserangabe der Verlauf des Abends sehr positiv und ausführlich dargestellt. Nun kann man sich ja über das Beten Gedanken machen. Aber ob dabei im Vordergrund stehen muss: Anders beten? Warum nicht auch und gerade das „normale“ Beten fördern? Hier stört mich die gemeinsame Feier des Abendmahls.

Bei der Arbeit der örtlichen Allianz ist die Frage, ob wir auf Grund der uns von Jesus geschenkten Liebe trotz der Unterschiede in einzelnen Erkenntnisfragen zusammenarbeiten können und wollen. Dabei darf es nicht darum gehen, die eigenen Vorstellungen einzubringen. Geben wir uns gegenseitig nicht zu viel zu tragen und zu ertragen. Die örtliche Evangelische Allianz ist ein zartes Pflänzchen, das gehegt und gepflegt werden will.

## **SCHLUSS**

Bei den gemachten Ausführungen geht es nicht darum, einen Streit vom Zaun zu brechen. Es geht aber um Klarheit und Wahrheit. Wahrheit ist in all diesen Fragen aber immer nur das, was mit dem Wort Gottes übereinstimmt. Nun kann es bei Fragen, die nicht heilsentscheidend sind, unterschiedliche Auslegungen geben. Aber bei den Fragen, die das Heil betreffen, ist das nicht möglich. Da gilt nur das, was im biblischen Text steht und sonst nichts.

Nun gibt es ja auch in den Fragen des Heils unterschiedliche Auffassungen. In der Kirche die Kindertaufe. Am Abendmahl kann teilnehmen, wer als Säugling getauft und später konfirmiert wurde und so als Christ gilt; usw. Das ist kirchliche Theologie und Praxis, die so nicht mit dem NT übereinstimmt. Wir lassen das auf sich beruhen. Gott wird

zu seiner Zeit sein Urteil darüber fällen. Als Gemeinde dürfen wir diese Theologie nicht übernehmen. Sonst verleugnen wir die biblische Gemeindegewahrheit und werden zu einer Kirche im Kleinen. Damit verlieren wir unsere Daseins - Berechtigung. Wenn wir uns nur noch in unwesentlichen Dingen von den Kirchen unterscheiden, können wir gleich auch ganz in die Kirche zurückkehren. Es könnten viele Gelder für Pastoren, Gemeindehäuser usw. frei werden und für nützlichere Dinge eingesetzt werden. Wir müssen auch verantwortlich mit unsern Geldern umgehen.

Außerkirchliche Gemeinden haben nur dann eine Daseins - Berechtigung, wenn sie sich nicht als Anhängsel der Kirchen verstehen, sondern als klare Alternative zur Kirche sehen, wie das auch bei unsern Vätern der Fall war. Dabei haben sie einen guten biblischen Grund unter den Füßen.

Die Kirchen können nicht die typischen Gemeindegewahrheiten übernehmen. Das wäre so, wie wenn der Pfarrer ankündigen würde: Ab jetzt genügt nicht mehr die Kindertaufe und Konfirmation zur Teilnahme am Abendmahl. Es muss der Glaube hinzu kommen. Oder: Wir führen die Glaubentaufe an Stelle der Kindertaufe ein. Dann gäbe es in der Kirchengemeinde eine Krisensituation und die Kirche gäbe damit ihr Kirchesein auf und würde zu einer Gemeinde.

Sicher gibt es in der Evangelischen Kirche und in andern Kirchen auch gläubige Menschen. So ist in ihnen auch Gemeinde Jesu anzutreffen. Aber die Kirche mit ihrer großen Mehrheit von „Heuchlern“ ist nicht als solche Gemeinde Jesu. Noch einmal (siehe Seite 18): Darum spreche ich nie von der Kirche Jesu Christi, sondern immer nur von der Evangelischen Kirche usw.

Wie steht es mit den außerkirchlichen Gemeinden? Hier können sich auch „falsche Brüder“ einschleichen. Das gilt auch von den Schwestern. Aber die Mehrheit besteht aus Menschen, die zum persönlichen Glauben an Jesus Christus gefunden haben und die versuchen, ein Leben in der Nachfolge Jesu zu führen. Sie sind nur dann in ihrer Gesamtheit Gemeinde Jesu, wenn die biblischen Grundsätze für die Gemeinde auch beachtet werden. Andernfalls sind sie als solche auch nicht mehr Gemeinde Jesu.

## **ANHANG:**

### **Für uns ist unerlässlich, lebendige Gemeinden zu sein und zu bleiben:**

#### **LEBENDIGE GEMEINDEN DURCH ERNEUERTE MENSCHEN**

(Referat von Lothar Blum).

Es ist normal, dass eine Gemeinde wächst und gedeiht, blüht und Frucht bringt. Dagegen ist es unnormal, wenn das Leben in der Gemeinde stagniert oder gar rückläufig ist. Es kann dann das eintreten, was der erhöhte Herr der Gemeinde in Sardes sagen muss: „Du hast den Namen, dass du lebst, und bist tot“. Offbg 3,1b. Das ist das Schlimmste, was einer Gemeinde passieren kann.

#### **1. Lebendige Gemeinden durch erneuerte Menschen**

##### **1.1. Was ist eine lebendige Gemeinde?**

Eine Gemeinde ist dann lebendig, wenn Leben in ihr pulsiert. Johannes schreibt: „In ihm - Christus - war das Leben" (Johannes 1, 4), und Jesus sagt: „Ich bin das Leben" (Johannes 14, 6). Geistliches Leben haben wir nur in Jesus Christus. Darum muss alles, was in der Gemeinde geschieht, von ihm, durch ihn und zu ihm hin geschehen (Kolosser 1,15 - 18).

Eine Gemeinde ist dann lebendig, wenn ihre Glieder geistlich wachsen. Stillstand bedeutet fehlendes Leben. Paulus müht sich um die Glaubenden, dass sie im Glauben wachsen. Der Herr hat der Gemeinde Ämter und Gaben gegeben; damit „der Leib erbaut werde". „Wir sollen, die Wahrheit in Liebe ühend, in allen Stücken wachsen in ihn hinein, der das Haupt ist - Christus" (Epheser 4, 11 - 16).

Eine Gemeinde ist dann lebendig, wenn ihr Ziel die Verherrlichung Gottes, des Vaters ist. Jesus fasste sein Leben so zusammen: „Ich habe dich verherrlicht auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast" (Johannes 17, 4). Paulus schreibt an die Epheser: Gott hat gesegnet, gehandelt in Christus, „damit wir etwas seien zum Lob seiner Herrlichkeit" (Epheser 1,3- 14).

##### **1.2. Erneuerte Menschen**

Erneuerte Kinder Gottes sind gemeint. „Verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes“, schreibt Paulus an die Römer. Warum brauchen glaubende Menschen eine Erneuerung?

Ich möchte die Antwort in Form von einigen Fragen geben.

Lebe ich in enger Verbindung mit Jesus Christus? Bin ich so mit ihm verbunden wie die Rebe mit dem Weinstock, die ohne den Weinstock nicht lebensfähig ist? (Johannes 15.)

Wirkt der Heilige Geist in meinem Leben Wachstum, Vollmacht, Frucht? (Galater 5, 22; Apostelgeschichte 1, 8.)

Ist das Wort lebendige Wirklichkeit in meinem Leben: „Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wasser fließen“? (Johannes 7, 38.) Bin ich ein Kanal des Segens Gottes für meine Umwelt? Diese Erwartungen stellt Gott an mich. Sie sind aber auch die Verheißungen, die er gibt! - Wer bedarf da nicht der Erneuerung, der Reinigung, der neuen Ausrichtung?

Ich sehe es als große Gefahr für uns Glaubende, dass wir vom .Jagen nach der Heiligung (Hebräer 12, 14) ablassen, dass wir uns zur Ruhe setzen und damit das hohe Ziel Gottes mit uns: „Schauen sein Angesicht“ nicht erreichen. Darum brauchen wir Erneuerung!

### 1.3. Das Abhängigkeitsverhältnis: Gemeinde - einzelnes Glied

Unser Thema stellt fest, dass eine Beziehung zwischen der Gemeinde und dem einzelnen Glied besteht. Paulus gebraucht dafür das Bild vom Leib (1. Korinther 12, 12 - 27). Die Glieder sind angewiesen auf das Zusammenwirken. Durch den Leib hängen sie aneinander. Ein Glied kann ohne den Leib nicht bestehen, ebenso wenig der Leib ohne die Glieder. Darum beeinflusst das einzelne Glied den ganzen Leib. „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied herrlich gehalten wird, so freuen sich alle Glieder mit“ (1. Korinther 12, 26).

Dass auch eine hemmende Wirkung vom einzelnen Glied ausgehen kann, zeigt das Beispiel des Achan. Die Sünde dieses Mannes raubt der ganzen Gemeinde die Vollmacht. Nach der Eroberung der stark befestigten Stadt Jericho konnten die durch die Sünde Achans gelähmten Israeliten nicht einmal die kleine Stadt Ai erobern. Erst nachdem

die Sünde bereinigt war, ging der Siegeszug Israels weiter (Josua 7). Wie soll Christus in der Gemeinde und durch sie wirken, wenn er keinen Raum im einzelnen Glaubenden hat, wenn die Sünde des einzelnen Gliedes den Segen Gottes wie eine Blockade aufhält?

Wir wollen im 2. Teil fragen, in welchem Bereich wir Erneuerung brauchen, die tief greifend genug ist, so dass dadurch unsere Gemeinden lebendig, das heißt, zu Lebensquellen aus Gott werden.

## **2. Worin brauchen wir eine Erneuerung? Welche Auswirkungen hat eine Erneuerung in der Gemeinde?**

### **2.1. Wir brauchen eine Erneuerung in der Liebe**

Die Liebe ist die Summe aller göttlichen Forderungen. Sie tritt aber nicht nur von außen an uns heran. Da wir nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, drängt die Ebenbildlichkeit danach, in unserem Leben sichtbar zu werden. Das Wesen Gottes will sich in uns ausdrücken. Was ist das Wesen Gottes? „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16).

„Daher kommt es dem Menschen zu, zu lieben: das ist der Sinn und Zweck, der einzig in Betracht kommende Inhalt seines Lebens“ (Ralf Luther). „Lasst uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt“ (1. Johannes 4, 19). Darum fragt uns Gott nicht zuerst nach unserem Glaubensbekenntnis, sondern nach der Liebe, genauer: wie sehr seine Liebe, die sein Wesen ist, in uns Gestalt gewonnen hat und wie sie durch uns in unserer Umwelt wirken konnte. Alle Fruchtlosigkeit, alle Lustlosigkeit und aller Kleinglaube sind Zeichen des Mangels an Liebe, an Gott selbst, in unserem Leben. Es ist darum für uns wichtig, dass wir die rechte Verbindung zu Jesus Christus haben, d. h. ihn lieben. Denn das rechte Verhältnis ist ein Verhältnis der Liebe.

Hier liegt unsere Schwierigkeit: Wir kennen Jesus, wir glauben an ihn, aber lieben wir ihn? Er liebt uns unablässig. Aber nur, wenn wir ihn wiederlieben, empfangen wir von seiner Liebe. Je größer unsere Liebe zu ihm ist, desto mehr fließt und durchströmt uns seine Liebe. Wir werden so zu einer Segensquelle für unsere Umwelt. Lassen wir uns erneuern in dieser Liebe!

### **2.2 Die Erneuerung wirkt sich aus in der Liebe in der Gemeinde**

„Wenn zwei unter euch eins werden auf Erden, worum sie auch immer bitten wollen, dann soll es ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel". (Matthäus 18, 19). Das ist ein großes Versprechen. Jesus sagt nicht: wo zwei zusammen beten, sondern: wo zwei eins werden. Das heißt: Wo zwei Menschen in harmonischer Beziehung zueinander vor Gott stehen, erhört Gott Gebet. Hier liegt das Geheimnis der Kraft in der Gemeinde, im Ältestenkreis, in den Arbeitszweigen der Gemeinde. Es gibt nur eins, was diese Harmonie herzustellen vermag: die Liebe Gottes im Herzen jedes einzelnen Gemeindegliedes.

Das ist lebendige Gemeinde!

Die gewaltige Dokumentation der Liebe Gottes ist die Versöhnung der Welt durch Jesus Christus am Kreuz. „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber" (2. Korinther 5, 19). Der Gemeinde Jesu ist diese Botschaft anvertraut. Damit sind wir alle Beauftragte. Wir können diesem Auftrag aber nur gerecht werden, wenn uns die gleiche Kraft treibt, die auch Gott zur Opferung seines Sohnes bewegte. Das bedeutet: Missionarische Kraft, Vollmacht im Zeugendienst haben wir und die Gemeinde nur aus der Liebe Gottes heraus. „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen..." Und diese Kraft ist die Liebe Gottes, die ausgegossen ist durch den Heiligen Geist (Apostelgeschichte 1, 8; Römer 5, 5). Das ist lebendige Gemeinde!

Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Daran, dass ihr Liebe zueinander habt, wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid" (Johannes 13, 35). Eine Gemeinde, deren tragende Kraft die Liebe Gottes ist, stellt damit die Wirklichkeit Gottes, die Wirklichkeit seiner verändernden Macht, die Wirklichkeit ewigen Lebens dar. Sie wird zum Wegweiser zum Reiche Gottes und ist damit „etwas zum Lob seiner herrlichen Gnade".

### **3. Wie erfahre ich die Erneuerung?**

#### **3.1. Verlangen**

Die Erneuerung unseres Lebens fällt uns nicht in den Schoß. Darum müssen wir sie wollen und erstreben. Wo wir unseren Mangel erkennen, entsteht Verlangen nach dem Handeln Gottes. Haben wir uns abgefunden mit der Kälte, der Fruchtlosigkeit in uns und unseren Ge-



meinden? Oder haben wir noch die großen Verheißungen und Möglichkeiten Gottes vor Augen? Paulus streckt sich aus, jagt nach, lässt zurück, vergisst, will unbedingt erreichen. Wollen wir wirklich das Eingreifen, das Durchgreifen und Erneuern Gottes in unserm Leben? Dann strecken wir uns in Beten und Flehen nach dem Segen Gottes aus!

### 3.2 Hingabe

Woher nahm Christus die Kraft zu seinem gottgefälligen Leben? „Wahrlich, ich sage euch, der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur das, was er den Vater tun sieht“ (Johannes 5,19). Darin lag das Geheimnis der Vollmacht Christi. In der Hingabe unseres Ich, der Unterordnung unseres Willens unter Gott, in dem Durchbruch der Ichbezogenheit liegt auch das Geheimnis unserer Vollmacht. Jesus lebte in völliger Abhängigkeit vom Vater.

Paulus spricht davon, dass er gestorben sei dem eigenen Ich und der Welt und dass er nun Christus lebe.

Frage: Bin ich zu dieser Hingabe bereit?

### 3.3. Reinigung

Neben der Ichbezogenheit und Gleichgültigkeit ist unvergebene Sünde Hinderungsgrund für das Wirken der Liebe Gottes. Roland Brown gebraucht das Auto als Beispiel: Der Tank kann noch so voll sein mit Kraftstoff, der Wagen aber fährt nicht, wenn eine Zuleitung mit Schmutz verstopft ist. „Eure Untugenden scheiden euch und eure Gott voneinander, und eure Sünden verbergen das Angesicht vor euch, dass ihr nicht gehört werdet“ (Jesaja 59, 2). Es ist eine wichtige Erfahrung in der Geschichte der Erweckungen: Dort, wo Gott Erweckung schenkte, ließen sich zuvor Glaubende in Sündenerkenntnis und Buße führen. Wenn wir mit der Kraft Gottes erfüllt sein wollen; dann heißt es, die Sünde ihm ausliefern. Der Heilige Geist überführt von Schuld, wenn wir ihn wirken lassen. Sind wir dazu bereit?

### 3.4. Anbetung

Unser Beten besteht meist aus Reden und unser Reden aus Bitten. Aber die Liebe Gottes ist nicht zu empfangen wie ein Gegenstand. Denn die Liebe ist doch Gott selbst! Wir müssen in der Tiefe unseres

Wesens durchdrungen werden von Gott selbst. Denn nur das, was uns im Innersten trifft und erfüllt, prägt unser Wesen.

Wie kann dieses Durchdrungenwerden von Gott geschehen? Ich las folgendes zutreffende Wort: „Wir haben gelernt, so viel zu tun, wir haben verlernt, in Gott zu ruhn.“ Johannes 15 macht klar, dass wir Frucht bringen sollen. Aber wir verwechseln das mit Leistungen erzielen. Wir vergessen so leicht, dass „in ihm bleiben“ heißt, in seiner Liebe zu bleiben.

Wie werden wir durchdrungen von Gott, dem Wesen der Liebe? Paulus schreibt in 2. Korinther 3, 18 (Übersetzung nach Bruns): „Wir aber schauen mit unverschleiertem Angesicht in die Herrlichkeit des Herrn und strahlen sie zugleich wie ein Spiegel zurück, ja werden dadurch in sein Bild verwandelt. Und dabei geht es, weil er selbst durch seinen Geist am Wirken ist, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.“ Wir schauen unverschleiert in die Herrlichkeit des Herrn. Dies hat zur Folge, dass wir diese Herrlichkeit in unsere Umwelt widerspiegeln. Corrie ten Boom sagt: „Wir sind Monde, die die Herrlichkeit Gottes in ihre Umgebung weiterstrahlen lassen.“

Eine zweite Wirkung dieses Schauens ist unsere Verwandlung in das Wesen Gottes, die Erneuerung unseres Menschseins.

Was ist unter dem „Schauen“ zu verstehen? Es bedeutet: Stille, Öffnung, Hingabe, Versenkung, Anbetung. Es ist also mehr als nur leibliches Sehen gemeint. Es geht um ein Erfahren und Erleben. Natürlich setzt es an bei dem Erfassen mit den leiblichen Sinnen. Es setzt sich dann aber fort in ein inneres Sehen hinein. Zuletzt führt es zu einem tiefen innerlichen Erfahren. Man muss sich einige Zeit mit der Anbetung - dem betrachtenden Gebet, der Meditation - beschäftigen, um das zu verstehen. Als Vorstufen zur Anbetung können Danken und Loben dienen. Denn bereits dabei wird unsere Aufmerksamkeit von unseren Anliegen weg auf Gott hin ausgerichtet auf das, was er gibt, was er tut.

In der Anbetung gehen wir einen Schritt weiter; wir versenken uns in das Wesen Gottes. Wir öffnen uns für die Liebeseinheit zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist, für die liebende Gegenwart Gottes, der uns von allen Seiten umgibt, ja, der in uns lebt. Manche Liedstrophen

können uns zu diesem Blickwechsel hin auf das Wesen Gottes helfen. Zum Beispiel eine Strophe von Gerhard Tersteegen (1697-1769): „Du durchdringest alles; lass dein schönstes Lichte, Herr, berühren mein Gesichte. Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten: lass mich so still' und froh deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.“

Schauen heißt, sich in dieses Lied hineinversetzen, die Liebe Gottes wie die wärmenden Strahlen der Sonne auf sich wirken lassen. „Das Licht“, „die Sonne“ sind Vorstellungshilfen, denn ohne Vorstellung kommen wir Menschen nicht aus, wenn wir in die tieferen Schichten unseres Seins vordringen wollen. Im Anschauen des Bildes, des Wesens Gottes, werden wir verwandelt. Die Liebe Gottes fließt in unser Herz und durch uns hindurch in unsere Umgebung.

Darum schreibt Wilhard Becker: „Was unsere Zeit braucht, sind Menschen des Gebets, nicht Eiferer für Gott, sondern Liebende Gottes.“ Denn wenn Christus in uns Gestalt gewinnen soll, dann müssen wir viel Zeit in der Stille, in der Anbetung zubringen und unsere Augen auf Jesus richten, auf sein Wort hören und ihn gehorchen.

### 3.5. Dann gilt es, die Liebe weiter zu geben

Corrie ten Boom, die holländische Evangelistin, musste im KZ die Grausamkeiten der Menschen erleiden. Wie wurde sie damit fertig, ohne zu hassen, ohne Lieblosigkeit? Sie sagt auf einer Schallplatte: „Der Heilige Geist hat mich ein Gebet gelehrt: Danke, Herr, dass du deine Liebe ausgegossen hast in mein Herz durch den Heiligen Geist, der mir gegeben ist. Danke, dass deine Liebe stärker ist als der Hass.“ In ihrem Herzen war eine Quelle der Liebe, die sie in ihre Umgebung fließen ließ.

Wie kann dies bei uns aussehen?

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse durch Gutes“ (Römer 12, 21). „Lasst uns Gutes tun und nicht müde werden“ (Galater 6, 9).

Es gibt zwei Typen von Menschen: den aktiven und den reaktiven. Der aktive beeinflusst seine Umwelt, er wirkt auf sie ein, bleibt aber weitgehend unabhängig von ihren Reaktionen. Der reaktive Mensch lebt

nach dem Motto: „Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es zurück.“ Gott will uns als aktive Mitarbeiter haben, denn seine Liebe ist die größte Aktion. Begegnen wir allen Reaktionen unserer Mitmenschen mit Liebe - aktiv.

In Epheser 4, 28 - 32 beschreibt Paulus die Erneuerung des Menschen zum aktiven Liebenden.

Eine weitere Möglichkeit, Liebe weiterzugeben, ist das Segnen. Jesus segnete die Kinder. Er segnete seine Jünger, bevor er zu seinem Vater zurückkehrte, d. h. er stellte sie unter den Einfluss Gottes. Im Segnen geben wir die Liebe Gottes weiter, ja, wir legen sie auf den anderen. Als Vorstellungshilfe können wir dem anderen in Gedanken die Hände auflegen und für ihn beten. Segnen heißt, dem anderen Gutes wünschen, über ihn Gutes reden, Gott für ihn danken.

Und wenn der andere hasst, wenn er mein Feind ist? Hier muss sich in besonderer Weise die Wirklichkeit und Macht der Liebe Gottes in mir zeigen. Bei der Feindesliebe geht es um mehr, als den Feind zu ertragen. Es gilt, ihn in der Liebe zu überwinden.

Wir üben uns, den anderen als von Gott Geliebten zu sehen. Jesus starb aus Liebe für diese Person! Dadurch nehmen wir den Standpunkt Gottes ein.

Wir erweisen dem anderen Gutes. Dazu können wir überlegen: Wo kann ich ihm eine Gefälligkeit, eine Hilfe usw. erweisen?

Den Feind zu lieben kann auch die Bereitschaft von uns verlangen, den Weg des Leidens, der Demütigung, des Sterbens zu gehen, wie ihn auch Jesus Christus für diese Welt ging.

Lebendige Gemeinde durch erneuerte Menschen! Lassen wir uns erneuern zu Menschen der Liebe und es wird Kreise ziehen: in der Gemeinde, in unserer Umwelt!

„Nimm Gottes Liebe an. Du brauchst dich nicht allein zu mühen, denn seine Liebe kann in deinem Leben Kreise ziehn. Und füllt sie erst dein Leben und setzt sie dich in Brand, gehst du hinaus, teilst Liebe aus, denn Gott füllt dir die Hand.“ (Manfred Siebald)

## WAS IST FÜR EINE FREIE EVANGELISCHE GEMEINDE UNAUFGEBBAR?

(Referat von Wilhelm Wöhrle in einem Mitteilungsblatt des Bundes Freier evangelischer Gemeinden 1961 abgedruckt. Diese Ausführungen haben heute noch uneingeschränkte Gültigkeit).

Gott schenke uns gerade in unserer bewegten Zeit geistliche Urteilsfähigkeit, um das Unaufgebbare zu unterscheiden vom Aufgebbaren und auch vom Aufzugebenden in unseren Gemeinden! Er schenke uns ein Herz und ein Leben, das am Unaufgebbaren festhält! »Der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der HERR kennt die Seinen; und es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen des HERRN nennt!« (2. Timotheus 2,19.)

Im äußeren Erscheinungsbild der Gemeinde Jesu ist manches wandelbar und zeitgebunden. Gottesdienstliche Formen wechseln und passen sich zeitgebundenen Gegebenheiten an. Namen wechseln, Brauchtum wechselt, Irrtümer wechseln miteinander ab. Erstarrtes stirbt ab, neue Formen und Äußerungen des geistlichen Lebens brechen auf. Das hängt zusammen mit dem Wesen der Zeit, ihrer Vergänglichkeit und Wandelbarkeit. Die Gemeinde Jesu hat Anteil am menschlichen Wesen, am Generationenwechsel, an nationalen Eigentümlichkeiten, am Naturwesen der verschiedenen Rassen und Völkerschaften. Aber nur das äußere Erscheinungsbild der Gemeinde Jesu gehört der Zeit an und ist wandelbar; im Kern ihres Wesens ist sie ewigkeitsbestimmt und unwandelbar. Sie ist ja eine neue Schöpfung des ewigen Gottesgeistes. Wechselbar und wandelbar sind die Gefäße des geistlichen Lebens, nicht aber der eigentliche Gehalt.

### **1. Wechselbar und wandelbar ist ihre äußere Gestalt, nicht aber ihr göttliches Wesen.**

Menschliches Wesen „vergeht, Gott aber stehet / ohn' alles Wanken; / Seine Gedanken, / Sein Wort und Wille hat ewigen Grund“, bezeugt Paul Gerhardt. Mose, der Mann Gottes, der so viele hat sterben sehen, weiß von einem unerschütterlichen Grund: „Herr Gott, Du bist unsre Zuflucht für und für! Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Von diesem festen Grund spricht unser Schriftwort. Hier ist in der Un-

gesicherheit dieser Zeit für den Glaubenden Geborgenheit. Danach verlangt uns. „Etwas Festes muss der Mensch haben“, sagt Matthias Claudius, und er begründet das: „Weil wir in einem Lande wohnen, da der Rost das Eisen frißt, da in Hütten und auf Thronen alles, alles brechlich ist. O du Land des Wesens und der Wahrheit, unvergänglich für und für, mich verlangt nach dir und deiner Klarheit, mich verlangt nach dir!“

Der Apostel Paulus nennt das Haus Gottes, die Gemeinde Jesu, einen „Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit“. Sie überdauert Weltreiche und Jahrtausende, soweit es sich um ihren Ewigkeitsgehalt handelt, um das Leben aus Gott, um den Geist Jesu Christi, der sie durchwaltet. Davon kann und darf sie nichts aufgeben, mag sie ihre zeitbedingten Formen wechseln. Gibt sie etwas auf von dem, was aus Gott ihr gegeben ist, dann gibt sie sich selber auf. Unser Schriftwort nennt uns einiges, was für die Gemeinde Jesu unaufgebbar ist, und zwar entnehmen wir das aus den beiden Inschriften über der schmalen Pforte des Hauses Gottes: „Der Herr kennt die Seinen.“ Mit andern Worten heißt das:

## **2. Kein Eintritt ohne Neugeburt!**

So hat Jesus selbst dem Nikodemus erklärt: „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so - wie er natürlicherweise ist - kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3, 3). Wo man diese Überschrift missachtet, da betrügt die Gemeinde sich und andere um das ewige Heil. Es ist die schlimmste Irrlehre, die seit Konstantin dem Großen (280-337) - dem Begründer des Staats- und Volkskirchentums - Unzählige betrogen hat um ihre ewige Errettung, dass die schmale Tür in die Gemeinde verbreitert worden ist für alle Geborenen, ohne zu fragen nach ihrer Wiedergeburt von oben her. Es gibt keine andere Tür zur Gemeinde Jesu als Jesus Christus selbst, als das Leben aus Seiner Lebensfülle. Der Schächer am Kreuz ging durch diese Tür ein ins Reich Gottes wie die Ungezählten, die nach ihm durch Buße und Glauben zu Jesus gekommen sind. Nicht eine Taufe, sondern allein der Glaube berechtigt zum Eintritt ins Haus Gottes, in die Gemeinde Jesu Christi. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3, 16). „Der Herr kennt die Seinen“, das will sagen: Ihn kann niemand täuschen. Gewiss kann es

geschehen, dass sich heuchlerische Menschen in die Gemeinde der Gläubigen einschleichen. Solche Heuchler wird Gott richten. Aber für die Gemeinde ist die enge Pforte unaufgebbar. „... die Seinen" - das ist die Familie Gottes, in die man hineingeboren wird durch Gottes Wort und Gottes Geist; das sind die Kinder Gottes, die Vergebung der Sünden erlangt haben. Weder auf Grund einer eigenen Gerechtigkeit noch ohne Vergebung der Sünden kann man in die Gemeinde Jesu kommen, sondern nur durch Neugeburt von oben. Das steht mit ehernen Lettern über der Eingangstür zur Gemeinde.

Nun wird uns vorgehalten, wir seien keine Herzenskündiger. Der Glaube sei eine tiefinnere Herzenssache. Gewiss ist der gottgewirkte Glaube eine geistliche Herzenssache. Aber lebendiger Glaube ist erkennbar, denn er muss Früchte tragen, und an den Früchten kann man ihn erkennen. Auch Liebe ist eine Herzenssache; aber niemand zweifelt daran, dass die Liebe zwischen Braut und Bräutigam, zwischen Mutter und Kind, zwischen dem Jünger und seinem Heiland erkennbar ist. Kein Wissenschaftler kann uns erschöpfend sagen, was „Leben" ist, so geheimnisvoll ist es; aber man kann doch deutlich wahrnehmen, ob ein Mensch lebt oder ob er tot ist. Wenn der Mensch atmet, wenn er isst und trinkt, wenn er sich bewegt, dann lebt er. So ist's auch im Geistlichen. Wenn der Mensch betet, wenn er Gottes Wort liebt und sich danach ausrichtet, wenn er seinen HErren bekennt, wenn er die Sünde scheut, dann lebt er, dann ist er gläubig. Selbst wenn er im Glauben noch unerfahren und schwach sein mag wie ein Kind - er gehört doch zur Familie Gottes und darf sich geborgen wissen auf „dem festen Grund Gottes", in der Gnade und Treue des Heilandes.

Es kann wohl sein, dass ein junger Gläubiger mit zartem Gewissen zuweilen fürchtet, er sei nicht wiedergeboren, weil es immer wieder geschieht, dass er fällt und daneben tritt. Dann ist gerade das zarte Gewissen ein Beweis dafür, dass er Leben aus Gott hat. Zu einem bewährten Seelsorger kam einmal ein Jüngling und sprach bekümmert davon, dass er zweifeln müsse, ob er wiedergeboren sei. Da sagte ihm der Gottesmann, er solle dann doch auf die andere Straßenseite gehen in ein Tanzlokal, wo die Welt sich mit Jubel und Trubel vergnüge. Erschrocken lehnte der Jüngling ab: das sei unmöglich, das könne er nicht. Darauf erwiderte sein väterlicher Freund, dann sei er eben ein

Schäflein Christi. Wenn ihm das Schweinefutter der Welt schmecken würde, dann wäre er kein Schäflein Christi; weil er aber gerne sich vom guten Hirten auf die Weide des Wortes Gottes führen lasse, zeige er seine wahre geistliche Natur. So sagt es der Sänger des 119. Psalms: „Ich bin Dein, hilf mir, denn ich halte Deine Gebote!“

Das Kennzeichen dafür, dass wir Jesu Eigentum sind und Zutritt haben zum Hause Gottes, ist Hunger und Durst nach dem Wort des Lebens, ist das Ernstnehmen und Verbindlichnehmen des Wortes Gottes. Man könnte noch manche andere Merkmale des geistlichen Lebens anführen. Es ist eine leere Ausrede, wenn man die enge Tür zur Gemeinde der Gläubigen ablehnt mit der Begründung, man könne dem Andern nicht ins Herz sehen. Wenn uns jemand sagt, er sei durch Gottes Gnade ein Eigentum Jesu geworden, dann schenken wir ihm Vertrauen und nehmen ihn auf in die Gemeinde, und wir dürfen erwarten, dass er sein Bekenntnis nicht Lügen straft durch seinen Lebenswandel.

3. Sonst müsste biblische Gemeindezucht geübt werden.

Dazu mahnt die zweite Inschrift, die über der Eingangstüre zum Hause Gottes steht: „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt!“ Mit andern Worten: Nur gelebter Glaube berechtigt zum Eintritt! Dies ist von jeher das Anliegen des Pietismus gewesen, dass der Glaube gelebt werden muss. Darum ist Gemeindezucht unauflösbar für die Gemeinde Jesu. Statt des Satzes: „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt!“, könnte der andere Satz stehen: „Ohne Heiligung wird niemand den HERRN sehen!“ (Hebräer 12, 14.) Das ist ein ernstes Wort, eine Grenzmarke der gläubigen Gemeinde.

#### **4. Zum gelebten Glauben gehört das persönliche Bekenntnis zu Jesus**

Und zwar durch das, was wir sagen und tun und sind. Der HERR selbst sagt: „Wer Mich bekennt vor den Menschen, den will Ich bekennen vor Meinem himmlischen Vater; wer Mich aber verleugnet vor den Menschen, den will Ich verleugnen vor Meinem himmlischen Vater!“ (Matthäus 10, 32.) Das Bekenntnis zu Jesus ist unauflösbar für die Gemeinde des HERRN. Die Versuchung, in Zeiten der Bedrängnis des Glaubens den windgeschützten Raum aufzusuchen, muss in der Kraft



des Glaubens überwunden werden, sonst können wir nicht mit den Überwindern das Ziel unseres Glaubens erlangen. Denn diese haben den Satan überwunden „durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod“ (Offenbarung 12, 11.)

### **5. Weil das Bekenntnis zu Jesus unaufgebbar ist, darum ist auch Evangelisation und Mission unaufgebbar.**

Es mag sein, dass je und dann der Raum dafür äußerst eingeengt ist wie heute in den Ländern ohne Glaubens- und Gewissensfreiheit. Dann wird die treue Nachfolge Jesu ein sichtbares Bekenntnis sein müssen; die Umgebung wird dann merken: Was dieser Jesumensch innerlich besitzt an Frieden und an Halt in den Proben, das fehlt uns, und das müssen wir ebenfalls haben! Der Theologieprofessor und Reichstagsabgeordnete Michael Baumgarten (1812 bis 1889) sagt: „Es gibt Zeiten, in denen Reden und Schriften nicht mehr ausreichen, um die göttliche Wahrheit gemeinverständlich zu machen. In solchen Zeiten müssen Taten und Leiden der Heiligen ein neues Alphabet schaffen, um das Geheimnis der Wahrheit neu zu enthüllen.“

Es gibt heute im freien Westen vielerlei Möglichkeiten zur Evangelisation: Verkündigung der Heilsbotschaft durch längere oder kürzere Zeit in Gemeindesälen, Missionszelten, Stadthallen, Kinosälen und auf öffentlichen Plätzen, Dienst an den Kindern in Sonntagschulen und Jungschargruppen, Bibelbetrachtung und Freizeiten für die heranwachsende Jugend, Verbreitung des gedruckten Wortes und mündliches Zeugnis im Gespräch. Die Formen und Mittel der Christusverkündigung mögen wechseln je nach den örtlichen Gegebenheiten und zeitlichen Anlässen. Aber Evangelisation ist unaufgebbar, ebenso die Mission, die ja nur eine geographische Erweiterung des Evangelisationsfeldes ist. Eine Gemeinde, die nicht evangelisiert und missioniert, ist zum Aussterben verurteilt. Sie gleicht dem Baum, der keine Frucht bringt und das Land hindert (Lukas 13, 6 f.).

Auch wer nicht redegewandt ist, kann doch mit einem freundlichen Wort einen „Säemann“ oder einen „Wegweiser“ weitergeben. Es ist kein gutes Zeichen, wenn beim Bundes-Verlag in Witten „Säemänner“ abbestellt werden, weil der Verteiler alt und gebrechlich geworden ist und er trotz vielem Bemühen in der Gemeinde niemand hat finden

können, der den Dienst der Schriftenmission weiter tut. Der Wegweiserdienst zu Christus ist unaufgebbar. In dem Schriftwort: „Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt!“ liegt ein Weckruf an das Gewissen. Unser Gewissen, das am Worte Gottes gebildet ist, muss uns sagen, was recht und unrecht ist. Gesetzlichkeit ist kein Ersatz für das Gewissen. Mit Gesetzlichkeit züchtet man Heuchler und Pharisäer. Das Gewissen ist das Mitwissen Gottes selbst bei den verborgenen Beweggründen unseres Herzens. Weil es aber nicht nur ein schlafendes, sondern auch ein irrendes Gewissen gibt, darum muss das Gewissen immer wieder am Worte Gottes geschärft werden; es muss für seine Aussagen und Entscheidungen Schriftgrund haben.

**6. Weil wir großen Wert legen auf den Gewissensernst des einzelnen Gemeindemitgliedes, darum ist Gewissensfreiheit unaufgebbar für die Gemeinde Jesu.**

Zwischen unser Gewissen und den HERRN darf niemand anders und nichts anderes treten, keine Priesterschaft und kein Gesetzesparagraph oder sonst eine menschliche Einrichtung. Ohne Gewissensfreiheit wären wir nicht verantwortlich für unser Tun und Lassen. Wir sind aber - jeder einzelne für sich - Gott verantwortlich. Kein anderer tritt in letzter Stunde für uns ein, wenn wir Rechenschaft geben müssen über unser Haushalten. Darum sollten wir allezeit ein zartes, freies, waches, gereinigtes Gewissen haben. Diese tägliche Gewissensprüfung und Gewissensreinigung ist das, was Luther „tägliche Reue und Buße“ genannt hat.

**7. Dieses unmittelbare Nahen zu Gott, diese „Freiheit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu“ (Hebräer 10, 19), gehört zum unaufgebbaren allgemeinen Priestertum der Gläubigen.**

Dabei bedenken wir ein Wort von Otto Schöpf (1870 bis 1913): „Allgemeines Priestertum ist nicht allgemeines Rednertum, sondern allgemeiner Dienst im Heiligtum.“ Dieser Dienst setzt priesterlichen Sinn voraus: Fürbitte mit Gebetsvollmacht, Seelsorge, Opferbereitschaft, Barmherzigkeit und ein festes Herz.

**8. Weil Gewissensfreiheit und mit ihr das allgemeine Priestertum der Gläubigen unaufgebbar ist, darum ist auch die Autorität des Wortes Gottes unaufgebbar.**

Denn aus dem Wort Gottes nährt sich unser Glaubensleben, mit dem Wort Gottes wehren wir uns im Glaubenskampf, das Wort Gottes ist Licht auf unserem Wege. Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700 bis 1760) ruft aus: „Wenn Dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn? Mir ist's nicht um tausend Welten, sondern um Dein Wort zu tun!“ Und Hermann Heinrich Grafe (1818-1869) betet: „Du lässest auf dies Wort mich hoffen, das Deine Hilfe mir verspricht. Du zeigst in ihm Dein Herz mir offen, voll Gnade, Wahrheit, Trost und Licht; so stärkst Du dadurch das Vertraun, auf Dich allein mein Heil zu baun. Nimm nicht Dein Wort von meinem Munde, denn Deine Rechte sind mir lieb! Bewahre mich in schwacher Stunde vor der Versuchung bösem Trieb, und wenn es, HErr, zu kämpfen gilt, so sei Dein Wort mir Schwert und Schild!“

Von keiner theologischen Wissenschaft, von keiner Philosophie oder „falsch berühmten Kunst“ dürfen wir uns die Verbindlichkeit des Gotteswortes für Lehre und Leben streitig machen lassen. Wir müssen mündige Bibelchristen werden, so wie es unsere Väter gewesen sind. Auf der Bundeskonferenz 1924 in Wuppertal gab Friedrich Fries (1856-1926) anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens unseres Bundes Freier evangelischer Gemeinden persönliche Erinnerungen zum besten. Er berichtete von einem lungenkranken Bruder aus dem Dillkreis, dem der Arzt morgens und abends je einen Liter kuhwarme Milch verordnet habe. Seine Frau reichte ihm jeweils nach dem Melken die Milch. Auf die Länge der Zeit verspürte sie aber die Einbuße an Milchgeld, von dem sie die täglichen Ausgaben des Haushaltes zu bestreiten hatte. Die Tochter Evas brachte nun zwar weiterhin ihrem Mann die Milch, aber sie verdünnte sie zuvor mit Wasser. Sie rechnete damit, dass er das nicht merken werde. Er aber hatte „durch Gewohnheit geübte Sinne“ bekommen (Hebräer 5, 14) und merkte bald, dass die Milch gepanscht war. Er erklärte seiner Frau, fortan wolle er seine Milch selber melken. Fries knüpfte daran die Mahnung: „Forscht selber in der Schrift, und werdet mündige Bibelchristen!“

Man könnte gewiss noch manches nennen, was zum gelebten Glauben gehört und was darum unaufgebbar ist in der Gemeinde. Vor allem kann man nur dann von einem gelebten Glauben reden, wenn der Glaube „in der Liebe tätig ist“ (Galater 5, 6; Jakobus 1, 23; 2, 26). Je-

sus nennt als Echtheitszeichen der Jüngerschaft die Bruderliebe und die rettende Sünderliebe. Zinzendorf umschreibt diese Bruderschaft im gelebten Glauben auf seine Weise: „Ohne Gemeinschaft statuiere ich kein Christentum“.

### **9. Er meint damit die unaufgebbare Gemeinschaft in der Gemeinde, den Familiensinn der Kinder Gottes.**

In Verfolgungszeiten haben sich die Gläubigen heimlich in Höhlen, Klüften und Wäldern versammelt, um sich im Glauben zu stärken durch gemeinsames Gebet und gegenseitigen Zuspruch aus dem Worte Gottes. Sie konnten einfach nicht leben, ohne Gemeinschaft in der Gemeinde zu haben. Es ist bedenklich, wenn eine Gemeinde nur noch Hörerpublikum ist.

Gelebter Glaube schließt in sich die Nachfolge Jesu. Nur wer Leben aus Gott empfangen hat, kann Jesus nachfolgen. Von dieser Erkenntnis aus verstehen wir das tiefe Wort von Johann Albrecht Bengel (1687—1752): „Nimm den Glauben nicht zu leicht; er ist Wiedergeburt! Nimm die Wiedergeburt nicht zu schwer; sie ist Glauben!“ Im Grunde ist nur Eins und nur Einer not und unaufgebbar: Jesus Christus. Er ist unaufgebbar mit allen Seinen Gaben, wie Sein Wort Ihn verklärt in gläubigen Herzen.

Mit Johann Heinrich Schröder (1667-1699) beten wir: „Eins ist not! Ach HErr, dies Eine lehre mich erkennen doch; alles andre, wie's auch scheine, ist ja nur ein schweres Joch, darunter das Herze sich naget und plaget und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget. Erlang ich dies Eine, das alles ersetzt, so werd ich mit Einem in allem ergötzt. Drum auch, Jesus, Du alleine sollst mein Ein und Alles sein! Prüf, erfahre, wie ich's meine, tilge allen Heuchelschein! Sieh, ob ich auf bösem, betrüglichem Stege, und leite mich, Höchster,, auf ewigem Wege; gib, dass ich nichts achte, nicht Leiden noch Tod, nur Jesus gewinne! Dies Eine ist not.“